

Horizonte

der Gerechtigkeit

Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Frieden

Materialien zum Sonntag Judika, 2. April 2017

ଶାନ୍ତି

Shalom

peace

FRIEDEN

belisi

PAZ

和平

pace

Pokój



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



IMPRESSUM

Herausgeber Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland,
Hauptbereich 4: Mission und Ökumene

Verantwortlich Anne Freudenberg und Julika Koch
Redaktion Claudia Ebeling, Zentrum für Mission und Ökumene
Bildredaktion: Christiane Wenn, Zentrum für Mission und Ökumene
Schlussredaktion: Carola Kienel, Zentrum für Mission und Ökumene

Gestaltung Ruth Freytag, www.freytag-design.de

Fotos Jannika Baars: Seite 5, 13, 18 | Saskia Bittner: Seite 31 (re.) | Christian Eggers: Seite 31 (li. u. Mitte) | Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hamburg-Altona: Seite 71 (li. o.) | Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hamburg-Eilbek: Seite 71 (re. o.) | Ev.-Luth. Kirchengemeinde Pasewalk: Seite 71 (li. u.) | Ev.-Luth. Kirchengemeinde Trappenkamp: Seite 3, 13, 71 (re.u.), Oliver Fantitsch S. 44 | Fotostudio Ludwig, Berlin: Seite 63 | Elke Fuchs: Seite 8, 28
Claudia Glöckner: Seite 60, Martin Haasler: Seite 11 (2), 12 (o.) | Björn Hähn: Seite 23
Hosseini: Seite 24 (2), Beate Kempf-Beyrich: Seite 32 | Henning Klahn: Seite 67
Lars Klehn: Seite 29 | Susanne Kunsmann: Seite 69 | Hanna Lehming: Seite 22
Johannes Meier: Seite 37 (2), Nagelkreuzgemeinschaft Deutschland: Seite 59
Marisa Nuguid: Seite 17 (re.) | Lars Omland: Seite 62 (li.) | Parents Circle Families Forum: Seite 21 (2), 61 (2) | privat: Seite 16 (re.), 27 (u.), 35, 59 | Rainbowprojects: Seite 75
Martin Steinmann: Seite 17 (li.) | Timo Teggtatz: Seite 60, Matthias Tuve: Seite 14, 15 (3), 73
Nicolas Villaume: Seite 16 (li.) | Christiane Wenn: Seite 9 (2), 19, 20, 32, 58, 61 (u.), 62 (re.), 72
WCC/Genf: Seite 7 | Wikimedia Commons: Seite 35, Fred Willenbrock: Seite 19 (u.)
Peter Williams/WCC: Seite 25 | Württembergische Landesbibliothek Stuttgart: Seite 43
ZMÖ-Bildarchiv Seite 12 (u.)

Druck Druckzentrum Neumünster

Wir haben uns intensiv bemüht, alle Inhaberinnen und Inhaber der Rechte der verwendeten Texte zu finden. Für Hinweise auf andere Quellenangaben sind wir dankbar.

Die Autorinnen und Autoren dieser Broschüre verantworten die jeweilige sprachliche Form ihrer Texte. So finden sich hier gendergerecht formulierte Texte neben solchen mit bevorzugt männlicher Schreibweise.

© Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, 2016

Bestellung von gedruckten Exemplaren:

Zentrum für Mission und Ökumene, Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg,
Telefon 040 881 81 - 243, info@nordkirche-weltweit.de



Gefördert durch den
Kirchlichen Entwicklungsdienst
der Nordkirche



Dieses Produkt wurde auf 100% Recyclingpapier gedruckt,
produziert nach den Kriterien des Blauen Engel.

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Landesbischof Gerhard Ulrich	4
Vorwort von Anne Freudenberg und Julika Koch	6
1 Was Sache ist – die Wirklichkeit in den Blick nehmen	
Leitbild Gerechter Friede	8
Die Rolle von Religionen für den Frieden	
• am Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea	10
• am Beispiel der United Church of Christ in den USA	14
Rüstung und Militär – Kirche erhebt ihre Stimme	
• ein ehemaliger Bausoldat und ein Marinesoldat	16
• Bündnis gegen Rüstungsexporte im Hamburger Hafen	17
• Zahlen, Daten, Fakten zu Rüstungsexporten	18
2 Was einleuchtet – Gottes Wort hören	
Schalom – Frieden aus jüdischer Perspektive	
Rabbiner Jonathan Wittenberg, London	20
Schalom und Eirene – Frieden aus christlicher Perspektive	
Prof. Dr. Fernando Enns, Amsterdam, Hamburg	23
Salam – Frieden aus muslimischer Perspektive	
Dr. Hassan Tural, Islamwissenschaftler, Hamburg	26
3 Was uns bewegt – Impulse für den Gottesdienst aufnehmen	
Predigten	
• Römer 12, 21 Henning Halver	28
• Johannes 14, 27 Ulrike Koertge, Susanne Sengstock, Birgitt Wulff-Pfeifer	30
• Genesis 22, 1-19 Dr. Tilman Beyrich	32
• Jesaja 2, 1-5 Björn Blumenhagen	34
• Jesaja 2, 1-5 Johannes Meier	36
Texte zum Frieden	38
Bildmeditation Astrid Kleist	43
Gebete	45
Lieder	48
Gottesdienstentwurf Sonntag Judika	56
4 Was sich machen lässt – gemeinsam an der Praxis bauen	
• Die Nagelkreuzgemeinschaft: Newcastle-under-Lyme Terry Bloor Kloster/Hiddensee Dr. Konrad Glöckner	58
• Parents Circle Hanna Lehming	61
• Singen als interreligiöse Begegnung Stephan Thieme, Axel Matyba	62
• House of One in Berlin Eric Haußmann	63
• Versöhnung konkret Dr. Christian Braune	64
• Friedensbildung in der Nordkirche mit drei Beispielen	66
• Gang durchs Kirchenjahr	70
5 Was den Blick öffnet – Anregungen für die Weiterarbeit	
Filme, Spiele, Bücher, Ausstellungen, Internet-Links	72
Weitere Adressen	78

www.sonntag-judika.de
Hier finden Sie die Judikamaterialien
zum downloaden sowie die Hinweise über
die Gottesdienste, die am 2. April 2017
in der Nordkirche gefeiert werden.

www.bestellung-nordkirche.de
Hier können Sie Materialien mit dem
Bildmotiv zu Psalm 85,11
„dass Gerechtigkeit und Frieden sich
küssen“ bestellen.



Liebe Schwestern und Brüder,

„Könnte ich doch hören, was Gott der HERR redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk“, heißt es in Psalm 85. Eine Friedenszusage inmitten aller Ungewissheiten, die wir täglich sehen und hören, inmitten von Kriegen und Konflikten weltweit. Die Bilder besonders aus dem Mittleren Osten sind erschreckend: Jesiden, Christen, Muslime und Andersgläubige fliehen vor Angst und Schrecken, vor Hass und Gewalt, vor Völkermord und Bürgerkrieg.

Gewalttaten haben auch in Europa eine neue Dimension erreicht. Bei vielen Menschen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern wachsen Sorgen und Ängste.

2016 war ich bei dem Friedenskongress in Assisi, zu dem die Gemeinschaft St. Egidio eingeladen hatte. Gemeinsam haben wir – orthodoxe, römisch-katholische und protestantische Christen, Muslime, Juden, Hindus, Sikhs, Buddhisten und Repräsentanten anderer Religionen – für den Frieden gebetet und einen Appell verfasst, in dem es heißt: „Gottes Name ist Frieden. Wer den Namen Gottes nennt, um Terrorismus, Gewalt und Krieg zu rechtfertigen, folgt nicht Gottes Fußstapfen. Krieg im Namen der Religionen wird zu einem Krieg gegen die Religion selbst ... Lasst uns die Führer der Nationen drängen, die Gründe des Krieges zu entschärfen: die Machtgier und Geldgier, die Gier der Waffenhändler, persönliche Interessen und Blutrache für zurückliegende Fehler ... Möge ein neues Zeitalter beginnen, in dem die globalisierte Welt eine Menschenfamilie werden kann.“

Im Gottesdienst können wir als Christinnen und Christen in unseren Gebeten Klage und Dank vor Gott bringen und aus den biblischen Friedensverheißungen Kraft und Zuversicht zum Handeln schöpfen. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer sagt dazu: *„Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherheit wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen.“*



Ökumenisches Forum HafenCity, Hamburg.

Diese Worte sind wie der Appell von Assisi eine Aufforderung: Seid Salz, wagt Frieden, mischt euch ein. Diese brennende, sehnsuchtsgefüllte Welt – sie hungert nach Frieden und Gewissheit. Sie sehnt sich danach, dass wir Zäune abreißen und alle Furcht vor der Vielfalt und dem Fremden ablegen.

Angeregt durch die Friedenskonsultation in Jamaika 2011 und die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan 2013, hat sich die Nordkirche auf ihrer Landessynode im September 2016 auf den Weg gemacht. Sie lädt alle ihre Mitglieder in Kirchengemeinden, in Diensten und Werken ein, an ihren Orten eine „Kirche des gerechten Friedens“ zu werden. Das Material in diesem Heft zum Sonntag Judika 2017 will helfen, Schritte auf diesem Weg zu gehen.

Ich grüße Sie mit dem Friedensgruß, der uns am Ende der Predigt zugesprochen wird: „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft – und tiefer reicht als all eure Ängste – bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus“.

Ihr / Euer

Gerhard Ulrich, Landesbischof und Vorsitzender der Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene der Nordkirche



Vorwort

Der Sonntag Judika thematisiert im Kirchenjahr in besonderer Weise Recht und Gerechtigkeit. So möchten wir an die guten Erfahrungen der letzten beiden Jahre anknüpfen und alle Kirchengemeinden am 2. April 2017 einladen, Themengottesdienste unter dem Motto „Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Frieden“ zu gestalten, Raum für Klage und Dank zu geben und zu weiterem Engagement zu ermutigen.

Die aktuellen Entwicklungen weltweit sind beunruhigend. Die Gewalttaten in Paris, Brüssel, Nizza, aber auch in Beirut, Bagdad, Istanbul und Ankara lösen Wut, Trauer und eine große Verunsicherung aus. Die Nachrichten und die Bilder, die uns aus den Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt erreichen, sind erschreckend. Besonders dramatisch ist die Lage im Mittleren Osten. Der Sondergesandte der Vereinten Nationen für Syrien, Staffan de Mistura schätzte im April 2016, dass seit Beginn des Krieges 400.000 Menschen, allein in Syrien, getötet wurden. Rund 11,6 Millionen Syrerinnen und Syrer sind auf der Flucht: Mindestens vier Millionen Syrerinnen und Syrer flohen aus ihrem Land und 7,6 Millionen sind innerhalb Syriens auf der Flucht.

Angesichts dieser brutalen Gewalt und aus der eigenen Ohnmacht heraus, entsteht die Dringlichkeit, darauf zu reagieren, der Wunsch eingreifen zu wollen. Was aber sind die angemessenen Mittel? Und ist aus christlicher Sicht der Einsatz von Waffen im Kampf für Menschenrechte gerechtfertigt?

Welche Alternativen gibt es zu militärischen Lösungen? Und wie ist es mit dem Zusammenleben vor Ort?

Wie werden Konflikte im Kirchengemeinderat, in der Familie ausgeglichen?

Im Ringen um Frieden und Gerechtigkeit gibt es unterschiedliche Ansätze. Es ist eine bleibende Suche.

Gottesdienste sind wichtige Orte, um unsere Ohnmacht und Klage im Gebet vor Gott zu bringen und ihn um Kraft zur Erneuerung und Umgestaltung zu bitten. Unsere christliche Tradition hilft, Ängste und Trauer erst einmal auszuhalten, sie zu benennen und nicht gleich Antworten geben zu müssen. Wir dürfen der Kraft der Gebete vertrauen.

Christinnen und Christen aus Mecklenburg und Pommern bringen dabei die Erfahrungen aus der Zeit der friedlichen Revolution im Herbst 1989 ein: die Kraft der Gebete und Kerzen: „Auf alles waren wir vorbereitet. Nur nicht auf Kerzen und Gebete“, sagte der SED-Funktionär Horst Sindermann später. Friedensgebete sind geistliche Kraftquellen und sie werden noch heute an vielen Orten in der Nordkirche gefeiert.

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Gewalt. Er ist hergeleitet von der biblischen Bedeutung der Worte „Schalom“ und „Eirene“. Beide bedeuten Heil-, Gesund- und Ganz-Sein von Menschen und sind eng verknüpft mit Gerechtigkeit und gelingendem Leben in Gemeinschaft. Das ist das Leitbild für Friedensethik und Friedenspolitik in der christlichen Ökumene. So hat der

Ökumenische Rat der Kirchen bei seiner 10. Vollversammlung 2013 in Busan alle Mitgliedskirchen eingeladen, „Pilgerwege der Gerechtigkeit und des Friedens“ zu gehen. Dieses Gottesdienstmaterial gibt dazu inhaltliche Impulse.

Für die vorliegende Broschüre haben wir vor allem Beiträge ausgewählt, die aufzeigen wie Friedens- und Konfliktlösung gelingen kann. Dazu gibt es zahlreiche ermutigende Projekte und Initiativen vor Ort, aber auch in unseren Partnerkirchen.

Ausgehend vom Leitbild des gerechten Friedens beschreiben zwei Autoren im ersten Kapitel exemplarisch, welche positive Rolle Religionen in Konfliktsituationen haben können.

Im zweiten Kapitel geben ein Rabbiner, ein christlicher Theologe und ein Islamwissenschaftler Einblicke in die Schriftquellen: Was bedeuten Gerechtigkeit und Frieden aus Sicht der drei monotheistischen Religionen. Damit wollen wir Gespräche über die eigenen Grenzen hinaus anregen und zum gegenseitigen Hören auf Gottes Wort ermutigen.

Die Predigtentwürfe, liturgischen Bausteine und Texte im Kapitel drei sind konkrete Anregungen für die eigene Gottesdienstpraxis und machen Mut, die Alltagserfahrungen mit biblischen Bildern und Worten ins Gespräch zu bringen.

Die methodischen Bausteine im Kapitel vier und fünf laden dazu ein, selbst aktiv zu werden und das Thema Gerechtigkeit und Frieden in der weiteren Gemeindegemeinschaft inhaltlich zu vertiefen.



Versammlung des Weltrates der Kirchen in Busan/Südkorea, 2013

Die vorliegende Broschüre haben in einem regen inhaltlichen Austausch gemeinsam erarbeitet:

Käthe Stäcker, Pastorin, Kirchenkreis Hamburg-Ost
Martin Haasler, Referent für Pazifik/Papua-Neuguinea und Ökumenische Partnerschaften, Zentrum für Mission und Ökumene
Heiner Möhring, Arbeitsgemeinschaft Friedensbildung der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern
Jörg Ostermann-Ohno, Pastor, Arbeitsstelle Weitblick für Partnerschaft, Ökumene und Politische Bildung Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein
Henning Halver, Pastor, Ökumenische Arbeitsstelle im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde
Dr. Tilman Beyrich, Pastor, Kirchengemeinde Heringsdorf-Bansin
Birgitt Wulff-Pfeifer, Diakonin, Frauenwerk des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein
Axel Matyba, Beauftragter für Christlich-Islamischer Dialog der Nordkirche
Matthias Tuve, Pastor, Ökumenische Arbeitsstelle Kirchenkreis Pommern
Brigitte Varchmin, Stellvertretende Vorsitzende im Ausschuss Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung der Landessynode der Nordkirche
Julika Koch, Referentin für Friedensbildung der Nordkirche
Anne Freudenberg, Referentin für Theologie und Nachhaltigkeit, Zentrum für Mission und Ökumene

Im Namen der Vorbereitungsgruppe wünschen wir Ihnen viel Freude bei der Umsetzung des Themas in Ihrer Gemeindegemeinschaft.

Anne Freudenberg

Anne Freudenberg
 Pastorin, Referat Theologie und Nachhaltigkeit im
 Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche

Julika Koch

Julika Koch
 Referentin für Friedensbildung der Nordkirche



1

Was Sache ist – die Wirklichkeit in den Blick nehmen

Das Leitbild vom gerechten Frieden – ein Paradigmenwechsel

Lange Zeit galt die Lehre vom gerechten Krieg, die der Kirchenlehrer Augustin entwickelt hat. Nach dieser Lehre musste Kriegsführung bestimmte Kriterien erfüllen, um als ethisch gerechtfertigt zu gelten.

Die Abkehr vom Konzept des „gerechten Kriegs“ begann unter dem Eindruck der Verheerungen des 2. Weltkrieges. 1948 erklärte der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) bei seiner Gründung: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“

Seit den 1980er Jahren entstand das Konzept vom gerechten Frieden. Als Leitbild wurde es erstmals von der „Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ 1988/89 in der DDR gefordert. Sie stützte sich auf den vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Vancouver 1983 ausgerufenen Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Anknüpfend an die Tradition der historischen Friedenskirchen regte Prof. Dr. Fernando Enns beim Öku-

menischen Rat der Kirchen 2001 die Dekade zur Überwindung von Gewalt an, die im Mai 2011 mit der Internationalen Friedenskonvokation in

2000 „Gerechter Friede“ Wort der Deutschen Bischofskonferenz, dem Zusammenschluss der katholischen Bischöfe in Deutschland. www.dbk-shop.de/media/files_public/jwlrhvqvhevs/DBK_1166.pdf

2005 „Frieden braucht Gerechtigkeit“ Friedenswort der Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland

emk-gfs.de/wp-content/uploads/2014/10/Friedenswort-ZK-2005.pdf

2007 „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland.

www.ekd.de/download/ekd_friedensdenkschrift.pdf

2009 „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ Erklärung der Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden zum gerechten Frieden im Rahmen der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt. www.menno-friedenszentrum.de/fileadmin/downloads/Friedenserklaerung.pdf

2011 „Ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden“ als Abschluss der Dekade zur Überwindung von Gewalt des ÖRK. www.gewaltueberwinden.org/de/materialien/oerk-materialien/dokumente/erklarungen-zum-gerechten-friede/ein-oekumenischer-aufruf-zum-gerechten-frieden.html

2013 „Erklärung zum gerechten Frieden“ verabschiedet bei der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan. www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/the-way-of-just-peace/

Jamaika endete. Dort wurde der Ökumenische Aufruf zum gerechten Frieden formuliert.

Was meint das Leitbild vom gerechten Frieden?

Während der Dekade zur Überwindung von Gewalt setzten sich verschiedene Konfessionen mit dem Leitbild des gerechten Friedens auseinander: Gerechter Friede bedeutet nicht, dass es auch ungerechten Frieden gibt. Er zielt auf den engen Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden. *Mischpat* (Recht) und *zedaka* (Gerechtigkeit) sind Voraussetzungen für den Frieden (*Shalom*). *Shalom* heißt Frieden, heißt Heilsein und Unversehrtheit und ist mit Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit (Ps 85,8ff) verbunden.

Gerechter Friede bedeutet mehr als die Ablehnung von Krieg und den Schutz von Menschen vor dem Einsatz von Gewalt. Er schließt soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenrechte und Sicherheit für alle Menschen ein.

Im „Ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden“ beschreibt der ÖRK ihn 2011 als „einen kollektiven und dynamischen, doch zugleich fest verankerten Prozess, der darauf ausgerichtet ist, dass Menschen frei von Angst und Not leben können, dass sie Feindschaft, Diskriminierung und

Unterdrückung überwinden und die Voraussetzungen schaffen können für gerechte Beziehungen, die den Erfahrungen der am stärksten Gefährdeten Vorrang einräumen und die Integrität der Schöpfung achten.“ In der „Erklärung zum gerechten Frieden“ des ÖRK von Busan (2013) werden dazu vier Dimensionen eröffnet: Es ist ökumenischer Konsens, dabei gewaltfrei zu handeln, gewaltfreie Maßnahmen zu entwickeln und in Gerechtigkeit zu investieren, anstatt Sicherheit ausschließlich durch Gewalt zu schaffen.

Gerechter Friede in der Gemeinschaft – damit alle frei von Angst leben können

Gerechter Friede mit der Erde – auf dass das Leben erhalten wird

Gerechter Frieden in der Wirtschaft – damit alle in Würde leben können

Gerechter Frieden unter den Völkern – damit Menschenleben geschützt werden

Kirche des gerechten Friedens werden

Innerhalb der evangelischen Kirchen in Deutschland setzt sich die Evangelische Landeskirche in Baden seit 2011 mit dem Leitbild des gerechten Friedens auseinander und hat im Oktober 2013 einen Beschluss dazu gefasst. Auch die Hannoversche Kirche hat 2016 ein „Wort zum gerechten Frieden“ beschlossen, die Kirchen in Oldenburg und in Hessen und Nassau haben Prozesse initiiert, um Kirchen des gerechten Friedens zu werden.

In der Nordkirche hat die Landsynode im September 2016 zum Leitbild des gerechten Friedens getagt und ihren Ausschuss für Gerech-

tigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung beauftragt, ein Positionspapier zu schreiben, das sie 2017 verabschieden will.

Vorarbeit für all das haben die Vorgängerkirchen der Nordkirche während der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ geleistet. Im Kapitel 4 wird exemplarisch beschrieben, wie Friedensbildung in der Nordkirche schon gelingt.

Materialhefte zum friedensethischen Diskussionsprozess und den Beschlüssen der Synode der Badischen Landeskirche www.ekiba.de/friedensethik



Anne Freudenberg
Pastorin, Referat Theologie und Nachhaltigkeit,
Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche
Julika Koch
Referat Friedensbildung der Nordkirche

Julika Koch: „Gerechtigkeit, jemandem oder einer Situation gerecht werden, heißt für mich: Perspektivwechsel eingehen und aushalten, dass es von einer anderen Seite anders aussieht, und zusammen weitermachen.“



Die Rolle von Religionen für den Frieden

... am Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea

Maiyupe Par: Bewaffnet mit einem Kreuz

Tränen flossen aus den Augen meiner Mutter. Ich schaute hinüber zum Koro-Fluss: Es war tatsächlich unser Haus, das jetzt in Flammen aufging! Dicker schwarzer Rauch stieg von der Stelle empor, wo unser Haus stand. Alle anderen Häuser im Dorf brannten auch. Rauch überall! Von dort ist meine Mutter gestern Vormittag geflohen. Retten konnte sie nur ein paar Kleider zum Wechseln und Bettwäsche. Ihre Schwiegermutter führte die zwei Schweine an der Leine. Auch meine drei kleineren Geschwister brachten sie auf die andere Seite des Koro-Flusses in Sicherheit – Kauna, meine jüngste Schwester, war nur ein paar Monate alt. Dort auf der Missionsstation Kerowagi der lutherischen Kirche waren sie sicher. Dort war auch die Schule, in der ich vor einigen Wochen eingeschult worden war.

Gestern musste ich, wie üblich, um 6 Uhr morgens das Haus verlassen, weil der Fußmarsch zur Schule zwei Stunden dauerte. Ich ahnte nicht, dass wenige Stunden später ein Krieg zwischen unserem und dem benachbarten Stamm ausbrechen würde. Nach der Schule sollte ich nicht zurück nach Hause gehen. So fand ich meine Mutter und meine Geschwister noch am Nachmittag in Tauglpene, dem Nachbardorf der Station Kerowagi. Ich schaute nochmal hinüber. „Und was ist mit unseren Hühnern passiert?“, fragte ich meine

Mutter. Sie versuchte, etwas zu sagen, aber da kam kein Wort heraus. Sie schwieg, nur Tränen.

Das war der Anfang des Krieges zwischen unserem Siglku-Stamm und dem benachbarten Gena-Stamm, der Anfang 1972 wegen Streitigkeiten über ein Stück Land begann und sechs lange Jahre dauern sollte. Unser Landstück, um das gekämpft wurde, war zur Kampfzone geworden.

Wir fanden Zuflucht in der Missionsstation Kerowagi, die ein Verwandter meiner Mutter leitete. Er war einer der letzten Evangelisten der lutherischen Kirche aus Finschhafen an der Küste, die den christlichen Glauben zu uns ins Hochland von Papua-Neuguinea brachten.

In den sechs Kampfjahren habe ich meinen Vater nur selten gesehen. Einmal kam er mit einer Verletzung nach Hause: eine abgebrochene Pfeilspitze steckte fest im Schläfenbein. Zum Krankenhaus wollte er aus Angst vor der Polizei nicht gehen. Ein anderes Mal wurden wir von einem lauten Klopfen an der Tür um 3 Uhr morgens geweckt. Draußen war die schwerbewaffnete Spezialeinheit der Polizei, die wissen wollte, ob sich mein Vater im Haus befand. Nein, er war, wie üblich, nicht da. Sie durchsuchten trotzdem unser Haus und auch die übrigen Häuser im Licht starker Taschenlampen. Aber die Kämpfer wohnten nicht bei ihren Familien. Schließlich nahmen sie alle

unsere Hauswerkzeuge weg: eine alte Axt, zwei Buschmesser und die Küchenmesser von meiner Mutter. Man wollte verhindern, dass die Werkzeuge als Waffen im Krieg verwendet wurden. Dass mein Vater eine stumpfe, rostige Axt als Waffe nutzen würde, fand ich damals schon lächerlich, aber es zeigte, wie frustriert die Polizei war.

Nicht nur Werkzeuge wurden weggenommen, auch Ehefrauen wurden eingesperrt. Meine Mutter musste auch einmal unschuldig ins Gefängnis. Die Polizei hoffte, dass die Ehemänner auftauchen und sich freiwillig ergeben würden. Aber so war es nicht.

Wie groß der Verlust an Leben und Materiellem in den sechs Jahren des Krieges war, kann ich jetzt nicht mehr sagen. Hunderte von Menschen auf beiden Seiten wurden getötet, Häuser verbrannt und Kaffeebäume vernichtet. Nachmittags nach der Schule mussten wir unterwegs zusehen, wie die Verletzten und die Toten zurückgebracht wurden. Die größte Angst war immer, auf einmal den eigenen Vater unter ihnen zu entdecken. Feuerpausen, die es ab und zu gab, waren sehr wertvoll. Von Frieden konnte man nicht reden, noch nicht.

Rückblickend denke ich an zwei winzige Fünkchen von Frieden mitten im Krieg: Zum einen waren es die Frauen aus dem jeweils gegneri-

schen Stamm. Es war verboten, Frauen und Mädchen im Krieg zu töten, aber diese verheirateten Frauen aus dem gegnerischen Stamm waren besonders neutral und dienten daher als Botinnen. Da es auch verheiratete Paare aus den verfeindeten Stämmen gab, war es möglich, Nachrichten aus dem gegnerischen Lager zu erhalten. Durch diese Frauen erfuhren Menschen auf beiden Seiten allmählich, dass alle des Krieges überdrüssig geworden waren.

Der zweite Faktor war die christliche Botschaft. Die meisten Menschen hatten den christlichen Glauben angenommen. Und trotz des herrschenden Hasses und Misstrauens wirkte doch die Botschaft des Friedens tief in den Herzen der Krieger. Zum Beispiel hat uns mein Vater später erzählt, dass er keinen von seinen Feinden getötet hat, obwohl er viele Gelegenheiten dazu gehabt hatte. Zur Begründung sagte er: „Es ist ein Verstoß gegen Gottes Gebot, Menschen zu töten. Ich habe deswegen keine getötet; verletzt habe ich aber viele. Das musste ich zur Selbstverteidigung und zum Schutz für unsere Leute tun. Kämpfen musste ich auch, aus Solidarität.“

Wie der lang ersehnte Frieden zustande kam, war dramatisch: Die wenigen Pastoren und Evangelisten, die noch da waren, beschlossen buchstäblich als Friedensträger mitten in die Kampfzone zu gehen. An einem besonders schlimmen Tag traten die Gottesmänner zwischen die beiden kriegerischen Stämme, voll bekleidet im Talar und bewaffnet mit einem einzigen Kreuz. Das Kreuz war hoch genug, dass beide Seiten es deutlich sehen konnten. An dem



Kreuz oben hing ein rotes Tuch, befestigt wie eine Flagge, auf dem ein weißes Abbild vom Lamm zu sehen war, das ebenso ein Kreuz trug. Ich vermute, es war das Altartuch von der großen Kirche auf der Missionsstation in Kerowagi.

Die Kreuzträger spannten sich; jeder Moment konnte fatal werden. Aber es passierte zunächst nichts. Sie bewegten sich langsam vorwärts. Immer noch passierte nichts. Allmählich erreichten sie die Mitte und stellten sich zwischen die bei-

Frauenkonferenz in Boana, Papua-Neuguinea, 2015



den Gegner. Erst jetzt konnte man wahrnehmen, dass die Krieger vor einigen Minuten tatsächlich aufgehört hatten, aufeinander zu schießen. Die Friedensträger standen einfach da, ohne etwas zu sagen. Es herrschte eine tiefe und lange Stille, nur der brausende Koro-Fluss unten war zu hören. Nach einem langen Schweigen ergriff der Sprecher der Pastoren das Wort. Er dankte den Kriegern, dass sie tatsächlich aufgehört hatten zu kämpfen und forderte sie auf, diesen Moment des Waffenstillstands dauerhaft zu machen: es seien genug Menschen getötet worden, jetzt sei der Augenblick, den Krieg zu beenden. Der Krieg hatte viele Frauen zu Witwen gemacht, viele Kinder mussten jetzt ohne ihre Väter leben. Reichte das etwa nicht? Wollten sie mehr Tote, mehr Witwen und vaterlose Kinder? Nach der Rede wurde den Männern gesagt, sie sollten ihre Waffen nehmen und nach Hause gehen. Einer fluchte, stand aber auf und lief davon. Andere folgten ihm. Die Pastoren standen lange da, bis alle Krieger beider Seiten fortgegangen waren.

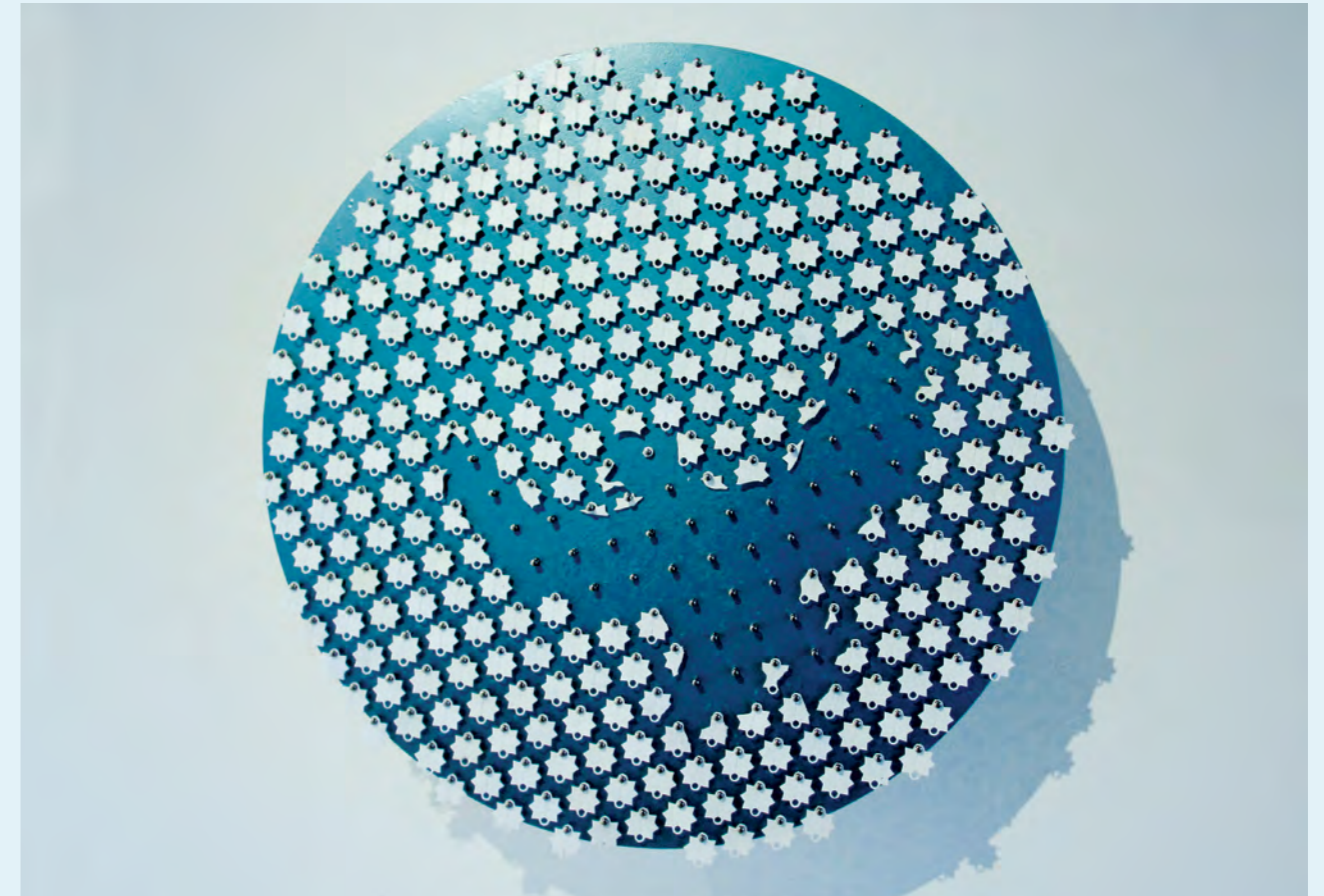
So begann die Friedenszeit, die von 1977 bis zum heutigen Tag angehalten hat. Wobei die Friedensverhandlungen noch einmal sehr intensiv waren. Der Gena-Stamm hatte höhere Verluste zu beklagen als unserer. Eine Lösung war nun, dass unser Stamm Land, Gärten und Kaffebäume abgeben musste. Als Ausgleich (Kompensation) erhielten unsere Leute Geld.

Dieser Kompromiss war ein harter Preis für den Frieden, denn Land bedeutet in Papua-Neuguinea Existenz. Die stolzen Krieger trauerten über

den Verlust. Ich sah meinen Vater, bedeckt vom Kopf bis Fuß mit Schlamm und Asche, seine Augen voller Schmerz. So habe ich ihn noch nicht trauern gesehen, auch nicht um seinen gefallenen Cousin.

Doch die Saat des Friedens ist aufgegangen: Im Jahr 2003 erreichte mich eine Bitte von dem einzigen Bruder meines Vaters, der im fernen Chimbu lebte: Wir sollten einen Anteil zum Brautpreis für seinen jüngsten Sohn beisteuern. Das wollten wir natürlich tun. Wie überrascht waren wir zu erfahren, dass seine künftige Ehefrau aus dem Gena-Stamm kam! Der Kerl wollte also eine Tochter unserer Feinde heiraten! Nachdem ich schlucken musste, überlegte ich aber nochmal: Der Gena-Stamm ist nicht mehr unser Feind! So lange leben wir schon in Frieden!

Zwei Gedanken sind in mir gewachsen. Erstens: Das Kreuz ist ein Symbol des Friedens. Wo das Kreuz steht, dort hört die Feindseligkeit auf, nicht nur zwischen Menschen und Gott, sondern auch unter den Menschen. Das Evangelium kann in einem Land wie Papua-Neuguinea, wo es viele Konflikte zwischen den unterschiedlichen Stämmen gibt, Frieden bringen. Zweitens: Frieden hat einen Preis, und den müssen beide Parteien bereit sein zu zahlen. Ein Friede durch Kompromisse und Opfer hält meistens länger als einer durch Sanktionen und Zwang.



Oben: „Ein bißchen Frieden“, Kunstwerk von Marcel Wallberg, 2014 | Unten: Steinmosaik der Friedenskirche in Truppenkamp



Pastor Maiyupe Par
Evangelisch-Lutherische Kirche in Papua-Neuguinea, Ökumenischer Mitarbeiter im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, die Bereitschaft nachzugeben, Kompromisse zu machen und etwas abzugeben, statt über Rechte zu streiten.“



Die Rolle von Religionen für den Frieden

... am Beispiel der United Church of Christ in der USA

Dr. Campbell Lovett: Weiße Privilegien und Hoffnung auf Heilung – Rassismus in den USA

Rassismus ist nichts Neues in den Vereinigten Staaten. Ein Großteil der Geschichte unseres Landes ist die Geschichte der Ablehnung der jeweils neuesten Migrationsbewegung. Rassismus und ethnische Vorbehalte gegen irische Einwanderer des frühen 19. Jahrhunderts waren groß, ebenso wie gegen deutsche Einwanderer um 1850, chinesische Arbeitskräfte entlang der Westküste im späten 19. Jahrhundert sowie Osteuropäer zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die meisten Menschen in Amerika verzetzt die politische Rhetorik der Abschottung und Fremdenfeindlichkeit, die sich gegen Menschen mexikanischer Herkunft ohne Papiere, gegen syrische Flüchtlinge und Muslime richtet, in Angst und Schrecken.

Diskussionen über Rassismus in den USA zielen vor allem auf das Thema „Schwarz und Weiß“ – auf Beziehungen zwischen Menschen angelsächsischer auf der einen und afroamerikanischer Abstammung

auf der anderen Seite, den Nachkommen derer, die im 18. und 19. Jahrhundert gewaltsam als Sklaven in dieses Land verschleppt wurden. Eine schlichte Betrachtung der Geschichte ihrer Beziehungen meint, dass die Bürgerrechtsbewegung der sechziger Jahre die Rassentrennung überwunden hat und die Wahl unseres ersten afroamerikanischen Präsidenten Barack Obama in Amerika eine Ära ohne Rassendiskriminierung eingeläutet hat.

Diese Sicht entspricht jedoch in keiner Weise der Wahrheit. Es trifft zu, dass Rev. Dr. Martin Luther Kings gewaltfreie Bemühungen um eine „Gemeinschaft der Liebe“ („Beloved Community“), die Bürgerrechte und den Schutz der Regierung für Minderheiten verbessert hat, aber es gab auch große Rückschritte. Viele der amerikanischen Großstädte im Norden erlebten „die Flucht der Weißen“ in die Vororte, was in den Innenstädten zu Verödung, schlechten

Bildungsangeboten, schlechtem Wohnraum führte. Dazu kam eine starke Kampagne gegen die „Black Power-Bewegung“ der siebziger Jahre und deren Ruf nach Gleichberechtigung und finanzieller Wiedergutmachung für die Zeit der Sklaverei. In der Folgezeit wurden eine Menge staatlicher Regelungen verabschiedet, die es schwieriger für Afroamerikaner und Afroamerikanerinnen machten, ihre Rolle in der Gesellschaft voll auszuleben und den „Amerikanischen Traum“ für sich wahrzumachen.

In den letzten Jahren, als die Tötung unbewaffneter schwarzer Autofahrer durch YouTube-Videos, Facebook und polizeieigene Körperkameras öffentlich geworden ist, hat sich bestätigt, dass es nicht nur keine Heilung der Kluft zwischen den Rassen gegeben hat, sondern es sogar noch viel schwieriger geworden ist, für einen gerechten Frieden einzustehen. Was kann man tun?

Die United Church of Christ will die „Gemeinschaft der Liebe“ wiederbeleben. Lokale Gemeinden wie die Chestnut Hill United Church bei Philadelphia und die Trinity United Church of Christ in Concord, North Carolina, haben bereits Pilotprogramme durchgeführt. Außerdem hat die United Church of Christ ein Grundlagen-training entwickelt, das in jeder Gemeinde eingesetzt werden kann.



Links: Martin Luther-King-Gedenktafel in Detroit auf dem Philip A. Hart Plaza, 2003

Rechts: 10 kühne Behauptungen, was es bedeutet, Kirche zu sein. Plakat der United Church of Christ.

Es trägt den Titel „Weiße Privilegien“ („White Privilege“). Es ist frei zugänglich und kann von der Internetseite www.ucc.org heruntergeladen werden. In vier Schritten sollen Weiße ihre privilegierte Rolle eingestehen und gleichzeitig eine Transformation erleben. So können sie zu Verbündeten aller werden, die von Ungerechtigkeit betroffen sind. Dies braucht es besonders in der United Church of Christ: Während in der Gesamtbevölkerung der USA etwa 63 % weiß sind, sind es in der UCC 84 % der Mitglieder!

Die Autorinnen und Autoren des Programms stellen ihre eigenen „geistlichen Biographien“ durch eine „Rassenbrille“ vor: Wann haben sie ihr eigenes „Weiß-Sein“ oder ihr eigenes „Schwarz-Sein“ erkannt? Wann

haben sie erkannt, dass eine Rasse unverdiente Vorteile hatte, während die andere ungerechtfertigte Unterdrückung erlebte? Der zweite Teil des Programms beleuchtet, wie „Weiß-Sein“ zur Norm in Amerika wurde – auf Kosten der Nichtweißen. Teil drei befasst sich im Detail mit den vielen Privilegien, die Weiße in der Gesellschaft haben: leichteren Umgang mit der Strafjustiz, Zugang zu besserer Bildung, mehr Aussicht auf bessere Wohnungen und Gesundheitsversorgung, und mehr Chancen auf Arbeit und höheres Einkommen.

Der vierte Teil will Weißen die Ungerechtigkeit vor Augen führen, dass sie überhaupt nichts dazu getan haben, solche Privilegien zu erhalten. Sie sollen sich dann verbünden mit denen, die von weißer Dominanz

und Herrschaft an die Seite gedrängt werden. Hierin liegt ein mutiger kirchlicher Ansatz, sich dem zu stellen, was für viele Weiße unbequem sein kann. Das Erkennen weißer Privilegien kann oft Schuldgefühle hervorrufen, aber auch Gefühle von Scham, von Abwehrhaltung und Trotz. Damit in einer geistlichen und erneuernden Weise umzugehen, kann aber helfen, einen Weg aus der lähmenden Situation des Unfriedens zwischen den Rassen in Amerika zu finden.



„Jesus hat keinen Menschen zurückgewiesen. Wir tun es auch nicht.“



Rev. Dr. Campbell Lovett
Theologe (Conference Minister) der Michigan
Regionalsynode in der United Church of Christ

Gerechtigkeit bedeutet für mich, sich für gerechte Beziehungen einzusetzen – einen Impuls dazu bekommen wir aus dem Matthäusevangelium Kapitel 22: „Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und seinen Nächsten wie sich selbst.“



Militär und Rüstungsindustrie – Kirche erhebt ihre Stimme

... zum Beispiel ein ehemaliger Bausoldat und ein Marinesoldat

Erstmals nach zehn Jahren hat die Bundesregierung im Sommer 2016 wieder ein Weißbuch beschlossen. Es ist das oberste sicherheitspolitische Grundlagendokument Deutschlands. Nach den Worten von Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen gibt es „notwendige Antworten auf das tiefgreifend veränderte sicherheitspolitische Umfeld“. Gleichzeitig sei es Ausdruck des gewandelten Selbstverständnisses und Gestaltungswillens Deutschlands, wie der multinationalen Einbindung unserer Sicherheitspolitik und unserer Streitkräfte. Dass Deutschland angesichts seiner wirtschaftlichen, politischen und militärischen Bedeutung häufiger eine Führungsrolle übernehmen

will, um die globale Ordnung aktiv mitzugestalten, markiert eine politische Wende.

Kritisch analysierten daraufhin Kirchen und Friedensbeauftragte das Dokument. Nach Ansicht der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) setzt es einen zu starken Akzent auf das Militärische. Es entstehe der Eindruck, „dass im Zweifelsfall die Bundeswehr das vorrangige Instrument deutscher Sicherheitspolitik sei“, erklärten der evangelische Militärbischof Sigurd Rink und der EKD-Friedensbeauftragte Renke Brahm. Auffällig sei, dass der Leitbegriff des Friedens im Weißbuch weitgehend fehle. Es sei zu fragen, „ob Sicherheitspolitik ohne die orientierende Kraft einer positiven Vision wie derjenigen des Gerechten Friedens überhaupt möglich ist.“

Aus Sicht der evangelischen Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) ist der inhaltliche Ansatz des Dokumentes zudem überholt. Die Erfahrungen zeigten, dass es illusorisch ist, mehr Sicherheit durch Aufrüstung und Militärinterventionen erreichen zu wollen.

„Militärische Gewalt ist immer kontraproduktiv, Armeen haben einen anderen Blick auf Konflikte und sind nicht dafür ausgebildet, diese zu lösen. Ich lehne diese Einsätze grundsätzlich ab. Stattdessen wären internationale Polizeieinsätze sinnvoll, die Konflikte begleiten und befrieden. Hinzu kommt, dass die finanziellen

Mittel für Friedensfachkräfte deutlich höher sein müssen, als für Armeen. Deutlich zu beklagen ist auch die zunehmende Militarisierung in der öffentlichen Wahrnehmung, wenn militärische Einsätze oft als alternativlos dargestellt werden. Die oft unreflektierte Präsenz der Bundeswehr in den Schulen verstärkt diesen Eindruck.“

Heiner Möhring

„Militärisches Potential ist auch heute noch nötig. Nur mit Waffen lässt sich der Islamische Staat bekämpfen oder auch eine Flugverbotszone durchsetzen. Da darf auch das eine nicht gegen das andere ausgespielt werden. Ganz wichtig ist aber, dass Militär von außen neutral bleibt und sich auf keine Seite der Konfliktparteien schlägt. Waffenlieferungen an die Kurden zum Beispiel waren ein Fehler. Friedensverhandlungen sind erst möglich, wenn keine Kriegshandlungen mehr stattfinden. Diese müssen notfalls mit Waffengewalt unterbunden werden. Auch für mich als bekennenden Christen sind die Ziele klar: Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit.“

Bernd Kuczynski

Gespräche und Recherchen:
Claudia Ebeling

... zum Beispiel das Bündnis gegen die Rüstungsexporte im Hamburger Hafen

„Das schreit zum Himmel“: Diese Zeile prangte im Jahr 2015 auf einem Banner an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg. Daneben: gestapelte Container. Mit Rüstungsgütern gefüllte Container verlassen den Hamburger Hafen – zurückbleibende Container dienen hier Flüchtlingen als Notunterkunft. Dieses Banner war für uns der Auslöser, uns der „Hamburger Initiative gegen Rüstungsexporte“ anzuschließen. Wir vertreten die „Frauen in Schwarz“ in diesem Netzwerk. „Die Frauen in Schwarz“ stehen ein für Frieden – gegen Krieg und Gewalt. Deutschland gehört weltweit zu den größten Rüstungsexporturen und der Hamburger Hafen ist zur Drehscheibe des internationalen Waffenhandels geworden. 2015 wurde über den Hamburger Hafen Kriegsmaterial im Wert von 360 Millionen Euro umgeschlagen. 13,2% mehr als im Vorjahr. Täglich verlas-

sen drei Container mit Munition den Hafen, in drei Monaten sind das zum Beispiel 230 Container mit Patronen und Raketen.

Damit wollen wir uns nicht abfinden. Die „Hamburger Initiative gegen Rüstungsexporte“ entwickelte eine Petition an Senat und Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, die 2300 Menschen unterschrieben haben. Die Übergabe machten wir öffentlich mit einer Demonstration, die in der Hauptkirche St. Jacobi begann.

Wir fordern dazu auf, alle Rüstungsexporte aus dem Hamburger Hafen fortlaufend zu ermitteln und öffentlich bekannt zu geben, sowie vor allem den Umschlag von todbringenden Kleinwaffen zu unterbinden, um den zivilen Charakter des Hafens zu stärken. Die Initiative tritt dafür ein, bei Ursachen internationaler und regionaler Konflikte anzusetzen und

gewaltfreie Lösungen zu suchen. Konversion, Umdenken, Paradigmenwechsel von der Kriegs- zur Friedenslogik, gewaltfreie Alternativen, zivile Friedensdienste und ein „Nein“ zu Militäreinsätzen sind weitere Anliegen.

Wir beteiligen uns an der „Aktion Aufschrei“ und sind vor Ort – zum Beispiel beim Eröffnungsgottesdienst zum Hafengeburtstag 2016 vor der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis – mit Forderungen wie: „Grenzen öffnen für Menschen – Grenzen schließen für Waffen“ oder: „Es geht auch anders. Wer Frieden will, muss den Frieden vorbereiten.“

Wir ermuntern Kirchengemeinden dazu, Menschen aus den Initiativen einzuladen, um mit ihnen Visionen für ein friedliches Miteinander zu entwickeln.

www.hamburger-gegen-ruestung.de

www.hamburger-initiative-gegen-ruestungsexporte.org

www.aufschrei-waffenhandel.de

www.hamburg.womeninblack.org

Frauen in Schwarz | Mahnwachen gegen Krieg und Gewalt

An jedem ersten Mittwoch im Monat halten die Frauen in Schwarz eine Mahnwache in der Hamburger City ab. Sie stehen schweigend auf der Straße, in schwarzer Trauerkleidung, um an die Opfer von Gewalt zu erinnern. Ihr Motiv: „Wir wollen uns nicht daran gewöhnen, dass Krieg ein Mittel zur Konfliktlösung sein soll, dass Gewalt gegen Frauen in vielen Ländern alltäglich ist, dass Kleinwaffen aus Deutschland in Afrika und anderswo die Bevölkerung bedrohen. Wir sind lästig, mit der Erinnerung an Tote und Verletzte, an Opfer von Gewalt. Und wir bleiben lästig, weil wir nicht wollen, dass Frauen immer die ersten Opfer in bewaffneten Konflikten sind.“

weltweit aktiv

Frauen in Schwarz ist ein internationales Netzwerk. Es wurde 1988 gegründet, inspiriert unter anderem von den Müttern der Plaza de Mayo in Argentinien. In Europa wehrten sich seit 1991 serbische Frauen als „Women in black – Zene u crnom“ gegen ihr gewalttätiges Regime. Jede Gruppe agiert vor Ort selbstständig und setzt eigene thematische Schwerpunkte.

Zeit: 16.30 bis 17.30 Uhr | **Ort:** Ida-Ehre-Platz / Mönckebergstraße, Hamburg

Die Gruppe Frauen in Schwarz Hamburg ist entstanden aus der kirchlich-feministischen Friedensarbeit. **Kontakt:** Gertrud Wellmann-Hofmeier, gr.hofmeier@gmx.de



Antje Holst und Gertrud Wellmann-Hofmeier
gewählte ehrenamtliche Mitglieder der Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene der Nordkirche.



Heiner Möhring
Bis 2012 Präses der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Mecklenburgs, war zu Zeiten der DDR Bausoldat. Heute ist er im Vorstand des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche und in der AG Friedensbildung im Sprengel Mecklenburg und Pommern.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich eine wichtige Verbindung zum Frieden.“

Bernd Kuczynski
Gewähltes Mitglied der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland und aktiver Marinesoldat.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich einen hohen Anteil von Gleichheit in der Beziehung von Menschen zu Menschen und in deren Zusammenleben, wobei die Regeln unterschiedlich sein können, deren Umsetzung und somit die Gewährleistung von Gerechtigkeit aber sichergestellt sein.“



Zahlen, Daten, Fakten zu Militärhaushalten, Rüstungsexporten und Rüstungsproduktion

Militärhaushalte und Ziviler Friedensdienst

Die weltweiten Militärausgaben belieben sich im Jahr 2015 auf 1,5 Bio. €. Das entspricht 2,3 % des weltweiten Bruttoinlandsproduktes. Die USA sind dabei Spitzenreiter mit 36 % aller weltweiten Militärausgaben.

Die Bundesrepublik Deutschland lag 2015 mit ihrem Rüstungsetat im weltweiten Vergleich auf Platz neun hinter den USA, China, Saudi-Arabien, Russland, Großbritannien, Frankreich, Indien und Japan.

2015 gab die Bundesrepublik 34,3 Mrd. € für neue Waffen, Soldaten und die Einsätze der Bundeswehr aus. Der Verteidigungsetat soll bis 2020 auf 40 Mrd. € angehoben werden. Bundeskanzlerin Merkel möchte gemäß NATO Vorgabe „auf längere Perspektive 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Verteidigungsaufgaben aufwenden“. (Heutiger Prozentsatz 1,2). Das wäre vom jetzigen Status aus ein Verteidigungsetat von ca. 60 Mrd. €.

2015 sind im Bundeshaushalt 39 Mio. € für Maßnahmen des Zivilen Friedensdienstes und ca. 95 Mio. € für internationale Maßnahmen auf den Gebieten Krisenprävention, Friedenserhaltung und Konfliktbewältigung ausgegeben worden.

Zum Vergleich: ein Kampfschiff Fregatte 125 kostet 650 Mio. € – dafür könnten neun Millionen Kinder in Afghanistan neun Jahre zur Schule gehen.

Rüstungsexporte

2015 wurden in der Bundesrepublik Rüstungsexporte in Höhe von insgesamt 12,8 Mrd. € genehmigt – nahezu doppelt so viele wie 2014.

Die Bundesrepublik ist nach den USA, Russland und China der viergrößte Waffenexporteur der Welt.

Unter den Top 10 der Empfängerländer sind sechs Drittländer (außerhalb von EU, NATO und gleichgestellten Ländern): Katar, Korea, Israel, Algerien, Saudi-Arabien und Indien.

Sowohl Katar als auch Saudi-Arabien führen im Jemen Krieg und verstoßen gegen das humanitäre Völkerrecht. Gemäß dem Vertrag über Waffenhandel (Arms Trade Treaty, ATT) dürfen an solche Staaten keine Waffen geliefert werden.

Deutschland steht auf Platz 2 der weltweit führenden Lieferanten von Kleinwaffen und Munition. Kleinwaffen sind für mehr Tote, Verletzte und Flüchtlinge verantwortlich als jede andere Waffenart. Unter Fachleuten wird geschätzt, dass durchschnittlich alle 14 Minuten ein Mensch durch eine Kugel aus dem Lauf einer Waffe des deutschen Kleinwaffenproduzenten Heckler & Koch getötet wird.

2015 wurde über den Hamburger Hafen Rüstungsmaterial im Wert von 360 Mio. € umgeschlagen – 13,2 % mehr als im Vorjahr. Dazu gehören Flugabwehrpanzer, U-Boote, Gewehre und militärische Ersatzteile. Täglich verlassen drei Container mit Munition den Hafen.

Rüstungsproduktion

2015 verfügten neun Staaten über ca. 15.850 Atomwaffen, etwa 4.300 davon einsatzbereit und um die 1.800 in höchster Alarmbereitschaft: USA, Russland, Großbritannien, Frankreich, China, Indien, Pakistan, Israel, Nordkorea.

Trotz des bilateralen Abkommens zwischen den USA und Russland – beide zusammen verfügen über 90 % der globalen Bestände an Atomwaffen – zur Reduzierung und Begrenzung der Atomwaffen haben beide Länder für ihre Atomwaffen kostspielige Modernisierungsprogramme aufgelegt.

Unter den 100 größten Rüstungsfirmen weltweit ist der US-Rüstungskonzern Lockheed Martin der größte, gefolgt von Boeing (USA) und BAE Systems (Großbritannien). Der europäische Konzern EADS belegt Platz 7 (zu ihm gehört u.a. Airbus Deutschland), die bundesdeutschen Firmen belegen Platz 32 (Rheinmetall, Düsseldorf), Platz 57 (Thyssen Krupp, Essen), Platz 61 (Diehl, Nürnberg) und Platz 72 (Krauss-Maffai Wegman, München).

Der Anteil der Beschäftigten in der Rüstungsindustrie entspricht einem Anteil von 0,8 Prozent an der Gesamtzahl der Beschäftigten in Deutschland.

In Hamburg und dem Umland gibt es 93 Unternehmen, die in der wehrtechnischen Industrie als Zulieferer oder Dienstleister für das Militär tätig sind. (z.B. Airbus Deutschland; Blohm + Voss NAVAL (Thyssen-Krupp Marine Systems); Germanischer Lloyd AG; IBM Deutschland; MAN Diesel & TURBO SE; Atlas Elektronik; MVG-Schubert & Co, Plath etc.)

In Schleswig-Holstein gibt es laut Berichten des Arbeitskreises Wehrtechnik 27 Unternehmen, die direkt in der Rüstungsproduktion oder als Zulieferer tätig sind. (z.B. HDW Kiel, Lürrsen-Kröger Werft Rendsburg, Flensburger Schiffbau Gesellschaft, Gabler Maschinenbau Lübeck, Hagenuk Marinekommunikation Flintbek, Rheinmetall Defence Trittau oder SIG SAUER Eckernförde)

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es laut Rüstungsatlas 4 Unternehmen, die in der Rüstungsproduktion und Zulieferindustrie tätig sind (z.B. Peene-Werft, Wolgast, EADS RST Rostock, Diehl Aerospace Rostock). Der Verband Wehrtechnik Mecklenburg-Vorpommern gibt noch weitere Firmen an (z.B. FWW Fahrzeugtechnik, Woldegk).

www.waffenexporte.org

www.sipri.org

www.sipriyearbook.org

www.aufschrei-waffenhandel.de

www.ruestungsexport.info

www.hamburger-initiative-gegen-ruestungsexporte.org

www3.gkke.org/publikationen

www.konfliktbearbeitung.net

www.deftec-sh.de

www.ruestungsatlas.de

www.jan-van-aken.de/themen/ruestungsatlas-hamburg.html



Banner gegen Waffenhandel über den Hamburger Hafen an der Hauptkirche St. Petri, Hamburg



Käthe Stäcker
Pastorin, Referentin für Profil- und Konzeptentwicklung
Diakonie + Bildung, Kirchenkreis Hamburg-Ost

„Gerechtigkeit bedeutet für mich die Transformation von einer globalen neoliberalen Wirtschaftspolitik zu einer solidarischen und gemeinwohlorientierten Weltwirtschaftsordnung.“





Was einleuchtet – Gottes Wort hören

2

Schalom – Frieden aus jüdischer Perspektive

Jonathan Wittenberg,
Senior Rabbiner, London

Frieden ist der größte Segen. Das zentrale Gebet des Judentums, mindestens dreimal täglich gesprochen, schließt mit der Bitte, dass Gott uns allen die Gabe des Friedens gewähre.

Dennoch hat es sich erwiesen, dass Frieden schmerzhaft schwer zu erreichen ist, nicht nur zwischen Nationen, sondern auch in unseren Herzen. Gerade weil das so ist, steht er im Fokus so vieler Gebete. Der alltägliche hebräische Gruß (ganz ähnlich ja auch im Arabischen) ist seit den Zeiten der Bibel bis heute: *'Schalom Aleichem – Frieden sei mit euch'*.

Die Sehnsucht nach Frieden durchdringt jede Sphäre jüdischen Lebens. *Schalom Bayyit*, wörtlich 'Friede im Heim', ist der zentrale häusliche Wert. Der Begriff zeigt, wie wichtig die Bereitschaft ist, den Standpunkt des Partners, der Partnerin, der Eltern und der Kinder zu hören und ihre Gefühle und Wünsche genauso wichtig zu nehmen wie die eigenen. Er schließt die Bereitschaft ein, Kompromisse einzugehen und eine große Sensibilität zu zeigen, die das alltägliche Zusammenleben möglich machen, ohne aber das Eigene aufzugeben.

In der jüdischen Tradition ist Aaron, der Bruder von Moses, ein Protagonist solchen Friedens. Er wird beschrieben als jemand, der 'den Frieden liebte und ihm nachjagte'. Nicht nur, so heißt es, war er auf das Äußerste bemüht, herzliche und friedliche Beziehungen mit allen zu haben, denen er begegnete. Er half auch anderen, das Gleiche zu tun. Die rabbinische Legende beschreibt ihn als guten Zuhörer, der Menschen im Streit ganz unauffällig ermutigte, das Beste, nicht das Schlimmste in den Motiven der anderen Person zu vermuten. Frieden zu schaffen zwischen Menschen ist ebenso Teil der täglichen Gebete wie Fürsorge für die Kranken, Barmherzigkeit und Taten voller Herzengüte. Es ist eine der Tugenden, deren Lohn grenzenlos ist.

Die Sehnsucht nach Frieden gehört untrennbar zum Rhythmus der jüdischen Woche, die gekrönt wird vom Sabbat mit dem Gruß *'Schabbat Shalom*, Friede dem Sabbat'. 'Sechs Tage sollst du arbeiten' lehrt die Thora. Aber am siebten Tag werden die Sabbatkerzen entzündet, eine der am meisten geschätzten und am weitesten verbreiteten Praktiken im Judentum. Wenn wir am Ende der Woche müde und damit auch leicht reizbar sind, locken uns die Kerzen mit ihrem Licht, das uns hinweist auf eine andere und tiefere Wirklichkeit.

Aber Frieden bedeutet nicht Konformität oder die Verwischung der Unterschiede. Der Talmud, die umfangreiche Sammlung des jüdischen Gesetzes, der Überlieferungen und der Lehre, der am Ende des fünften Jahrhunderts veröffentlicht wurde, ist voller leidenschaftlicher Debatten über jedes Wort und jede Silbe der Thora. Reaktionen wie 'Ist das wirklich so?' 'Aber ist nicht gesagt ...?' und 'Das ist ein Widerspruch!', finden sich auf praktisch jeder Seite. Wie lässt sich leidenschaftlich argumentieren, aber gleichzeitig Frieden schaffen? Hier hilft die Unterscheidung von 'Argumenten um des Himmels willen' - sie haben einen bleibenden Wert - und Argumenten, die nur die Richtigkeit des eigenen Standpunktes herausstellen und den gegnerischen Standpunkt herabsetzen. 'Argumente um des Himmels willen' beinhalten tiefen Respekt für die Sicht des und der anderen, darüber hinaus eine klare Einschätzung des hohen Werts von Gerechtigkeit, Mitgefühl für alles, was lebt, und Demut vor Gott. Sie zeigen uns, wie wir einen intensiven und gleichzeitig von Respekt getragenen Diskurs zwischen Religionen und Kulturen schaffen können.

Das Fest, das wohl am meisten die Sehnsucht nach Frieden verkörpert, ist das Laubhüttenfest, dessen Symbol der Bau einer Hütte, der *Sukka*, aus Zweigen und Blättern ist, die mit den Früchten der Jahreszeit geschmückt wird. Wenn wir im Schatten der Hütte sitzen, erinnert uns das an den Weg der Kinder Israels durch die Wüste und damit auch an das Schicksal aller Flüchtlinge ebenso wie an die Unbeständigkeit des Lebensweges. Im Bewusstsein der Verletzlichkeit des Lebens bitten wir, dass wir und alle Menschen unter dem Schutz von Gottes *Succat Schalom*, der Hütte des Friedens, sein mögen. Und wir bitten, dass sie bald das ganze Angesicht der Erde bedecken möge.

'Auf drei Dingen steht die Erde', lehrte der Gelehrte Rabban Shimeon ben Gamliel: 'Auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden' (Ethik der Väter 1:18). Die Wirklichkeit aber ist ganz anders. Die Welt ist voll Ungerechtigkeit, voller Konflikte und voll von Armut. Krieg ist schrecklich. Er bringt in jedem Fall schreckliches Leiden für viele unschuldige Menschen, für Kinder und selbst für die



Oben: „Es wird nicht aufhören bis wir miteinander reden“. Das Motto des Parents Circle-Families Forum auf Arabisch und Hebräisch.

Unten: „One blood – one pain – one future“. Trauernde Mütter von beiden Seiten setzen sich für Versöhnung ein.



Natur. Der Ausdruck Kollateralschäden ist meist eine herzlose Verschleierung. Krieg ist das absolute Gegenteil dessen, wonach sich Jesaja sehnte, wenn er von einer Zeit träumte, wo *'sie nicht verletzen oder zerstören sollen auf meinem ganzen heiligen Berg'* (11, 9).

Die Kriege zwischen Israel und seinen Nachbarn haben Juden wie Palästinensern Angst und Kummer gebracht. Ich bin ganz persönlich Zeuge von akutem Leid auf beiden Seiten gewesen und sehne mich nach einem Ende des Konflikts. Zahlreiche Organisationen mühen sich um Verständnis auf allen Ebenen. Ich bin besonders dankbar für die Arbeit des *Parents Circle*, in dem sich trauernde Eltern von beiden Seiten um Respekt bemühen, um ein besseres Verständnis und die Bereitschaft, die Berichte der jeweils anderen Seite mit Mitgefühl für das erlittene Leid zu hören (siehe S.61). Ein dauerhafter Friede und die Schaffung international anerkannter Grenzen sowie Würde und Sicherheit für alle sind dringend notwendig. Das Gebet *'Gott, schaffe Frieden im Land für alle seine Bewohner'*, wird in der jüdischen Welt an jedem Sabbat und bei jedem Fest mit großer Intensität gesprochen.

Frieden ist Bestandteil des biblischen Traums von Erlösung, *ge'ulah*, der einen Idealzustand beschreibt, in dem alles in Gottes Schöpfung seinen richtigen und angemessenen Platz in einem harmonischen Ganzen hat. Zum Zeitpunkt der Erlösung wird jede Nation ihren richtigen Ort haben, im Frieden an der Seite aller anderen Nationen – *'und sie werden den Krieg nicht mehr lernen'*.

In der Zwischenzeit aber leben wir in einer Zeit voller Konflikte. Was können wir tun, als Einzelne und als Gemeinschaften, um einen Beitrag zum Frieden zu leisten, in unserem alltäglichen Leben, am Arbeitsplatz, in der Gesellschaft und in unseren Ländern?

Frieden muss in unseren Herzen beginnen. *Ani schalom*, 'Ich bin der Friede', sagt der Psalmist (120,7). Doch für die meisten von uns ist dies eine seltene Erfahrung. Wir machen viel öfter Erfahrungen von Beklemmung als von ruhiger Gelassenheit. Der berühmte Aphorismus des chassidischen Lehrers Menachem Mendel von Kotsk fasst es so zusammen: 'Nichts steht mehr für das Ganze als ein gebrochenes Herz. Darin drückt sich ein akutes und schmerzhaftes Paradox aus. Das hebräische Wort für ganz, *schalem*, ist abgeleitet aus der gleichen Wurzel wie *shalom*, 'Friede'. Friede deutet auf Ganzheit, einen Zustand der Vollkommenheit. Wie kann dann das gebrochene Herz gleichzeitig das Herz sein, das für das Ganze steht?

Vielleicht ist die größte Verantwortung, die wir als Menschen haben, unser Herz zu öffnen für die Schreie, die Tränen und das schweigende Leiden, das die Welt füllt. Nur wenn dies unser Herz durchdringt, nur wenn unser Herz eine große Sensibilität für das Zerbrochene hat, werden wir wirklich Heilende und Diener des Friedens sein. Darin liegt unsere wahre Ganzheit als menschliche Wesen.

(Übersetzung: Cynthia und Rudolf Lies)

Schalom und Eirene – Frieden aus christlicher Perspektive

Dr. Fernando Enns, Professor für Theologie und Ethik,
Universität Hamburg und Vrije Universiteit Amsterdam

„Friede sei mit Euch!“ – in den Zeugnissen des Alten wie des Neuen Testaments ist dies der alltägliche Gruß. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“, so loben die Engel bei der Geburt Jesu (Lk 2,14). Es ist der Anbruch eines umfassenden Friedens, den Gott selbst in seiner Menschwerdung – zur Menschwerdung der Menschen – verwirklicht. Die Botschaft dieses „Friedefürsten“ ist der Anbruch des Reiches Gottes, eine neue Wirklichkeit, die nun allen Menschen offen steht. Im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu verwirklicht sich dieses Reich Gottes. „Friede sei mit Euch“ sagt der auferstandene Christus, als er wieder in den Kreis seiner Jünger tritt. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20, 21). Der Auftrag entsprechend dieser neuen Realität zu leben, geht vom Auferstandenen auf seine Jünger über. – Damit ist der unbedingte Friedensauftrag der Kirche gegeben.

Dieser Friede knüpft weniger an den griechischen Begriff der eirene an, als vielmehr an das hebräische Verständnis vom schalom. Schalom umfasst weit mehr als die Abwesenheit von Krieg. Schalom beschreibt einen Zustand des Ganzseins, Heilseins, der Gerechtigkeit: Befreiung von Unterdrückung und Recht für die Armen und Flüchtlinge. Schalom meint gelingendes Leben in lebensfördernden Beziehungen zwischen Gott und Mensch, zwischen Menschen und innerhalb der gesamten Schöpfung. Schalom ist der verheißene, der gerechte Friede Gottes.

Bereits mit den großen Friedensvisionen der Hebräischen Bibel ist die gegenseitige Bedingung von Frieden und Gerechtigkeit gegeben, z.B. in Psalm 85, 9-14:

„Könnte ich doch hören, was Gott der HERR redet,
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
damit sie nicht in Torheit geraten.
Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserm Lande Ehre wohne;
dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue...
dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe
und seinen Schritten folge.“

Hieran knüpft die Botschaft vom Reich Gottes im Neuen Testament an: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist“ (Röm 14, 17).



Jonathan Wittenberg
Senior Rabbiner, Nord London, Großbritannien

Das Gebot „Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit sollst Du nachjagen“ wie es in Deuteronomium 16,20 heißt, fordert uns heraus, in fairer und leidenschaftlicher Weise für die Würde jedes menschlichen Wesens einzutreten.



In der Bergpredigt Jesu (Mt 5-7) wird dies weiter konkretisiert als Entfaltung eines Lebens im Sinne des Reiches Gottes. Es werden „selig“ gesprochen, die Leid tragen, sie sollen getröstet werden; die es nach Gerechtigkeit „hungert und dürstet“ sollen satt werden; die Verfolgten werden dieses Reich „besitzen“. Es ist den Sanftmütigen, den Barmherzigen und den Friedfertigen verheißen. Hierbei spielt die „bessere Gerechtigkeit“ eine entscheidende Rolle. Jesus legt die Gebote der Hebräischen Bibel nach ihrer eigentlichen Intention aus: Nicht nur „nicht töten“, sondern auch nicht zürnen; nicht nur „nicht ehebrechen“, sondern den Partner/die Partnerin einer anderen nicht „begehren“; nicht nur „nicht schwören“, sondern stets bei der Wahrheit bleiben; nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern gewaltfrei den anderen in seiner Ungerechtigkeit überführen, indem man die rechte Wange hinhält, zum geforderten Rock gleich den Mantel mit hinzu gibt und freiwillig auch noch die zweite Meile mitgeht. Und schließlich nicht nur „die Nächsten zu lieben“, sondern sogar die Feinde – weil Gott selbst diese Liebe ist und sie keinem Menschen vorenthält oder entzieht.

Das kann nicht ohne Wirkung auf die Gesellschaft bleiben: als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ wird sich dieser gerechte Friede ausbreiten. – Ein Leben für Gerechtigkeit und Frieden ist somit kein Selbstzweck, sondern zielt auf die Verwirklichung des Reiches Gottes mitten in dieser ungerechten Welt voller Gewalt und Krieg.

Zu solchem Frieden gehört freilich auch ein wirtschaftliches Verhalten, das den gängigen ökonomischen Weisheiten widerspricht: „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will“ (Mt 5, 42). Die Bergpredigt warnt davor, materielle Schätze zu sammeln und sich um sie zu sorgen: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6, 21).



Interreligiöses Friedensgebet an der Blauen Moschee in Hamburg 2014, v.l.n.r.: Imam R. Ucar, Landesrabbiner S. Bistrizky, Bischöfin K. Fehrs, Diözesanadministrator A. Thim, Ayatollah Dr. R. Ramezani.

Die neutestamentlichen Zeugnisse gehen davon aus, dass ein neues Leben in diesem gerechten Frieden durch das Kommen Gottes in die Welt – in Jesus von Nazareth – tatsächlich zur Möglichkeit geworden ist (Lk 4 zitiert Jes 61).

Dieser Anspruch Jesu war damals bereits eine Provokation für die religiösen Autoritäten und ist es bis heute geblieben. In der Kirchengeschichte sind vielfältige Versuche zu beobachten, dieser Provokation auszuweichen. Womöglich sollte durch die Radikalität der Aussagen schlicht der menschliche Stolz gebrochen werden und die Erkenntnis reifen, dass wir alle „sündig“ sind. Vielleicht gelten diese Lebensregeln nur für einige Auserwählte (Ordensleute)? Verschiedene Auslegungen haben auch versucht, die „bessere Gerechtigkeit“ in einen individuellen, geistigen Bereich zu verbannen. Womöglich stand Jesus ja ohnehin das nahe Ende dieser Welt vor Augen, so dass wir hier von einer „Interimsethik“ auszugehen hätten. „Mit der Bergpredigt ist kein Staat zu machen“! – Die Provokation ist bis heute geblieben.

Ein großer Einschnitt in der Interpretation dieser Friedensbotschaft bildet der Übergang von der verfolgten Kirche zur Staatsreligion (4./5. Jh.). Erst hier waren theologische Rechtfertigungen des Kriegführens notwendig geworden: die „Lehre vom gerechten Krieg“, die immer ausdifferenzierter entfaltet wurde. Erst hier wurde eine Staatsethik unter Berufung auf Röm 13 entwickelt: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet“. So hatte Paulus die Stellung der – freilich unterdrückten und verfolgten – ChristInnen im Staat beschrieben. Wie verführerisch die „Heiligsprechung“ des Staates dann für Kirchen in Macht- und Mehrheitspositionen wurde, zeigen die Auswirkungen in Schwertmissionen und Kreuzzügen, bis ins 20. Jh., als Christen bereit waren, für ihren Nationalstaat (!) zu töten.

Nach den kriegerischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts begann ein erneutes Suchen unter den ehemaligen Staatskirchen. In der ökumenischen Bewegung hat sich mittlerweile ein Verständnis des „Gerechten Friedens“ als neues sozialetisches Paradigma etabliert. Weltweit fragen Kirchen jetzt, was es bedeuten könnte, „Kirche des Gerechten Friedens“ zu werden. Sie gehen dabei nicht von unerfüllbaren ethischen Überforderungen aus, sondern vom Kern der christlichen Botschaft: dass Gott die Menschen in Christus befreit hat zu einem neuen Leben, indem Er selbst sie gerecht macht! Aus dieser „Erlösung“ (Rechtfertigung) kann sich jene Rückbesinnung auf die Wirklichkeit des Reiches Gottes mitten in dieser „unerlösten“ Welt ergeben.

Mag sein, dass die Kirchen dadurch selbst wieder zur provokativen Minderheit in den Gesellschaften werden. Ermutigend sind hier die Worte des Paulus: „Wovon wir aber reden, das ist ... nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes.“ (1 Kor 2, 6-7).

Wenn Christinnen und Christen heute in ihren Gottesdiensten wieder den Friedensgruß aneinander richten, dann erinnern sie sich eben genau an diesen „Gerechten Frieden“, der in Christus zu ihrer Glaubensrealität geworden ist – zu der sie aus Gnade befreit sind.



Prof. Dr. Fernando Enns ist seit 2006 Leiter der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg und Professor für (Friedens-)Theologie und Ethik an der Theologischen Fakultät der Vrije Universiteit Amsterdam in den Niederlanden.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich ein Leben in gerechten, lebensdienlichen und lebensfördernden Beziehungen, bzw. die gewaltfreie Wiederherstellung solcher Beziehungen.“



Salam – Frieden aus muslimischer Perspektive

Dr. Hasan Tural, Dozent an der Universität Hamburg

Gerechtigkeit und Frieden nehmen im Islam eine wichtige Stelle ein. Sie sind zwei der bedeutendsten Gebote im Koran.

Gerechtigkeit und Frieden sind eng miteinander verbunden. Es ist unmöglich, Gerechtigkeit ohne Frieden umzusetzen. Frieden ist der Anfang eines

gewaltfreien und glücklichen Lebens, in dem Gerechtigkeit unter den Menschen praktiziert werden kann. Da gegenwärtig in nicht wenigen Gebieten Kriege herrschen, bleibt den entrechteten und unterdrückten Menschen Gerechtigkeit meistens vorenthalten. Der Islam setzt sich für Liebe, Gerechtigkeit, Frieden, Menschlichkeit und Toleranz ein. Im Koran werden diese wichtigen Werte als „das Licht“ und

alle negativen Eigenschaften wie Hass, Ungerechtigkeit, Krieg, Ungleichheit, Rassismus, Intoleranz etc. als „die Finsternisse“ bezeichnet.

Für das Verständnis von Gerechtigkeit und Frieden im Islam sind zum einen Korantexte, aber auch die Aussprüche des Propheten Muhammad leitend. Zwei wesentliche Texte illustrieren sein Verständnis: Dies sind zum einen „Der Pakt der Vorzüglichen“ und „der Vertrag von Medina“.

Aus dem Pakt der Vorzüglichen erfahren wir, dass Muhammad sich als Jugendlicher vor seiner Berufung zum Propheten besonders für soziale Gerechtigkeit in seiner Heimatstadt Mekka eingesetzt hat. Gemeinsam mit anderen, unabhängig von ihrer Religion, arbeitete er für gerechtere Lebensverhältnisse in der Stadt. Der Prophet verhielt sich diesbezüglich gemäß den Geboten des Korans: „Und helft einander in Rechtschaffenheit und Gottesfurcht, aber helft einander nicht in Sünde und feindseliger Übertretung. Und fürchtet Gott.“

Ebenfalls beispielhaft für die Einstellung des Propheten Mohammed zu anderen Religionen ist die Episode in Abessinien: Als die Anhänger seiner neuen Religion in Mekka unterdrückt wurden, suchte er nach einem Ort für ein friedliches Leben. Einige seiner Anhänger zogen nach Abessinien, wo das Christentum herrschte. Der Überlieferung zufolge lobte der Prophet den dortigen Herrscher Negus als gerecht. Die schutzsuchenden Muslime wurden von den Christen mit Barmherzigkeit empfangen und nicht ausgeliefert, Mohammed soll sogar das Totengebet für Negus verrichtet haben, als er starb.

Für das Verständnis von Gerechtigkeit und Frieden im Islam ist daneben der Vertrag von Medina bedeutsam. Der Prophet Muhammad verfasste dieses Dokument nach seiner Ankunft in der Stadt Medina im Jahr 622 zwischen

seinen Anhängern aus Mekka und Medina sowie den jüdischen Stämmen. Ziel des Vertrags war es, soziale Gerechtigkeit und Frieden innerhalb und außerhalb Medinas zu sichern. Laut dem Dokument wurden nicht nur Muslime, sondern auch Andersgläubige und Juden als „Gemeinde“ bezeichnet und mehrmals die Wichtigkeit von Gerechtigkeit und Frieden unterstrichen.

Leider erfahren wir gegenwärtig wie eine kleine Minderheit im Namen des Islams für Aufsehen sorgt, Korantexte verdreht und sie falsch auslegt. Sie halten nicht nur Andersgläubige, sondern auch all diejenigen Muslime für ungläubig, die ihre Meinung ablehnen. Die Korantexte und die Tradition des Propheten machen deutlich, dass sich die extremistischen Bewegungen offenkundig im Irrtum befinden. Papst Franziskus hat zu Recht davor gewarnt, den Islam mit Gewalt gleichzusetzen. „Ich glaube, es ist nicht richtig, den Islam mit Gewalt zu identifizieren. In jeder Religionsgruppe gebe es eine kleine Gruppe Fundamentalisten. Nicht alle Muslime seien gewalttätig, und nicht alle Katholiken.“ Daher hat der Islam als Religion keine Schuld an den barbarischen Grausamkeiten und Taten der extremistischen muslimischen Organisationen und auch nicht an den willkürlichen Tötungen von unschuldigen und wehrlosen Zivilisten.

Die Korantexte und auch die Aussprüche des Propheten machen deutlich, dass Gerechtigkeit und Frieden wichtige Leitmotive für das Leben eines Muslims sind. So sind „der Brief des Regierungsauftrages“ vom Kalifen Ali b. Abi Talib und „sein Testament“ zwei weitere wichtige historische Dokumente. Die Vereinten Nationen unter der Leitung des damaligen Generalsekretärs Kofi Annan bezeichneten diesen Brief als eine der Quellen für das internationale Völkerrecht. Und im Testament heißt es: „O Sohn, bei meinem Recht, du sollst dich um das Essen und Trinken meines Mörders kümmern. Behandelt ihn solange gut, bis ich sterbe. Speise ihn von dem, was du isst, und lass ihn von dem Trinken, was du trinkst, sodass du gütiger bist als er. Sagt unentwegt die Wahrheit und macht eure Taten für den Lohn Gottes. Seid dem Unterdrücker Feind und dem Unterdrückten Freund ...“.

Auch diese Quellen zeigen, dass sich der Prophet Muhammad mit all seiner Kraft und gemeinsam mit Menschen aus anderen Kulturkreisen für Gerechtigkeit und Frieden in der Gesellschaft engagierte.

Der Islam steht für diese Werte und fordert die Gläubigen dazu auf, diese in Taten umzusetzen: „Setzt euch für Gott ein und seid **Zeugen der Gerechtigkeit**.“ Um dieses Ziel zu erreichen, braucht man Gottesfurcht und Gerechtigkeit. Denn die Gerechtigkeit ist die Zierde der Gottesfurcht. Die Etablierung der Gerechtigkeit und des Friedens beginnt in der Person selbst, in der Familie, in der Gesellschaft, in der Gemeinde, in den Staatsorganen, zwischen den Staaten der Welt. Und um dieses Ziel zu erlangen, benötigt man einen aufrichtigen Dialog miteinander. Daher sind drei Ebenen wichtig: Der Dialog unter den Religionen, der Dialog zwischen den Kulturen und der Dialog innerhalb der Zivilisationen. Ich möchte diesen Text mit dem folgenden sehr wertvollen Koranvers abschließen: **إِلَّا قِيلًا سَلَامًا سَلَامًا** „Frieden! Frieden!“

Im Koran gibt es verschiedene Begriffe für Gerechtigkeit und Frieden:

so bedeutet

إِعْدِلُوا	als Imperativ, handelt gerecht!
يَعْدِلُونَ	als Verb, gerecht handeln,
الْعَدْلُ	als Substantiv, Gerechtigkeit,
الْقِسْطُ	als Substantiv, Gerechtigkeit,
الْمُقْسِطِينَ	als Partizip Aktiv Plural, die Gerechten.

Die von der Wurzel

سَلِمَ „salima“ dem ersten Stamm, wohlbehalten, unversehrt, heil, unbeschädigt, gesichert sein.

abgeleiteten folgenden Termini tauchen im Koran in der Bedeutung von Frieden, Friede, Heil, Sicherheit usw. auf: als Nomen

سَلْمٌ	„Salm“,
السَّلَامُ	„as-Salama“,
سَلَامٌ	„SalAm“.



Dr. Hasan Tural

Dozent an der Universität Hamburg, Asien Afrika Institut, Abteilung Islamwissenschaft, Vorsitzender des „Schüler Hilfs- und Kulturvereins e. V.“

„Für mich bedeutet Gerechtigkeit: Man soll das gleiche für die Menschen wünschen, was man für sich selbst wünscht.“



Was uns bewegt – Impulse für den Gottesdienst aufnehmen

Predigten

„Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Römer 12, 21

Henning Halver | Pastor der Ökumenischen Arbeitsstelle Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde

Röm 12, 21: Gezählt habe ich es nicht, wie oft in meiner Gemeindezeit sich Jugendliche diesen Bibelvers als Konfirmationsspruch ausgewählt haben, liebe Gemeinde. Es waren viele, sehr viele. Diese Auswahl für *ihren* lebensbegleitenden Bibelvers habe ich nie in Frage gestellt.

Vielmehr habe ich mir die Frage gestellt: Welche Gedanken, Befürchtungen bewegen heranwachsende Menschen? Dass Böses, Böse ... sie beeinflussen, beherrschen könnten? Dass es wichtig sein wird, im eigenen Leben *dem* Guten, *den* Guten Raum zu geben, um das Böse abzuhalten! Gerade wenn ich selber auf der Suche bin, wenn ich mir noch längst nicht so sicher bin, wenn das Leben mir noch so viele Möglichkeiten bietet, gerade dann möchte ich nicht unversehens, ungewollt „dem Bösen“ Macht über mich einräumen ... Ist es das, was diesen anspruchsvollen

Vers aus dem Brief an die Christen in Rom so ansprechend, zusprechend erscheinen lässt? „Überwinde das Böse mit Gutem!“

... als wenn das immer so einfach wäre: Das Böse mit Gutem überwinden. ... als ob es immer so zweifelsfrei, immer so unzweideutig erkennbar wäre, was das Böse und was das Gute ist?

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ – auch uns zugesprochen ... dann aber auch ein Anspruch, eine Aufgabe, ein Auftrag.

Wer oder was ist der Böse? Was ist das Gute, das das Böse überwindet? – Ist das glasklar? Und: Bin ich bereit, die Kraft zur Überwindung aufzubringen und durchzuhalten?

Liebe Gemeinde, beim Nachdenken über diesen einen Bibelvers werde ich unsicherer – in Bezug auf mich selbst und meine Überwin-

den Kräfte wie auch im Blick auf Definitionen und Handlungsmodelle. Das fordert zu Klärungen heraus!

Menschen verachtende, Leben zerstörende Haltungen und Handlungen – Nein, die kann und will ich nicht akzeptieren und niemals hinnehmen! Das steht außer Frage. Und: wir haben mit den Menschenrechten Festlegungen, welche Regeln im Umgang miteinander gelten sollen und was nicht zu dulden ist.

Wenn aber die Menschenrechte nicht geachtet werden, wenn einzelne und ganze Gruppen wegen ihrer Kultur, ihrer Lebensorientierung, ihrer politischen Ansicht oder ihres Glaubens mit Gewalt und Terror herabgesetzt, verfolgt, getötet werden? Wie dann widerstehen? Auch mit Gewalt?

Mit einer sehr grundsätzlich friedensbewegten jungen Frau und einem älteren Mann, hoher Bundeswehrangehöriger a.D., hatte ich den

Bundeswehreininsatz in Afghanistan diskutiert, immer wieder, immer wieder aus anderem Blickwinkel, und irgendwie auch immer wieder ganz von vorn.

Frieden und Gerechtigkeit schaffen – ohne Waffen, daran hielt die Pazifistin grundsätzlich fest; und beharrte standhaft darauf.

Wir müssen Stärke, auch militärische Stärke zeigen um andere davon abzuhalten, Leben zu zerstören, davon blieb der ehemalige Soldat überzeugt. Wer von den beiden hat recht – zumindest mehr recht?

Das Böse, die Gewalt von Waffen und Sprengstoffen, die Terrorherrschaft – überwinde ich das mit dem Guten des *gewaltfreien* Weges? Wer hat das eigentlich mal wirklich bis zum Ende durchgehalten und ausprobiert, ob das nicht doch wirklich und wirksam eine – womöglich Frieden schaffende – Option wäre?

Oder muss ich dem Bösen ggf. auch mit nicht so guten Mitteln entgegenzutreten, damit es nicht die Oberhand gewinnt? Braucht es Gewalt, um noch schlimmere Gewalt einzudämmen und zu überwinden?

Was ist „das Böse“ und was „Das Gute“?

Zum Begreifen hat mir die Definition von Gewalt geholfen, die der Friedensforscher Johan Galtung verwendet. Johan Galtung sagt: „Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung.“ (*J. Galtung – Strukturelle Gewalt, Reinbek 1975*). Mit anderen Worten: Die Weigerung oder Verhinderung, dies auch umzusetzen, ist als Gewalt zu bezeichnen.

So begreife ich das Böse als die Kraft, die es nicht zulässt, dass allen miteinander ein gutes, erfülltes, gelingendes Leben ermöglicht wird. Und diese Kraft ist nicht irgendeine ominöse, außer- oder überirdische Mächtigkeit, sondern Auswirkung des Tuns oder auch Lassens von uns Menschen.

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ ist der Abschlussvers des 12. Kapitels von Paulus' Brief an die Christen in Rom. Zuvor führt er aus, was nach Gottes Wille zu tun ist; was Folge und Wirkung der in Jesus Christus erfahrenen Güte Gottes in unserem Leben und durch unser Handeln ist. Dieses an Gottes Weisung ausgerichtete Reden und Handeln nennt Paulus den uns zugetrauten „vernünftigen Gottesdienst“.

Das Böse mit Gutem zu überwinden ist somit nicht eine von uns zu leistende ethische Anstrengung – und manchmal gelingt es uns eben nicht, oder unser Egoismus steht uns dabei im Weg –, sondern: solch Haltung und Handeln erwächst aus dem Glauben an Jesus Christus. Und Christus sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben“ (Joh 10,10). Dies als Messlatte für das, was heute für alle möglich ist. Darum geht es, wenn wir Gerechtigkeit realisieren wollen und wirklichen Frieden anstreben.

Die Wegweisung dazu haben wir in Jesu Reden und Leben: dass alle das Leben und volle Genüge haben! Dem Bösen – in uns selbst, in unserer Welt – entgegenzutreten ... mit dem Guten, das wird uns zugetraut.

Gott selbst ist diesen Weg zur Überwindung des Bösen gegangen, ist Mensch geworden in Jesus Chris-

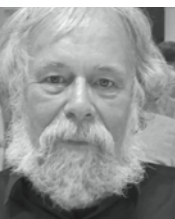
tus und hat auch Bedrückendes auf sich genommen, das Leiden, das Sterben, den Tod. Und ist damit doch nicht gescheitert, sondern hat gerade alles Leben-Zerstörende in der Auferstehung überwunden. Durch Christus bahnt Gott „dem Guten“ den Weg und gibt seiner Gerechtigkeit die Oberhand und dem Frieden eine Chance. Gott ruft uns auf, in solchem Vertrauen dem Bösen zu widerstehen und das Gute zum Leben für alle voranzubringen.

Welch eine Zumutung – Welch ein Zutrauen Gottes – Anspruch an uns, aber für uns alle auch kräftiger Zuspruch! Mit Worten von Peter Härtling:

Wenn jeder eine Blume pflanzte
Wenn jeder eine Blume pflanzte, jeder Mensch auf dieser Welt, und, anstatt zu schießen, tanzte und mit Lächeln zahlte statt mit Geld – wenn ein jeder einen andern wärmte, keiner mehr von seiner Stärke schwärmte, keiner mehr den andern schlug, keiner sich verstrickte in der Lüge, wenn die Alten wie die Kinder würden, sie sich teilten in den Bürden, wenn dies WENN sich leben ließ, wär's noch lang kein Paradies – bloß die Menschenzeit hätt angefangen, die in Streit und Krieg uns beinahe ist vergangen.

(Peter Härtling)

Amen.



Henning Halver
 Pastor, Ökumenische Arbeitsstelle
 im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde

„Gerechtigkeit, als Zuspruch im Glauben ... tut mir gut. Gerechtigkeit, als Anspruch an mein Leben, ist mir immer wieder neu beunruhigend herausfordernd.“



„Ich hinterlasse euch Frieden, ich übergebe euch meinen Frieden“ Johannes 14, 27

Ulrike Koertge | Leiterin des Frauenwerks der Nordkirche

Susanne Sengstock | Stell. Leiterin des Frauenwerks der Nordkirche

Birgitt Wulff-Pfeifer | Frauenwerk des Kirchenkreises Hamburg-West/Südholstein

Liebe Gemeinde,

Lachfalten um die freundlich blickenden Augen, ein Lächeln um den Mund, ein energisches Kinn: es ist schön, ihr gegenüber zu stehen und sie anzuschauen. Sie erinnert ein wenig an die eigene Groß- oder Urgroßmutter. Sie gehört zu den 18 wirkmächtigen Reformatorinnen, die in der Ausstellung „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung. Frauen schreiben Reformationgeschichte“ gezeigt werden: Margarethe Lachmund: Demokratin, Quäkerin und engagierte Pazifistin.

Kennen Sie sie? Wenn Sie die Ausstellung besucht haben, sicherlich. Wenn Sie aus Greifswald kommen, vielleicht, denn dort ist eine Straße nach ihr benannt. Wenn nicht, dann überrascht das nicht weiter, denn sie gehört zu den Frauen, die sich in der Vergangenheit – bestärkt von einer tiefen Frömmigkeit – für eine Veränderung der Gesellschaft eingesetzt haben. Die Geschichtsschreibung hat sie leider allzu oft schnell wieder vergessen.

Jesus sagt in Joh 14,27: „Ich hinterlasse euch Frieden, ich übergebe euch meinen Frieden. Ich gebe ihn euch nicht, wie die Welt ihn gibt. Seid nicht aufgewühlt und erschrocken und habt keine Angst!“

Frieden. Für den Frieden hat sich Margarethe Lachmund engagiert. Während der Zeit des Nationalsozia-

lismus, bei der kampflosen Übergabe der Stadt Greifswald an die Rote Armee 1945, beim Wiederaufbau der staatlichen Strukturen nach dem Krieg, bei der Schaffung von Begegnungsorten zwischen den Fronten im Kalten Krieg und in der Friedensbewegung, die gegen die atomare Rüstung aufstand. Sie ist eine Zeugin und eine Streiterin für den Frieden.

Margarethe Lachmund ist eine Frau, die das, was Joh 14,27 umschreibt, verkörperte und in der Welt zum Leuchten brachte. Erfüllt mit Erfahrungen und Visionen vom Frieden Gottes, hat sie diesen Frieden an andere Menschen weitergegeben.

Es gibt viele Definitionen von Frieden. Bei Wikipedia heißt es: „Frieden ist allgemein definiert als ein heilsamer Zustand der Stille oder Ruhe, als die Abwesenheit von Störung oder Beunruhigung und besonders von Krieg.“ Einige Theologinnen und Theologen spiritualisieren und individualisieren das Wort Frieden. Demnach ist Frieden eine befriedete und befriedigende Verfassung der Seele. Eine solche Zuschreibung für Frieden greift viel zu kurz. Frieden ist nicht nur Abwesenheit von Krieg, sondern auch Abwesenheit von Gewalt: strukturell, häuslich, sexualisiert. Solange z. B. jede vierte Frau in Deutschland häusliche Gewalt erfährt, herrscht kein wirklicher „Friede“ im Land.

Welchen Frieden hat das Johannes-evangelium im Blick?

Der Text entstand zu einer Zeit, als das römische Weltreich übermächtig war. Rom unterwarf andere Völker militärisch und gliederte sie in das riesige Reich ein. Seine ökonomische Macht basierte auf Sklaverei im großen Stil und auf Armut der Bevölkerungsmehrheit. Solange die eroberten Völker nicht aufmuckten, den römischen Kaiser ehrten und die ihnen zugewiesenen Spielräume nicht überschritten, passierte nichts. Wohl deshalb hieß diese Zeit Pax Romana, römischer Frieden. So wird die Epoche heute immer noch genannt. Ein „Frieden“ also, der auf massiver Gewalt, militärischer Eroberung und Unterwerfung beruhte. Doch: Wenn 90% der Bevölkerung am Existenzminimum oder auch darunter lebt, ist das kein Frieden! Solche Missverhältnisse kennen wir auch heute in unserer globalisierten Welt.

Von einem solchen weltlichen Frieden grenzt sich der Evangelist Johannes ab. Für ihn ist „Frieden“ nichts Halbtes, und schon gar kein Kompromiss. Deshalb ist der Friede Jesu Christi meilenweit entfernt von einer Pax Romana. Er ist aber auch nicht ein rein spiritueller, geistiger oder gar unpolitischer Frieden. Jesus war Jude, und wenn er von Frieden sprach, meinte er Shalom. Shalom in all seinen Dimensionen und

Facetten: Sicherheit und Ruhe, Freude und Gesundheit, Ganzheit und Heilsein, Zu-Friedenheit. Feministische Theologien betonen zudem den Aspekt der Beziehung: ein solcher Friede umfasst versöhnte Beziehungen zu sich, zu anderen Menschen und zu Gott. Shalom ist nicht statisch und immer wieder gefährdet. Er ist zerbrechlich, labil, und manchmal dauert er nur einen Augenblick.

Wohl deshalb verbindet Jesus mit der Ankündigung seines Friedens die Aufforderung, sich nicht zu erschrecken und keine Angst zu haben. Dem so häufig geäußerten „alles gut!“ unserer Tage setzt er den Ernst der Lage entgegen, die für die große Mehrzahl der Weltbevölkerung alles andere als gut ist. Jesu Frieden weiß um die Gewalt im Leben von Frauen, Männern und allen Geschlechtern und blendet diese nicht aus. Es ist wohl so, dass die erschreckenden Seiten der Welt nur von denjenigen in ihrer ganzen Tragweite wahrgenommen werden können, die die Verheißung des Shalom kennen: Menschen, die ahnen, wie es in einer von Gott befriedeten Welt aussehen kann. Anders wären sie nicht zu ertragen.

Shalom – Frieden. Wir Christinnen und Christen machen uns auf den Weg und suchen Gottes Frieden. Absichtlich sagen wir „suchen“. Frieden bleibt ein Sehnsuchtswort. Ein Sehnsuchtswort, das nicht im Utopischen stecken bleibt, sondern hineinwirkt in die Welt. Das uns ansteckt und motiviert, uns nicht zufrieden zu geben mit dem Jetzt und Heute. Dank der visionären Kraft von Gottes Frieden erhält unsere Wirklichkeit eine neue Qualität. Gegenwart wird neu

qualifiziert: unsere Wirklichkeit fängt an, sich zu verändern. Deshalb sind wir auf dem Weg. Die Vision von Gottes Shalom macht uns Mut, Wege des Friedens zu gehen.

Daran hat auch Margarethe Lachmund in ihrer Zeit geglaubt, in der Weimarer Republik, während des Nationalsozialismus, unter russischer Besatzung, in der DDR, in Westberlin und in der BRD und sich als überzeugte Pazifistin für den Frieden eingesetzt. Sie hat viel riskiert. Von einem Beispiel möchte ich erzählen: Nach Kriegsende lebten 1945 in Greifswald etwa 69.000 Menschen, davon rund 33.000 Flüchtlinge und Vertriebene. Es herrschte große Not. Besonders schlimm war die Ernährungslage im Frühling und Frühsommer 1946. Margarethe Lachmund:

„Unsere große Küche, von der viele Menschen abhängig waren, hatte keine Kartoffelvorräte mehr, und nirgends waren noch Reserven. Alle Kartoffelflocken waren für die Rote Armee beschlagnahmt. Obwohl niemand daran glaubte, dass von diesen Beständen für die deutsche Zivilbevölkerung etwas freigegeben würde, meinte ich es doch versuchen zu müssen.“

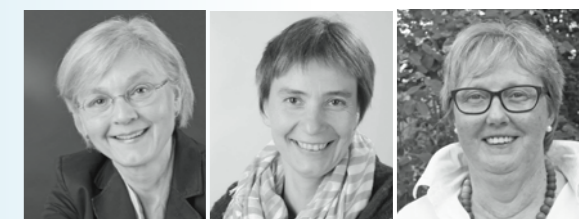
Sie fuhr nach Schwerin und sprach erfolgreich bei der höchsten sowjetischen Administrationsstelle des Landes vor: „Wir bekamen eine Zuweisung von 50 Zentnern Kartoffelflocken. Was als ein Wunder erschien, war geschehen.“

Immer wieder erreichte Margarethe Lachmund durch ihre Hartnäckigkeit in schwierigen Verhandlungen mit sowjetischen und deutschen Instanzen scheinbar Unerreichbares. „Es wäre falsch, nicht zu sagen, wie

oft mich auch tiefe Angst bei solchen Vorgängen gepackt hat“, beschreibt sie 1968 rückblickend ihre Gefühlslage bei diesen Aktionen.

Das Leben und Wirken von Margarethe Lachmund zeigt: Frieden fällt nicht einfach so vom Himmel. Der Weg zum Frieden ist ein hartes Stück Arbeit. Wir wollen und können dennoch nicht darauf verzichten. Unsere Hoffnung ist, dass ein gutes und friedvolles Leben für alle möglich ist.

Lachfalten um die freundlich blickenden Augen, ein Lächeln um den Mund, ein energisches Kinn: es ist schön ihr gegenüber zu stehen und sie anzuschauen. Sie erinnert ein wenig an die eigene Groß- oder Urgroßmutter. Und sie rüttelt wach, bewusst und mutig den Weg zur Zu-Friedenheit zu gehen.



Ulrike Koertge

Leiterin Frauenwerk der Nordkirche

Susanne Sengstock

Stell. Leiterin Frauenwerk der Nordkirche

Birgitt Wulff-Pfeifer

Frauenwerk Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein

Birgitt Wulff-Pfeifer: „Gerechtigkeit bedeutet für mich die Toleranz und Anerkennung aller Menschen, unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht und Herkunft.“



„Hören auf die zweite Stimme Gottes“ Genesis 22, 1-19

Dr. Tilman Beyrich | Pastor, Kirchengemeinde Seebad Heringsdorf

„... dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint ...“ – so hieß es in Hans Eislers Anti-Kriegs-Lied, das der Deutschen Demokratischen Republik als Nationalhymne diente. Das stand auch in goldenen Lettern geschrieben auf dem Mahnmal der Kriegsgräbergedenkstätte auf dem Golm auf Usedom, wo der vielen Tausend Opfer des Luftangriffes auf Swinemünde gedacht wird. Solange bis eines Nachts die Buchstaben gestohlen wurden – von Buntmetall-dieben oder Rechten: wer weiß.

Wie kommt es bloß, dass Mütter und Väter immer wieder ihre Söhne in den Krieg ziehen lassen: ihre geliebten Kinder, die sie doch um alles in der Welt schützen wollen? Anstatt sich vor sie zu stellen und zu sagen:

„... nein, meine Söhne geb' ich nicht ...“ - wie es in dem Lied Reinhard Meys heißt? Aber am Ende eines Krieges sind die Söhne immer fürs Vaterland gefallen, man gedenkt ihrer als Opfer, womöglich mit Ehrentafeln: „... für Volk und Vaterland...“. Kriege bringen Opfer mit sich, und sie fordern, Opfer zu bringen. Welch doppeldeutiger Sinn von „Opfer“ beherrscht unsere Politik, unsere Suche nach einem gerechten Frieden, unser Bild von Gott?

Am heutigen Sonntag Judika, über die „Opferung Isaaks“ – wie der Text in alten Luther-Bibeln überschrieben ist – zu predigen, ist eine Herausforderung. Die Geschichte erzählt ja nicht nur von der unbegreiflichen Glaubensstärke und dem Glaubensgehorsam Abrahams, sondern auch von einer unbegreiflichen Forderung Gottes: Nimm deinen Sohn und bringe ihn dar zum Brandopfer! In der griechischen und lateinischen Bibel fällt hier das Wort „holocaustum“. Isaak soll dargebracht werden zum Holocaust! Welch beklemmende Formulierung.

Aber tatsächlich: Diese Erzählung bündelt in der jüdischen Überlieferung – und zwar seit Jahrhunderten! – die eigenste Erfahrung des jüdischen Glaubens. Sie begreift die Geschichte Israels als eine Geschichte der „Bindungen“ und Bedrohungen, der Beinahe-Vernichtung und immer neuen Bewahrungen durch Gottes Eingreifen. Jüdischer Glaube identifizierte sich immer nicht nur mit

Abraham, sondern ebenso mit Isaak. So wie Isaak bereit war, für Gott in den Tod zu gehen, und schließlich errettet wurde, so bedroht waren Juden allzu oft und hofften zugleich darauf, dass Gott sie aus aller Not erretten würde – wie damals auf dem Berg Moria. Das ist die jüdische Perspektive.

Und unsere christliche? Was bedeutet es eigentlich, dass wir vor allem an Abraham denken bei dieser Geschichte: an Abraham – den Vater des Glaubens? Gehört es zum Glauben an Gott, gehört es zum Wesen von Religion, bereit zu sein, Opfer zu bringen? Und welche Opfer? Wo beginnt Religion umzukippen in religiösen Wahn?

Das lesen wir ja derzeit überall in den Medien: Religion mache – unter Umständen – gewaltbereit. Man meint dann den religiösen Fanatismus des selbst ernannten „Islamischen Staates“. Auch wenn man natürlich sofort einwenden müsste: das, was dort an Gewalt im Namen Allahs propagiert wird, hat ja so gar nichts mit Abraham und seinem Opfer zu tun: denn Abraham liebte Isaak wie sonst nichts auf der Welt – was man von den Opfern der Glaubenskrieger ja wohl nicht behaupten kann! Und auch im Koran ist die Aufforderung an Abraham „nur“ eine Prüfung, nicht der letzte Wille Allahs, weshalb Allah auch im Koran eingreift und Isaak behütet. (vgl. Sure 37, 104)

Aber vielleicht ist es ja doch so, dass jene Opferbereitschaft, die Ju-

den und Christen und Muslime an dieser Geschichte – voller Schauern – bewundern, mitgewirkt hat an der Einstellung unsere Kultur zur Gewalt. Denn ist es nicht so, dass immer, wo Krieg herrscht, irgendwer behauptet, jetzt sei die Zeit, Opfer zu bringen und Opfer zu fordern? Im Namen des Vaterlandes, der Freiheit, Gottes, Allahs? Jede Bereitschaft zu töten, wenn es denn sein muss – und es „muss“ sein, es ist ja Krieg! – wähnt sich doch immer auch in der Rolle Abrahams. Ob zu Recht oder Unrecht, danach wird nicht gefragt.

Das Opfer Isaaks währt alle Tage fort! Und sei es auch „nur“ in Form der unzähligen traumatisierten Kinder, die jede der kriegsführenden Parteien irgendwie mit in Kauf nimmt, bei ihren Bombardements und Belagerungen und Vertreibungen und all dem Elend, das die Logik des Krieges und der Gewalt den Isaaks von heute antut.

Im letzten Sommer beherrschte für ein paar Tage ein Bild die Medien: ein kleiner, fünfjähriger syrischer Junge war darauf zu sehen, der gerade einen Bombenangriff auf Aleppo überlebt hatte: Die Haare grau vom Schmutz, das Gesicht schwarz wie verbrannt, die Arme in den Schoß gelegt, vollkommen regungslos. In der Körperhaltung eines Greises. Schockgealtert vom Krieg. Daneben ein zugeschnürter Erste-Hilfe-Koffer. Aber da ist keiner, der Erste Hilfe leistet. Niemand nimmt den kleinen Omran in den Arm. Und er ist nur eines der vielen Opfer des unsäglichen Syrien-Krieges. Es ist halt Krieg. Die deutsche Öffentlichkeit zeigte sich erschüttert. Die NPD plakatierte auf der Insel: „Touristen willkommen –

Flüchtlinge raus!“ Das Opfer Isaaks währt alle Tage fort.

Aber diese Opfer sind von Gott nicht gewollt! Und natürlich wäre es in all diesen Fällen ein Wahn, wenn Militärs, Politikerinnen, Prediger, Journalistinnen meinten, man wäre in der Rolle Abrahams, man dürfe alles außer Kraft setzen, was gemeinhin gilt in Sachen Sohnesliebe – und Feindesliebe! Als wäre es „gottgefällig“, sich so hinwegzusetzen über all das, was doch sonst gilt bei Gott. Auch über den Einspruch Sarahs, zu der Abraham bekanntlich nicht redete. Wie hätte er rechtfertigen wollen, dass er bereit war, Sarah, der Gott im hohen Alter noch ein Kind geschenkt hatte, zu einer Mutter zu machen, die „ihren Sohn beweint“?

Aber so geht die Geschichte nicht aus: Da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben. Die biblische Erzählung von Abraham und Isaak hat ihren Höhepunkt ja erst in dem Moment, wo Abraham auch auf die zweite Stimme Gottes hört: Das ist das eigentlich Große an ihm. Abrahams Gehorsam liegt weniger in seiner Bereitschaft, auf die erste Stimme zu hören! Darin sind ihm – leider Gottes – so manche gefolgt, ohne deshalb zu Vätern des Glaubens zu werden! Sondern groß und fromm und gottesfürchtig war der Abraham, der auch noch auf die zweite Stimme Gottes zu hören vermochte.

Denn selbstverständlich war es ja ganz und gar nicht! Abraham hätte meinen können, die zweite Stimme sei die des Versuchers, die ihn davon abhalten wolle, Gottes Willen zu tun! Er hätte meinen können, das sei „nur“

die Stimme seines Herzens, die ihn weich machen wolle, wo es doch gelte hart zu bleiben. Oder Abraham hätte ganz einfach taub sein können für jedes weitere Wort an ihn, weil er sich selbst so gewiss war, das Richtige zu tun. Geht es uns nicht oft genauso, wenn wir auf die unzähligen Krisenherde dieser Welt blicken? Wie taub sind die Kriegstreiber gegenüber der Mahnung zum Frieden! Wie unbeirrt im Verfolgen ihrer eigenen Ziele!

Aber nicht so der wahre Abraham! Dieser antwortete „Hier bin ich!“ und opferte einen Widder zum Brandopfer an seines Sohnes statt.

... dass nie eine Mutter mehr und nie ein Vater mehr ihren Sohn beweinen!

Diese Bereitschaft innezuhalten und auf Gottes Friedensstimme zu hören: das heißt, sich als Kinder Abrahams zu verstehen. Das heißt: Auf Gottes Wort zu hören, wo wir darauf eingestimmt werden, einer Logik des Krieges zu folgen. Genau hinzuhören und hinzusehen, wo falsche Gewissheiten uns taub und blind machen für das, was dem Frieden dient.



Darstellung einer um Frieden bittenden Frau mit Kind, Areal der Ruine der St. Nikolaikirche, Hamburg.



Dr. Tilman Beyrich
Pastor, Kirchengemeinde
Seebad Heringsdorf und Mitglied
Theologische Kammer der Landessynode

„Gerechtigkeit bedeutet für mich ...
allen allzu selbstgerechten Berufungen
auf Gerechtigkeit zu misstrauen.“



„Schwerter zu Pflugscharen! Spieße zu Sicheln!“ Jesaja 2, 1-5

Björn Blumenhagen | Abiturient aus Heide, leistet zurzeit sein Freiwilliges Soziales Jahr in Magdeburg

Am 15. Juli 1099 ist der Vorhof der Jerusalemer Al-Aksa-Moschee, einer der heiligsten Stätten der Muslime, erfüllt mit Schmerzensschreien und Hilferufen: Juden und Muslime sind gleichermaßen hilflos dem Blutdurst europäischer Eroberer ausgeliefert. Die christlichen Ritter und Soldaten, metzeln die einheimische Bevölkerung rücksichtslos nieder – das Blut soll den Pferden angeblich bis an die Zügel gestanden haben. Direkt im Anschluss des Massakers findet ein Dankgottesdienst in der Grabeskirche statt – viele Kreuzfahrer brechen dabei in Tränen aus. Sie danken Gott für die erfolgreiche Belagerung und Eroberung der Heiligen Stadt und den Erfolg ihres Kreuzzuges, dem ersten von insgesamt sieben.

Szenenwechsel: Ein normaler Tag in New York. Autos hupen, Menschen rufen nach Taxis oder gehen ihrer Arbeit oder ihrem Hobby nach. Wenig später zieht es die Weltöffentlichkeit vor die Fernseher und ans Radio: Es ist der 11. September 2001. Islamistische Selbstmordattentäter haben mehrere vollbesetzte Passagierflugzeuge in ihre Gewalt gebracht und steuern sie unter anderem gezielt in die Zwillingstürme des World Trade Centers, so dass sie einstürzen. Insgesamt sterben 2989 Menschen, darunter 411 Helfer.

Liebe Gemeinde, liebe Geschwister, Gewalt gibt es schon länger, als es den Menschen gibt. Schon immer haben sich Lebewesen gegenseitig

verletzt und Schaden zugefügt, um daraus einen eigenen Vorteil zu gewinnen: Um sich überlebenswichtige Ressourcen oder einen fortpflanzungsfähigen Geschlechtspartner zu sichern und um Reviere und Rangfolge zu klären. Und somit ist auch die Menschheitsgeschichte eng mit Krieg und Gewalt verbunden: Es waren und sind vor allem Kriege und gewaltsame Revolutionen, die das Zusammenleben des Menschen bestimmen und Gesellschaften prägen. Als Beleg dafür reichen ein Geschichtsbuch und die Nachrichten. Oft genug wurde und wird Gewalt eingesetzt, um Macht über andere zu haben – sowohl in autoritär regierten Staaten, als auch heute noch viel zu oft, zu Hause gegenüber Kindern oder dem Partner, der Partnerin. Wie töricht und naiv mag im Hinblick darauf und die sich häufenden Schreckensnachrichten in den Medien der für diese Predigt vorgesehene Predigttext, ein Ausschnitt aus den Worten Jesajas erscheinen:

Lesung von Jesaja 2, 1-5

Nicht nur aus heutiger Perspektive ist das eine Verheißung, die im krassen Widerspruch zu unserer Alltagssituation steht: Auch Jesajas Zeit war geprägt von Krieg und Gewalt. Syrien verbündete sich in jener Zeit mit dem Nordreich im Kampf gegen Juda, in dem Jesaja wirkte. Grausame Umstände, die sich auch im textlichen Kontext des Buches Jesaja widerspiegeln: Jesaja sieht den Gerichts-

tag voraus, an dem gewaltsam das Böse aus der Welt vertrieben und alles Weltliche und Hochmütige vernichtet wird. Doch mittendrin dieses harmonische Bild: „Schwerter zu Pflugscharen! Spieße zu Sicheln!“, so oder so ähnlich klingen auch die Sprechchöre, die bei Friedensdemonstrationen gerufen werden. Es erinnert an „Make love, not war“ und somit an Hippies mit langen Haaren, bunten VW-Bussen und verträumter Weltanschauung. Doch so leicht lässt sich Jesaja dann doch nicht zu ihnen zählen: John Lennon etwa, Ikone dieses Typs Träumer, bezog nicht nur innerhalb seines berühmten „Imagine“-Songs öffentlich Stellung gegen Religionen und stellt sie als Keimzellen des Krieges dar. Und nicht nur er glaubt daran, dass eine Welt ganz ohne Religionen eine deutlich friedlichere wäre, es scheint fast schon gesellschaftlicher Konsens zu sein. Grund dafür sind Ereignisse wie die Vorangestellten: Menschen morden, töten und verstümmeln aus dem Impuls ihres Glaubens heraus und sehen sich dabei als Vollstrecker des Willens Gottes. Oft genug erleben wir, wie religiös Fanatisierte zu den Waffen greifen, um in Gottes Namen über andere Menschen, die sie wahlweise als „Gottlose“, „Ungläubige“, oder „Heiden“ bezeichnen, zu richten. Wie passt das mit der Zukunftsvision Jesajas zusammen? Eines Propheten, der in allen drei abrahamitischen Religionen, also sowohl in Judentum, Christentum, als auch

dem Islam, als solcher verehrt wird? Immerhin sind das doch die drei Religionen, die der öffentlichen Wahrnehmung nach in Sachen religiös motivierter Gewalt eine dominierende Rolle spielen, bzw. gespielt haben. Jesaja kündigt an, dass eines schönen Tages alle Welt ein gerechtes, gottgefälliges Leben führen würde, gleichzeitig aller Krieg ein Ende fände und alle Waffen eingeschmolzen und zu wirklich Nützlichem umgewandelt würden. Frieden und Gewaltlosigkeit sind laut Jesaja somit untrennbar verbunden mit einem gottgefälligen Zusammenleben aller Menschen. Später wiederholt auch unser Herr und Bruder, Jesus Christus, dieses Ideal, indem er seine Jünger dazu auffordert, die Nächsten, inklusive der Feinde, zu lieben (Mk 12, 31; Lk 6, 27). Und auch der Koran schließt sich diesem Aufruf zum Frieden an: Nicht nur ist „Frieden“ dort ein Eigenname Gottes und des Paradieses, das „Haus des Friedens“ genannt wird, auch fordert er die Musliminnen und Muslime auf: „Ihr Gläubigen! Tretet allesamt ein in den Frieden!“ (Sure 2, V. 208). Und auch wenn Jesaja in seinem Friedensaufruf auch von einem Gott spricht, der über Ungläubige richtet und ganze Völker straft, und das nur schwer mit dem Gottesbild vieler heutiger Christen vereinbar ist, so lässt sich auch das im Einklang mit der Gesamtaussage bringen: Es ist nicht die Aufgabe des Menschen, andere für ihren Unglauben zu bestrafen. Und trotzdem spielt auch menschliche Gewalt eine unverkennbare Rolle sowohl in der Bibel, als auch im Koran. Beispiele sind schnell gefunden und werden den jeweili-

gen Religionen gern vorgehalten. Solche Textstellen lassen sich jedoch jeweils nur im Zusammenhang mit dem Kontext der Schrift und vor dem historischen Hintergrund der Schrift verstehen. So wird im Koran etwa, anders als es oft dargestellt wird, Gewalt nur im Verteidigungsfall erlaubt. Zu Recht weist daher der Islamismus-Experte Olivier Roy darauf hin, der gewaltbereite Islamismus sei „kulturell entwurzelt“. Der Begriff „Radikaler Fundamentalismus“ ist somit irreführend: Er suggeriert, die Weltanschauung von Terroristen, wie denen des so genannten Islamischen Staates, würden durch ihre religiöse Grundlage untermauert. Vielmehr reißen sie jedoch bruchstückhaft Phrasen aus textlichem und historischem Kontext und nutzen sie als Legitimation für ihre offensichtlichen Verbrechen. Genauso wie es auch „Islamkritiker“ tun, um den Islam verdammen zu dürfen. Jesaja, und nicht nur er, mahnt uns: Gott ist Pazifist. Dies zu erkennen, ist unsere Aufgabe als christlich Glaubende, in Gemeinden und Kirchen. Und vor allem auch, gegen jede Form von Gewalt einzustehen, die mit dem eigenen Glauben gerechtfertigt wird. Schon einmal war „Schwerter zu Pflugscharen!“ Motto einer, vor allem durch die Kirche geprägten, friedlichen und letztlich erfolgreichen Bewegung. Deshalb sollten wir uns unserer eigenen Geschichte bewusst werden und daraus lernen: Christus nachfolgen heißt, zur Saat des Friedens zu werden und friedlich Frieden zu stiften. Wie das gehen soll ist dabei die entscheidende Frage. Eine alte Frage, die uns bei unserem Streben nach Frieden und Gerechtigkeit allerdings



„Schwerter zu Pflugscharen“, Skulptur von Jewgeni Wutschetisch, Geschenk der Sowjetunion an die UNO 1959.

noch länger begleiten wird. Es gilt, sie auch weiterhin zu diskutieren und Gott durch uns auf Frieden hinwirken zu lassen. Lasst uns beweisen, dass Religion auch Friedensbringer sein kann.

„Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Lichte des HERRN!“

Amen



Björn Blumenhagen
Abiturient aus Heide, leistet zur Zeit sein Freiwilliges Soziales Jahr in Magdeburg.

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, mein Gegenüber als gleichberechtigt und gleichwertig anzuerkennen und auf seine/ihre Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen, egal wie sehr sie sich von meinen unterscheiden.“



„Schwerter zu Spaten“ Jesaja 2, 1-5

Johannes Meier | Pastor und Rundfunkautor Kassel

Schweißperlen stehen den beiden Männern auf der Stirn. Und es ist nicht klar, ob sie von den kräftigen Schlägen mit den schweren Schmiedehämmern herrühren – oder vom heißen Feuerofen, dessen Glut sie gleich neben dem Amboss angefacht haben. Wahrscheinlich von beidem. Schmiedemeister Mirko Myslak versteht sein Handwerk – und auch sein Lehrling, Paul Müller, weiß inzwischen genau, wie er mit seinem Hammer dem rotglühenden Stahl zu Leibe rücken muss. Nur langsam verformt sich die Masse unter den Schlägen. Ein prüfender Blick des Meisters, ein kurzes Nicken. Genug gehämmert für den Moment, das rötliche Schimmern des Stahls hat schon wieder etwas nachgelassen, das Material erkaltet schnell. Zurück in den Glutofen damit!

Nicht in einer Werkstatt beobachte ich neugierig die Arbeit der beiden Schmiede, sondern auf einem Kirchplatz: Amboss und Ofen sind nur wenige Meter neben dem Evangelischen Dom zu Greifswald aufgestellt worden – und sie bilden den Auftakt zu einer besonderen Friedensaktion der norddeutschen Kirchen. Erst wenige Minuten zuvor hatte Mirko Myslak inmitten der großen Domkirche vorm Altar gestanden. Neben dem Schmied sah der Pastor ziemlich schwächling aus – und als der Hühner in der groben Lederschürze und mit hochgekrempelten Hemdsärmeln dann auch noch ein riesiges Schwert in die Luft reckte, ging ein

leises Raunen durch die Bankreihen der versammelten Gemeinde. Ein eindrückliches, irgendwie verstörendes Bild war das. Dazu dann die Worte des Propheten Micha, die der Pastor aus der Bibel las: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“ – Schwerter zu Pflugscharen. Ein Bibelwort, das zum Leitspruch der weltweiten Friedensbewegung geworden ist und das sogar in einem Denkmal im Garten des UNO-Hauptgebäudes in New York verewigt wurde: Dort schwingt ein in Bronze gegossener Muskelmann den Hammer, vor der Kirche in Greifswald zieht Schmied Mirko Myslak jetzt erneut den glühenden Stahl aus den Kohlen und Lehrling Paul Müller greift wieder zum Hammer ... Das Schwert ist noch zäh.

Funken sprühen bei der Schmiedeaktion auf dem Kirchplatz – und inzwischen hat sich eine Traube neugieriger Beobachter um den Schmied und seinen Helfer gebildet. Das glühende Schwert spiegelt sich in Kinderaugen: Aus der vordersten Reihe verfolgen sie gebannt, wie sich langsam die scharfe Stahlspitze der schweren Waffe unter den Hammerschlägen verformt. Was Schwerter sind, dass wissen alle: Manch einer der kleinen Jungs hat sicher eines aus Plastik oder Holz zu Hause, ist vielleicht damit als Ritter verkleidet

zum Karneval gegangen oder hat mit ähnlichen Waffen in einem Computerspiel schon manche Kämpfe geschlagen. Ob die Kinder aber auch wissen, was Pflugscharen sind? – Aus einer tödlichen Waffe soll hier und jetzt ein Werkzeug des Lebens werden: ein Pflug sorgt für fruchtbare Felder, für wachsendes Getreide, für Nahrung. Genau darauf hofften die Menschen zur Zeit des Propheten Micha. Inmitten von Kriegs- und Hungerzeiten erinnerte er mit seiner sprichwörtlichen Forderung, Schwerter in Pflugscharen umzuschmieden, an die schöpferische Kraft und Fähigkeit des Menschen. Und dem Anblick des durch mächtige Feinde bis auf die Grundmauern zerstörten Tempels in Jerusalem stellte er so die Vision eines göttlichen Friedensreiches gegenüber. Aber kein märchenhaftes Schlaraffenland soll dieses Friedensreich sein, der Prophet bleibt da ganz realistisch: auch das Zusammenleben im Frieden wird Mühe machen und Arbeit. Ein Feld umzupflügen kostet nicht weniger Kraft, als in die Schlacht zu ziehen. Doch das eine bringt Leben und Zukunft, das andere bloß Tod und Verzweiflung.

Der Schmied vor dem Dom zu Greifswald und die Bronzefigur des bekannten „Schwerter-zu-Pflugscharen“-Denkmals vor dem UNO-Gebäude in New York haben eins gemeinsam: Diese starken Mannsbilder mit entschlossener Miene und muskulöser Schlagkraft sehen eigentlich ganz und gar nicht wie typische Friedensstifter aus. Die stellt man sich doch vielleicht eher als schwächliche Weicheier in Jesuslatschen vor, die im Zweifel besser reden als zupa-

cken können. Doch wenn ein starker Kerl wie Schmied Mirko Myslak all seine Muskeln und sein handwerkliches Geschick darauf verwendet, ein Schwert in einen Pflug zu verwandeln, dann macht diese Aktion eben auch deutlich: Es braucht Mut, Ausdauer und Kraft, den Frieden zu schaffen und dem Krieg das Handwerk zu legen. Schlagkraft, die der UNO allzu oft fehlt, Mut und Ausdauer, welche die große Politik immer wieder vermissen lässt.

Der Friedensschmied auf dem Kirchplatz und die Hoffnung auf eine Welt, in der Schwerter und Waffen keine Rolle mehr spielen. Diese Hoffnung wird – alle Jahre wieder – auch in Liedern zum Advent besungen: Kennen sie dieses hier: „Tochter Zion, freue Dich, / jauchze laut, Jerusalem! / Sieh, dein König kommt zu dir, / ja, er kommt, der Friedefürst.“ – Jesus wird hier als König und Friedensbringer besungen. Ein Fürst aus der Krippe, ein König aus dem Stall. Schon von Beginn an läuft die Lebensgeschichte Jesu allen gängigen Erwartungsmustern zuwider. Später wird er dann nicht hoch zu Ross, sondern bloß auf einem Esel in Jerusalem einreiten und anstatt zum gewaltsamen Aufstand gegen die römische Besatzungsmacht aufzurufen, wird er sagen: „Liebt eure Feinde!“ – Kein Wunder, dass sein früher Tod am Marter-Kreuz für viele wie die krasse Niederlage eines Schwächlings aussehen musste. Hier hängt der „König der Juden“ spotteten sie. Seht, was aus eurem großen „Friedefürst“ geworden ist!

Die Gewalt hat wieder einmal gesiegt.



Zum Glück nicht immer. Menschen, von diesem Jesus inspiriert, haben sich das Motto zu eigen gemacht: „Schwerter zu Pflugscharen“. – Schon einmal hatten diese Worte auf einem großen Banner am Greifswalder Dom geprangt: 1980 war das. Kirchliche Jugendgruppen in der DDR luden mit diesem Friedensmotto landesweit ein zur Feier des Buß- und Bettages – und zur Demonstration gegen das Pflichtfach „Wehrerziehung“, das an allen DDR-Schulen eingeführt worden war. Neun Jahre später dann erleuchteten Lichterketten die Straßen und Plätze von Leipzig, Dresden und Berlin. Und die Mauer fiel. Der friedliche Widerstand war am Ende stärker als Beton oder die Waffen der Grenztruppen.

Die letzten Hammerschläge, das Schwert ist jetzt krumm. Mit einer großen Zange trennt Schmied Mirko Myslak die Spitze ab. Erkaltet wird sie als Pflugschar dienen. Und hinfort nicht mehr Krieg führen.

Diese Andacht hat Johannes Meier am 30.11.2014 (1. Advent) im Hessischen Rundfunk als Radioandacht bei Sonntagsgedanken auf hr1 gehalten.



Umschmiedeaktion eines Schwertes zu einer Pflugschar in Greifswald am 31. Oktober 2014 im Rahmen einer Veranstaltung aus Anlass des 25jährigen Jubiläums der friedlichen Revolution.

<https://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/feiertag/schwerter-zu-spaten-7121>

http://mp3.podcast.hr-online.de/mp3/podcast/hr1_sonntagsgedanken/hr1_sonntagsgedanken_20141130_57182228.mp3



Johannes Meier
Pastor und Rundfunkautor, Kassel

„Gerechtigkeit ist für mich kein endgültiger, idealer Zustand, sondern etwas, um das immer wieder neugerungen werden muss.“



Texte zum Frieden

Angst | Marianne Williamson

Quelle: Marianne Williamson, aus: Rückkehr zur Liebe, Seite 201,
1. Auflage der überarbeiteten Neuauflage Mai 2016,
© Wilhelm Goldmann Verlag, München

Wie wird Friede? | Dietrich Bonhoeffer

Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D.h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherheit wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott. Sie werden auch dort noch gewonnen, wo der Weg ans Kreuz führt. Wer von uns darf denn sagen, dass er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffe den Angreifer empfinde? (Gideon: ... des Volkes ist zuviel, das mit dir ist ... Gott vollzieht hier selbst die Abrüstung!)

Quelle: Dietrich Bonhoeffer, Dietrich Bonhoeffer Werke DBW 13, Seite 298-301

Wenn die Krieger kommen | Hanns Dieter Hüsch

Wenn die Krieger kommen,
Lock sie aufs Dach der Taube.
Lock sie ins Nest der Schwalbe.
Lock sie in die Höhle der Löwen.
Lock sie in den Wald der Rehe.
Geh ihnen entgegen mit offenen Händen,
Voll Brot und Salz, Obst und Wein,
Dass sie sich verlaufen im Knüppelholz deiner Tugenden
Dass sie sich verirren im Labyrinth deiner Freundlichkeit.
Mach sie Staunen,
Beschäm ihre Generäle und Präsidenten,
Lass ihre Handlanger ins Leere laufen.
Sei eine Tiefebene voll Höflichkeit.
Dein Gewehr sei die Klugheit.
Deine Kraft sei die Geduld.
Deine Geschichte sei die Liebe.
Dein Sieg sei dein Schweigen.
So dass sich die Landpfleger sehr verwundern.

Quelle: Hanns Dieter Hüsch / Uwe Seidel, Ich stehe unter Gottes Schutz,
Seite 103, 2016/14, © tvd-Verlag, Düsseldorf, 1996



Lied für den Feind | Gerhard Schöne

Lieber Feind in der Ferne,
der du selbst keinen Krieg willst,
der du nur deine Pflicht tust
zur Erhaltung des Schreckens,
bitte hör deinen Feind an.
Wenn sie dir heute sagen:
„Der da will dir ans Leben!
Will dein Haus niederbrennen,
deinen Garten vergiften,
deine Heimat vernichten!“
Glaub ihnen nicht, um Himmels Willen.

Lieber Feind in der Ferne,
liest du heut in der Zeitung,
wie gefährlich dein Feind ist,
wie gefräßig er lauert,
um dein Land zu vernichten.
Und wenn sie dir befehlen:
„Leg sein Land jetzt in Asche!
Schieß im Namen der Freiheit!
Lösch ihn aus, diesen Unmensch,
und lass nichts von ihm übrig!“
Folg ihnen nicht, um deinetwillen.

Lieber Feind in der Ferne,
du weißt nicht, wer dein Feind ist
Du, wir sollten uns schreiben,
um uns kennenzulernen.
Ich schick dir ein paar Fotos.
Ich mag auch Stevie Wonder.
Kennst du schon Okudshawa?
Nun sag bloß, du singst selber
dann und wann zur Gitarre
und hängst gern einem Traum nach.
Schreib mir davon, um meinetwillen.

Lieber Feind in der Ferne,
unbekannter Verwandter,
du sollst wissen, dein Feind hängt
genauso am Leben
und trägt sich noch mit Hoffnung.
Glaube nicht den Berichten,
folge nicht den Befehlen,
richte nicht das Visier auf den Bruder, den Freund,
denn du träfest dich selber.
Glaub mir aufs Wort, um unserwillen.

Quelle: Gerhard Schöne, aus „Ich muß singen“, BuschFunk Musikverlag 1993

Wie man sich das mit dem Frieden vorstellen muss

Dorothee Sölle

Als ich einmal sehr deprimiert war, hat mir ein Freund, ein Pazifist aus Holland, etwas sehr Schönes gesagt: „Die Leute im Mittelalter, welche die Kathedralen gebaut haben, haben sie ja nie fertig gesehen. Zweihundert oder mehr Jahre wurde daran gebaut. Da hat irgendein Steinmetz eine wunderschöne Rose gemacht, nur die hat er gesehen, das war sein Lebenswerk. Aber in die fertige Kathedrale konnte er nie hineingehen. Doch eines Tages gab es sie wirklich. So ähnlich musst du dir das mit dem Frieden vorstellen.“

Quelle: Gegenwind. Erinnerungen, © Kreuz Verlag in der Verlagsgruppe Herder GmbH, Freiburg i. Br. 2010, Seite 205

„Wir werden niemals euer Land bombardieren.“ | Ronny Edri

„Iraner, wir werden niemals euer Land bombardieren. Wir lieben euch. (...) Um einen Krieg zu kämpfen, müssen wir Angst voreinander haben, müssen wir uns hassen. Ich habe keine Angst vor euch, ich hasse euch nicht. Ich kenne euch nicht mal. Kein Iraner hat mir jemals wehgetan ... Manchmal sehe ich im Fernsehen einen Iraner. Er spricht über den Krieg. Ich bin mir sicher, er repräsentiert nicht alle Menschen im Iran. Und seid ihr auch versichert: Wenn ihr einen Israeli im Fernsehen seht, der über Bomben auf euer Land spricht – auch unser Präsident spricht nicht für uns alle. Wir wollen euch nämlich gar nicht wehtun. Im Gegenteil. Wir wollen euch treffen, Kaffee trinken und über Sport reden.“

Der israelische Grafiker Ronny Edri wollte nicht länger zusehen, wie Spitzenpolitiker aus Israel und dem Iran die Spannungen zwischen den beiden Staaten schüren. Deshalb postete er im Frühjahr 2012 auf Facebook seine persönliche Friedensbotschaft an das iranische Volk. Edrys Facebook-Post hat in Israel und im Iran tausende zustimmender Reaktionen gefunden. Über die Grenzen hinweg hat seine Aktion zum Feindbild-Abbau in der Bevölkerung der beiden Konfliktstaaten angeregt.

Ruandische Muslime helfen

Während des Völkermordes in Ruanda metzelten christliche Hutus in hundert Tagen fast eine Millionen Tutsis nieder. Nur eine Bevölkerungsgruppe widersetzte sich der Gewalt: die ruandischen Muslime beider Bevölkerungsgruppen. Sie leisteten nicht nur passiven Widerstand, sondern halfen auch Flüchtlingen, den Todesschwadronen zu entkommen – egal zu welcher Bevölkerungsgruppe sie gehörten. Sie versteckten sie, versorgten sie mit Lebensmitteln – und stellten sich schützend vor sie. Nicht selten bezahlten sie das mit ihrem eigenen Leben. Nach dem Krieg bat der Präsident dieses mehrheitlich christlichen Landes die muslimische Bevölkerung, „uns zu lehren, wie man zusammenlebt“.

Quelle: http://www.ekd.de/download/bittgottesdienst_2008.pdf

Europäische Antikriegsschrift | Erasmus von Rotterdam

„Seit Christus befahl, das Schwert zurückzustecken, ziemt es sich für Christen nicht zu kämpfen, außer jenen schönsten Kampf mit den abscheulichsten Feinden der Kirche: mit dem Streben nach Geld, mit dem Jähzorn, dem Ehrgeiz, der Todesfurcht ... Wenn wir die nicht bezwingen, kann keiner mit sich, noch mit einem anderen wahren Frieden haben. Allein dieser Krieg erzeugt wahren Frieden. Wer hier gesiegt hat, will mit keinem Sterblichen Krieg führen.“

Das Zitat stammt aus der ersten europäischen Antikriegsschrift.

Sie ist im Jahre 1515 erschienen und trägt den Titel: „Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen“.
http://www.ekd.de/download/bittgottesdienst_2011.pdf Seite 14.

Ermutigung | Lutz Friedrichs

Du fragst:
Was soll's, dass wir beten?
Wir können doch nichts bewegen,
nicht aufhalten Panzer und Raketen.
Aber wir können was tun –
und das ist:
festhalten an unseren Träumen.

Du fragst,
was nützt's, dass wir beten?
Wir können doch nichts bewegen.
„Die da oben lassen sich
von uns nicht reinreden!“
Aber wir können was tun –
und das ist:
sagen, was uns nicht passt.

Du fragst:
was bringt's, dass wir beten?
Wir können doch nichts bewegen:
Krieg kommt,
auch wenn wir sind dagegen.
Aber wir können was tun –
und das ist:
gemeinsam beten,
und die Stimme erheben.

Quelle: Lutz Friedrichs, Copyright beim Autor

Wiederkäuer | Rose Ausländer

Quelle: Rose Ausländer, Wiederkäuer
Aus: dies., Hügel aus Äther unwiderruflich,
Gedichte und Prosa 1966-1975
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1984

Shalom
SALAM
peace
MEDEN
belisi
pace
ammani
和平





Bildmeditation zu Psalm 85,11f „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich“ *

Astrid Kleist | Hauptpastorin St. Jacobi Hamburg und Pröpstin im Kirchenkreis Hamburg-Ost

Einem Rachen gleich tun sich Himmel und Erde vor Euch auf. Ihr trefft euch in der Mitte.
Friede stellt sich Dir, Justitia, in den Weg. Pax packt Dich.
Als habe er Angst, Du könntest ihn überrollen oder ihm entweichen.
Mit beiden Armen und seinen großen Händen umschließt er Dich.
Als wolle er Dich zwingen, für einen Moment innezuhalten, stehen zu bleiben und
Deinen hastigen Gang zu unterbrechen, um Dich in Augenschein zu nehmen und zu küssen.
Doch ist es denn wirklich das, was ihr tut?!

Das hebräische Wort für „küssen“ könnte ja genauso „kämpfen“ heißen. Kuss oder Kampf?!

Unsanft wirkt eure Begegnung auf mich wie es auch unsanfte Küsse gibt.
Küsse, die mehr von Kämpfen zeugen. So guckt ihr einander an.
Ernst seht ihr aus, sorgenvoll, mit geröteten Wangen.
Als Heilige erscheint Ihr uns in diesem Augenblick, in dem sich eure Blicke und Münder treffen.

Als ob sich darin für uns eine tiefe Sehnsucht erfüllt: Gerechter Friede, Euer Kind!
Frieden, der kein falscher ist, nicht selbstzufrieden nur um sich selber kreist.
Der auch Kämpfe von uns fordert.
Frieden, der immer auch um die Rechte derer weiß, für die sonst niemand Sorge trägt.
Frieden, der die umschließt, die ausgeschlossen zu werden drohen.

Nur an einer einzigen Stelle, an dieser im Ersten Testament, wirst Du, Schalom, geküsst.
Nur hier wird von dir mehr gesagt, als dass Du bist.
Es ist Zedekia, mit der Du Dich verbindest und Gefühle zeigst.
Wer Gerechtigkeit begegnen will, darf nicht verharren, wo er ist.
Darf nicht erwarten, so zu bleiben, wie er ist.
Sie ist es, die nicht nur ihn in Bewegung setzt und wachsam hält.
Skeptisch ist sie gegenüber allem Stillstand.
Auch vor Gottes Antlitz geht sie her (V. 14) und setzt erste Schritte in einem Land,
das sich nach versöhnter Zukunft sehnt.

Das Ziel ist für Justitia noch lange nicht erreicht.
Ihre Pilgerschaft endet nicht, selbst wenn sie den Frieden küsst.
Aufhalten lassen will sie sich nicht:
Ihre linke Hand ist erhoben, als wollte sie die Umarmung schnellstmöglich wieder lösen,
als müsse sie weiter, als berührten ihre Fußspitzen bereits das noch unbetretene Land
zwischen den Zeilen,
den Weg, der von ihr erst noch zu entdecken und zu ebnen ist.

Wann werdet Ihr einander wiedersehen? Und wen werdet Ihr auf Euren Wegen treffen?
Wohin treibt es Euch, nachdem Ihr einander so innig, leibhaftig begegnet seid?
Und wohin gehen die anderen, die sich zeitgleich mit Euch begegnet sind:
Verlässlichkeit und Treue (V. 11)?
Wann werdet Ihr sichtbar? Wann gehen wir Euch nach?

* in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache

Gebete

Aus dem Gottesdienst für Gerechtigkeit und Frieden der Iona-Kommunität

Eröffnung

Eine/r: O Gott, der alles Leben ins Sein rief,
Alle: die Erde, Meer und Himmel sind dein.
Eine/r: Deine Gegenwart ist um uns,
Alle: jedes Atom ist voll deiner Energie.
Eine/r: Deine Geisteskraft belebt alle, die auf der Erde gehen,
Alle: mit ihr sehnen wir uns, dass Gerechtigkeit getan werde,
Eine/r: dass die Schöpfung befreit werde von Fesseln,
Alle: dass die Hungrigen gesättigt werden,
Eine/r: dass Gefangene befreit werden,
Alle: dass dein Reich des Friedens auf der Erde komme.
Amen.

Quelle: Das Kleine Gottesdienstbuch. Liturgien der Iona Kommunität in Schottland.
hrsg. gottesdienst institut nordkirche, Beratungsstelle für Gestaltung von
Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen, 2. Aufl. 1995, S. 28
(mit einer Änderung: Geisteskraft statt Geist)

Gebet

Gott, wenn ich mehr haben will als mein Nachbar hat;
Wenn ich stärker sein will als mein Bruder
Und besser als meine Kollegen;
Wenn mein Gesicht sich verfinstert, weil ich neidisch bin;
Wenn meine Ohren sich verstopfen vor der Bitte des Armen;
Wenn meine Augen auf den Fremden mit Misstrauen sehen;
Und meine Hände sich zu Fäusten ballen:
Dann habe Acht auf mich; dann, guter Gott, steh mir bei und rufe mich zur Ordnung;
Dann öffne die geballte Faust und lass mich mit dem andern teilen,
was ich bin und was ich habe.
Mach mich bereit, zu geben,
was der andere braucht
und dankbar anzunehmen,
was ich brauche.
Führe und begleite mich auf dem Wege der Gerechtigkeit–
Und lass mich diesen Weg gemeinsam gehen:
Mit Freunden, die ich kenne, und mit dem Fremden, der mir begegnet

Quelle: Martin Gutl, ©Karl Mittlinger, aus Josef Dirnbbeck/Martin Gutl
Aus: ich begann zu beten, Verlag Styria Graz-Wien-Köln, 5. Auflage 1979



Astrid Kleist
Hauptpastorin St. Jacobi
Hamburg und Pröpstin im
Kirchenkreis Hamburg-Ost





Gebet der Vereinten Nationen

Unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall.
 Unsere Aufgabe ist es, daraus einen Planeten zu machen,
 dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden,
 nicht von Hunger und Furcht gequält,
 nicht zerrissen in sinnloser Trennung nach Rasse,
 Hautfarbe oder Weltanschauung.
 Gib uns den Mut und die Voraussicht,
 schon heute mit diesem Werk zu beginnen,
 auf dass unsere Kinder und Kindeskindest einst mit Stolz
 den Namen „Mensch“ tragen. Amen.

Quelle: Dichtung des US-amerikanischen Dichters und
 Pulitzer-Preisträgers Stephen Vincent Benét 1942
 (gekürzte Fassung), Gotteslob 20/1

Sendungsgebet

L: Gnädiger Gott,
 G: unsere Welt braucht deinen Frieden,
 L: unsere Herzen brauchen deinen Frieden,
 G: unsere Kirchen brauchen deinen Frieden,
 L: unsere Gesellschaften brauchen deinen Frieden,
 G: unsere Seelen brauchen deinen Frieden.
 L: unsere Familien brauchen deinen Frieden,
 G: unsere Arbeit für Gerechtigkeit braucht deinen Frieden.
 L: in unserer Angst brauchen wir deinen Frieden,
 G: unsere Kinder brauchen deinen Frieden,
 L: breite über alle das Banner deines Friedens aus,
 G: um die Zerbrochenen zu heilen und die Unreinen
 wiederherzustellen.
 L: Nun, da wir nach Hause zurückkehren,
 G: gib uns deinen Frieden, damit wir selbst Frieden
 stiften können,
 L: deine geliebten Kinder,
 G: dass wir Gemeinschaften der Gerechtigkeit und
 des Friedens schaffen für alle, Frauen und Männer,
 durch Jesus Christus, Amen.

Quelle: Halleluja! Resources for Prayer and Praise, Busan,
 S.163 Nr. 74, ÖRK, Genf

Wechselgebet

Lasst uns beten:

I Gott,
 Alle Menschen sehnen sich nach Frieden.
 Doch auch an diesem Tag gibt es Unfrieden ...
 II Hier können Konkretionen eingefügt werden.
 I Wir tragen selber dazu bei, dass Angst,
 Vergeltung und Gewalt
 von Neuem mächtig werden.
 II Lass uns mutiger bekennen,
 treuer beten, fröhlicher glauben,
 brennender lieben.
 I Gott, schenke uns einen neuen Anfang
 und gib der Welt Frieden.
 II Ohne dich können wir nichts tun.
 Herr, erhöre uns!
 I + II Amen

Quelle: Gebet zum Tagesläuten, 1980 von den Beauftragten
 des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und der
 Evangelischen Kirche in Deutschland vorgeschlagen,
 leicht verändert.

Fürbitte

**„Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du allein, Gott, hilfst mir,
 dass ich sicher wohne.“ (Psalm 4, 6)**

Wenn alle Menschen mit diesem Satz im Herzen schlafen gehen könnten,
 dann wäre Frieden auf der Erde.

Davon träumen wir und darum bitten wir dich, Gott:
 für alle Kinder auf der Welt, die vor Hunger nicht einschlafen können.
 Hilf, dass sie satt werden, damit sie nicht lernen,
 ihren leeren Bauch mit Wut und Hass zu füllen.
 Mach uns wach für die Zusammenhänge, die Hungersnot bewirken,
 lass uns aufstehen und kreativ werden,
 dass wir sinnvoller umgehen mit Geldern und Gütern.

Wir bitten gemeinsam:

Alle: Gott, dein Friede erfülle die ganze Welt.

Wir beten für die Jugendlichen, die sich fürchten vor der Nacht,
 weil Alpträume von erlittener Gewalt sie überfallen, als wären sie real,
 für die jungen Frauen, die durch sexuelle Gewalt,
 und die jungen Männer, die durch Kriegserlebnisse traumatisiert sind.
 Lass sie Menschen finden, denen sie sich anvertrauen
 und das Unausprechliche aussprechen mögen,
 Menschen, die das auch aushalten können.
 Schenke ihnen die Ahnung von einem sicheren Ort im Innern,
 zu dem sie zu jeder Zeit Zuflucht nehmen können.

Wir bitten gemeinsam:

Alle: Gott, dein Friede erfülle die ganze Welt.

Wir bitten für die Menschen,
 die sich der Unsicherheit des Meeres anvertrauen,
 Seeleute in Seenot,
 Menschen, auf Flüchtlingsschiffen zusammengepfercht.
 Behüte ihre Wege.

Lass sie spüren, dass du mitgehst in jede Fremde,
 und lass sie Momente von Vertrautem finden.

Wir bitten gemeinsam:

Alle: Gott, dein Friede erfülle die ganze Welt.

Gott, wir sehen die Not und legen dir heute besonders ans Herz
(Raum für aktuelle Ereignisse)

Guter Gott, manchmal ist es so,
 als wäre der Traum schon wahr:
 Ich liege und schlafe ganz mit Frieden,
 denn du allein Gott, hilfst mir, dass ich sicher wohne.
 Für solche Nächte danken wir dir und bitten darum,
 dass dieser Traum für alle Menschen auf dieser Erde wahr wird.

Quelle: aus Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt 2002



Lieder

Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG)

- 170 Komm Herr, segne uns
- 262 Sonne der Gerechtigkeit Ö // 263
- 416 O, Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens
- 421 Verleih uns Frieden gnädiglich
- 425 Gib uns Frieden jeden Tag
- 430 Gib Frieden, Herr, gib Frieden
- 434 Schalom chaverim
- 435 Dona nobis pacem
- 436 Herr, gib uns deinen Frieden
- 577 Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun
- 606 Freunde, dass der Mandelzweig
- 613 Selig seid ihr, wenn ich einfach lebt

Aus Himmel Erde Luft und Meer – Beiheft zum Evangelischen Gesangbuch

- 36 Der Himmel geht über allen auf
- 39 Schweige und Höre
- 83 Wo Menschen sich vergessen
- 142 Da wohnt ein Sehnen

Lied: Verbreite Frieden gnädiglich

https://www.ekd.de/download/bittgottesdienst_2011.pdf, dort Seite 29/30
Melodie nach EG 421 „Verleih uns Frieden gnädiglich“, Text Klaus Haacker

Verbreite Frieden gnädiglich,
o Gott, in allen Ländern!
Die Mächtigen bekriegen sich
du kannst die Welt verändern,
ja du kannst die Welt verändern!

Verbreite Frieden gnädiglich,
bei deinen Kindern allen!
Die Glaubenden misstrauen sich
das kann dir nicht gefallen,
das kann dir doch nicht gefallen!

Verbreite Frieden gnädiglich
im Land, das du erkoren,
dass Recht und Frieden küssen sich,
wie du es einst geschworen;
du hast es ja einst geschworen!

Verbreite Frieden gnädiglich,
o Gott, in unsern Herzen!
Wir suchen Trost, erbarme dich
und heile alle Schmerzen;
ach heile doch alle Schmerzen!

Verbreite Frieden gnädiglich
auf deiner schönen Erde!
Die Schöpfung seufzt und ängstigt sich
Sprich einmal noch: Es werde!
Sprich einmal noch dein: Es werde!

Lied: Wir beten für den Frieden

aus Bittgottesdienst für den Frieden 2011:
https://www.ekd.de/download/bittgottesdienst_2011.pdf,
dort Seite 26
Melodie nach EG 16 „Die Nacht ist vorgedrungen“,
Text: Peter Spangenberg

Wir beten für den Frieden, wir beten für die Welt,
wir beten für die Müden, die keine Hoffnung hält.
Wir beten für die Leisen, für die kein Wort sich regt,
die Wahrheit wird erweisen, dass Gottes Hand sie trägt.

Wir hoffen für das Leben, wir hoffen für die Zeit,
für die die nicht erleben, dass Menschlichkeit befreit.
Wir hoffen für die Zarten, für die mit dünner Haut,
dass sie mit uns erwarten, wie Gott sie unterbaut.


Wir singen für die Liebe, wir singen für den Mut,
damit auch wir uns üben und unsere Hand auch tut,
was das Gewissen spiegelt, was der Verstand uns sagt,
dass unser Wort besiegelt, was unser Herr gewagt.

Nun nimm, Herr, unser Singen in deine gute Hut
Und füge, was wir bringen, zu Hoffnung und zu Mut.
Wir beten für Vertrauen, wir hoffen für den Sinn.
Hilf uns, die Welt zu bauen, zu deinem Reiche hin.

Shalom
SALAM
peace
MEDEN
belisi
pace
almani
和平

People of faith – deutscher Text (Prozessionslied aus Südafrika)


Refrain:



Selbst in Zei - ten des Zwei - fels Ver - trau - en säen, Hoff - nung
neu zu er - spähn in blei - er - ner Zeit, in Frie - den zu
gehn, Frie - den zu sehn und Werk - zeug dei - nes Frie - den sein. *Fine*

Strophen:

1. Wo	Feind - schaft	uns	be - geg - net,	lass	uns
wo	Schmer - zen	nie - der - drük - ken,	lass	uns	
Wo	Men - schen	Frei - heit	for - dern,	weil	die
2. Wo	Trau - er	um	sich	greift,	lass
wo	Ket - ten	Men - schen	knech - ten,	lass	uns
wo	Gefan - ge - ne	im	Ker - ker	noch	kein
3. Wo	Men - schen	Hun - ger	lei - den	und	vor
Wo	Frem - de	Ein - lass	su - chen,	la - den	
Wo	Men - schen	Sehn - sucht	ha - ben	nach	



1. vol - ler	Lie - be	sein	
dei - ne	En - gel	sein.	
Sehn - sucht	sie	be -	seelt, lass dei - ne Kir - che Frie - dens - werk - zeug sein!
2. dei - ne	Trö - ster	sein,	
Frei - heits - bo - ten	sein		
Licht der Hoff - nung			sehn, lass de - ne Kir - che Frie - dens - werk - zeug sein!
3. Durst nach Hil - fe	schrei'n,		
wir sie zu uns	ein.		
Wahr - heit und nach			Recht, lass dei - ne Kir - che Frie - dens - werk - zeug sein!

Text und Musik: trad. aus Südafrika, Übersetzung: Fritz Baltruweit, Klaus Burckhardt, Rechte für die Übersetzung: tvd-Verlag Düsseldorf 2008

Friedensstifter wolln wir sein



1 Frie - dens - stif - ter wolln wir sein, Chris - tus lädt uns
2 Frie - dens - die - ner wolln wir sein, Chris - tus lädt uns
3 Frie - dens - kin - der wolln wir sein, Chris - tus lädt uns

uns - re Nacht er - hellt, uns in sei - nen
lässt er auf - recht gehn, Ar - me sei - ne
Kreuz und Auf - er - stehn muss Ge - walt und

da - zu ein. Lie - be und Ge - rech - tig - keit
da - zu ein. Frie - dens - grüß und Se - gens - wort
da - zu ein. In ihm sind wir neu ge - born,

Dienst ge - stellt. Toch - ter, Sohn, von
Hoff - nung sehn. Wen - det uns zum
Leid ver - gehn. Geist des Frie - dens,

wolln wir le - ben hier und heut. Gott hat
sen - det er an je - den Ort. Schwa - che
mit ihm sind wir nicht ver - lorn. Durch sein

Gott ge - liebt, tra - ge wei - ter, was er gibt.
Gu - ten hin, stärkt uns Hän - de, Herz und Sinn.
keh - re ein, lass uns Frie - dens - stif - ter sein.

Quelle: Mennonitisches Gesangbuch, Nr. 488, alle Rechte bei Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden K. d. ö. R. - AMG
T: Liliane Gerber 2003 nach „Vrede dragen in Gods nam“/ Menno Simons, 1552 „Reply to False Accusations“
M: Jan Roh 1544, Böhmsche Brüder
S: Mennonite World Conference Songbook 1978



Und keiner wird das Schwert erheben

Und kei-ner wird das Schwert er-he-ben Und kei-ner
 lernt noch Krieg zu fühm. Und al-le wer-den freund-lich
 le-ben Mit off-nem Sinn und off-nen Türn.
 Schwer-ter wer-den zu Gar-ten-ge-rät, ver-min-tes Ge-län-de zu
 frucht-ba-rem Beet, Die Waf-fen und Lü-gen, sie schwei-gen, im
 Schat-ten der Re-ben und Fei- - - gen.

17
 Ve - ya - she - vu 'ish ta - khat gaf - no ve - ta - khat
 And ev' - ry - onc 'ncath the vine and fig tree shall live in
 20
 r'e - na - to v'eyn ma - kha - rid. rid.
 peace and un - a - fraid. fraid.
 23
 Lo yis - 'a goy 'el goy khe - rev ve - lo yil - me - dun 'od
 Plow - shares beat out of swords and guns na - tions shall stu - dy
 26
 mil - kha - ma mil - kha - ma.

Melodie: aus Israel, traditionell | Hebr./engl. Text: nach Micha 4,3-4; Deutscher Text (Trimum): sehr frei nach Micha 4, 3-4

An deiner Seite

Bossa / ♩ = 134

Dm | Gm A | Dm Gm C
 1. Sieh nach vor - ne mit den Blin - den. Hilf den Su - chen-den zu fin -
 2. Such die Wü - ten-den zu trös - ten und ver - bin - de die Ge - lös -
 3. Teil die Sehn - sucht mit den Sat - ten und be - le - be all die Mat -
 4. Nimm dir Zeit für die Ge - hetz - ten. Teil den Schmerz mit den Ver - letz -
F Dm Gm A
 - den. Sprich für die, die oh - ne Stim - me sind. Geh ein
 - ten, hal - te dich an die, die halt - los sind. Strei - te
 - ten. Rich - te auf, die oh - ne Rech - te sind. Tu den
 - ten und ent - zün - de, die er - lo - schen sind. Stell dich
Dm Gm C F
 Stück mit den Ge - lähm - ten. Sing von Frei - heit den Ge - zähm - ten. Reich die
 macht - voll für die Schwa - chen. Hilf den Schla - fen-den er - wa - chen. Lass dich
 Mund auf für die Stum - men. Sei ge - dul - dig mit den Dum - men. Sä - he
 hin - ter die Ver - zag - ten. Nutz die Zeit mit den Be - tag - ten, und steh
Dm Gm A Dm Dm | Gm A |
 Hän - de, de - nen sie ge - bun - den sind.
 ein mit de - nen, die ver - las - sen sind.
 Zwei - fel de - nen, die zu si - cher sind.
 auf für je - ne, die ge - fal - len sind.

Text und Melodie: Christoph Kießig, © beim Autor

SALAM
 peace
 abelisi
 pace
 和平



Seeds of Peace

Music & lyrics:
Jennifer Ferguson, Anders Nyberg

A D Em^7 $\text{F}\#\text{m}^7$ $\text{F}\#\text{m}^7/\text{B}$ Bm^7

SA E - ve - ry day we pray to
TB Twink - le, twink - le litt - le star.

6 Em^7 Em^9/D A^7 G/A A

plant a seed of peace so peace can come to stay
How I won - der what you are.

10 **B** D $\text{F}\#\text{m}^7$ G $\text{Gm}/\text{B}\flat$ D/A

Solo 1. Some-times it feels the world's too big for peop - le small as we but a
2. In the twink-ling of a star like a dia-mond in the sky there's a

16 $\text{E}^7/\text{G}\#\text{}$ G^6 G/A D $\text{F}\#\text{m}^7$

Solo seed deep in the earth can grow a migh - ty tree! like a thought of truth and
prom-ise from a - far though we some times won-der why? yet if we share a

21 G $\text{Gm}/\text{B}\flat$ D/A $\text{E}^7/\text{G}\#\text{}$ G^6

Solo love so sim - ple yet so strong plant-ed deep with-in our hearts can
dream of a world where all be-long where voi - ces join as one, we

C D C/D D

26 G/A C/D D

Solo burst in to a song! When my world be - gins to dar - ken
sing a migh - ty song!

D C/D D

Solo E - ve - ry *p* Ooh

32 C^7/D D C^7/D

Solo and I'm fee-ling all a- lone, where's my moth-er where's my fath-

D

38 D Em^7b^5 Fm^7

Treble-choir There's a shield of ang - el wing,
Solo - er, where's a place to call my home?
Aah

E

44 $\text{B}\flat^9$ $\text{B}\flat^7$ $\text{E}\flat$ Fm^7 Gm^7 Gm^7/C Cm^7

Treble-choir a star to guide, a song to sing!
Solo

f E - ve - ry day we pray to
Twink - le, twink - le litt - le star.

50 Fm^7 $\text{Fm}^9/\text{E}\flat$ $\text{B}\flat^7$ $\text{A}\flat/\text{B}\flat$ $\text{B}\flat$ $\text{E}\flat$

Solo plant a seed of peace so peace can come to stay E - ve - ry E - ve - ry day.
How I won - der what you are. are. E - ve - ry day.

Quelle: Anders Nyberg, © Peace of Music Publishing AB, 2014



Gottesdienstentwurf Sonntag Judika – 2. April 2017

Glockengeläut und Eingangsmusik

Votum und Begrüßung

Eingangslied: Friedensstifter wollen wir sein siehe S. 51

Psalm 43 EG 724

Versöhnungslitanei von Coventry

Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes,
den sie bei Gott haben sollten. (Röm 3, 23)
Den Hass, der Rasse von Rasse trennt,
Volk von Volk, Klasse von Klasse: Vater, vergib!
Das Streben der Menschen und Völker
zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist: Vater, vergib!
Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen
ausnutzt und die Erde verwüstet: Vater, vergib!
Unseren Neid auf das
Wohlergehen und Glück der Anderen: Vater, vergib!
Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der
Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge: Vater, vergib!
Die Entwürdigung von Frauen, Männern und Kindern
durch sexuellen Missbrauch: Vater, vergib!
Den Hochmut, der uns verleitet, auf
uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott: Vater, vergib!
Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebt einer
dem anderen, wie Gott euch vergeben hat in Christus! (Eph 4, 32)

Tagesgebet

Gott, wenn ich mehr haben will als meine Nachbarin/mein Nachbar hat;
Wenn ich stärker sein will als mein Bruder/meine Schwester
und besser als meine Kollegen;
Wenn mein Gesicht sich verfinstert, weil ich neidisch bin;
Wenn meine Ohren sich verstopfen vor der Bitte des Armen;
Wenn meine Augen auf den Fremden mit Misstrauen sehen;
Und meine Hände sich zu Fäusten ballen:
Dann habe Acht auf mich; dann, guter Gott, steh mir bei und rufe mich zur Ordnung;
Dann öffne die geballte Faust und lass mich mit dem andern teilen,
was ich bin und was ich habe.
Mach mich bereit, zu geben,
was der andere braucht
und dankbar anzunehmen, was ich brauche.
Führe und begleite mich auf dem Wege der Gerechtigkeit–
Und lass mich diesen Weg gemeinsam gehen:
Mit Freunden, die ich kenne, und mit dem Fremden, der mir begegnet

Evangelium: Markus 10, 35 bis 45

Lied: Holz auf Jesu Schulter EG 97 oder **Gib Friede Herr, gib Frieden** EG 430

Lesung: Dorothee Sölle: Wie man sich das mit dem Frieden vorstellen muss

Als ich einmal sehr deprimiert war, hat mir ein Freund, ein Pazifist aus Holland, etwas sehr Schönes gesagt: „Die Leute im Mittelalter, welche die Kathedralen gebaut haben, haben sie ja nie fertig gesehen. Zweihundert oder mehr Jahre wurde daran gebaut. Da hat irgendein Steinmetz eine wunderschöne Rose gemacht, nur die hat er gesehen, das war sein Lebenswerk. Aber in die fertige Kathedrale konnte er nie hineingehen. Doch eines Tages gab es sie wirklich. So ähnlich musst du dir das mit dem Frieden vorstellen. *Quelle: siehe S. 40*

Glaubensbekenntnis: *Quelle: Iona Abbey Worship Book. Hg. The Iona*

Eine/r: Mitten in Hunger und Krieg

Alle: feiern wir die Verheißung von Fülle und Frieden.

Eine/r: Mitten in Unterdrückung und Tyrannei

Alle: feiern wir die Verheißung von Freiheit und Dienst.

Eine/r: Mitten in Unsicherheit und Verzweiflung

Alle: feiern wir die Verheißung von Glauben und Hoffnung.

Eine/r: Mitten in Furcht und Verrat

Alle: feiern wir die Verheißung von Freude und Treue.

Eine/r: Mitten in Hass und Tod

Alle: feiern wir die Verheißung von Liebe und Leben.

Eine/r: Mitten in Sünde und Verfall

Alle: feiern wir die Verheißung von Rettung und Erneuerung.

Eine/r: Mitten im Tod auf allen Seiten

Alle: feiern wir die Verheißung des lebendigen Christus. Amen.

Lied: An deiner Seite, siehe S. 53

Predigt Gen 22, 1-19 – Predigtentwurf siehe S. 32

Lied: Seeds of Peace, siehe S. 54

Fürbitten: Gott, mach zu einem Werkzeug deines Friedens

Gott: Mache mich zum Werkzeug deines Friedens,
dass ich zum Guten rede, wo Böses die Oberhand gewinnt;
dass ich um Verständnis werbe, wo Vorurteile Menschen hindern, den andern zu sehen;
dass ich der Kleinen und Geringen gedenke, wo immer nur die Einflussreichen berücksichtigt werden; dass ich bei mir selbst beginne, was ich von andern erwarte.
Lass mich danach trachten:
Nicht, dass ich mein Recht durchsetze,
sondern, dass ich zum Recht verhelfe;
nicht, dass ich alle Freiheit für mich beanspruche,
sondern dass ich für andere Freiraum schaffe;
nicht, dass ich mein Glück auf Kosten anderer anstrebe,
sondern mit ihnen das Teilen lerne.
Denn wer da hingibt, der empfängt,
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Vaterunser

Lied: Verbreite Frieden gnädiglich Text Klaus Haacker, siehe S. 48

Segen und Ausgangsmusik

www.sonntag-judika.de
Hier finden Sie die Judikamaterialien zum downloaden sowie die Hinweise über die Gottesdienste, die am 2. April 2017 in der Nordkirche gefeiert werden.

www.bestellung-nordkirche.de
Hier können Sie Materialien mit dem Bildmotiv zu Psalm 85, 11 „dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“ bestellen.



Was sich machen lässt – gemeinsam an der Praxis bauen

Die Nagelkreuzgemeinschaft: Kraft des Gebetes – Engagement für Versöhnung

Zwei Weltkriege haben großes Leid und Zerstörung ausgelöst. Dass heute Frieden möglich ist, ist auch der Versöhnungsarbeit der Kirchen in Europa zu verdanken.

Ein Visionär, der bereits 1940 erkannt hat, dass aus Hass und Zerstörung wieder Frieden wachsen muss, war der damalige Dompropst Richard Howard der Kathedrale von Coventry. Nach der Zerstörung der Kathedrale durch deutsche Bombenangriffe am 14./15. November 1940 ließ Richard Howard die Worte „Father forgive“ (Vater vergib) in die Chorwand der Ruine meißeln. Auch legte schon am Morgen danach ein Arbeiter drei Nägel aus dem verbrannten mittelalterlichen Holzgewölbe auf dem Altar zu einem Kreuz zusammen. Richard Howard vergab im Laufe seiner Dienstzeit mehr als 100 Nagelkreuze als Zeichen der Versöhnung.

So erhielten Winston Churchill und seine Frau ein Kreuz, andere gingen noch während des Krieges an Mitglieder der königlichen Familie und in viele Städte des damaligen britischen Empire sowie nach Nord- und Südamerika. Bereits 1947 wurde die Kieler Nikolaikirche, eine Stadt des ehemaligen Feindes, das erste deutsche Mitglied der Nagelkreuzgemeinschaft. 1960 folgte die Hamburger Hauptkirche St. Katharinen, 1971 die Lübecker St. Marienkirche, 1993 das Mahnmal St. Nikolai in Hamburg, 1999 die Insel Hiddensee, 2005 die Stralsunder St. Marienkirche und 2009 die Insel Usedom. Dieses „Nagel-Kreuz“ ist im Laufe der Jahrzehnte weltweit zu einem Zeichen für Versöhnung und Neubeginn geworden.

Versöhnung ist noch heute ein wichtiges Thema in der Partnerschaftsarbeit. So kommen hier Vertreter aus Deutschland und England zu Wort und geben Zeugnis von der Kraft des Gebetes und dem Engagement für Versöhnung.

Kirchengemeinde Newcastle-under-Lyme Diözese Lichfield der Kirche von England

Jedes Jahr am 11. November um elf Uhr kommt das Vereinigte Königreich zum Stillstand. Zwei Schweigeminuten sind angesetzt und Gebete werden gesprochen, wie zum Beispiel das folgende:

„Gott des Lebens, öffne uns in diesen Minuten des Gebets und der Erinnerung für Deine lebensspendende Gegenwart. Möge Dein Geist in und unter uns uns dazu befähigen, Menschen des Friedens, des wahren Friedens zu werden. Hilf uns zu erinnern, dass wahrer Friede nicht durch Siege auf den Schlachtfeldern entsteht, sondern durch Gerechtigkeit und reiches Leben für alle Menschen auf der Welt. Dies beten wir im Namen von Jesus Christus aus Nazareth, der König des Friedens genannt wurde. Amen.“

Versöhnung bedeutet Transformation. Sie ist nicht die Rückkehr vom Chaos zu einer früheren besseren Ordnung, sondern sie schafft eine neue Wirklichkeit in der „Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“ (Psalm 85,10).

Mein christliches Bekenntnis zu Versöhnung ist durch meine englische Nationalität und ihre Geschichte beeinflusst. Die Beziehungen zwischen England und Deutschland zum Beispiel tragen immer noch frühere Missverständnisse über Macht und politische Ideologien mit sich. Große Anstrengungen für Versöhnung sind schon unternommen worden. Für mich wurde das besonders deutlich, als Kanzlerin Merkel 2014 gemeinsam mit Vertretern der Alliierten des D-Days gedachte und große Anerkennung dafür bekam. Doch die Situation ist immer noch zerbrechlich: Nationalismus erwacht, befeuert durch das jüngste Brexit-Votum. Das Ergebnis dieses Votums veranlasste die Erzbischöfe von Canterbury und York zu einem spontanen Statement, in dem sie die Kirche von England dazu aufforderten „zusammenzustehen in dem gemeinsamen Bemühen, ein großzügiges und in die Zukunft schauendes Land zu bauen“. Sie riefen das Land dazu auf, „gastfreundlich und barmherzig zu bleiben sowie Brücken und keine Barrieren zu bauen.“

Es ist wichtig immer wieder zu betonen, was uns der Prozess der Versöhnung bis jetzt gegeben hat. Wenn wir das nicht immer wieder laut genug tun, werden Stimmen überhand nehmen, die Barrieren errichten statt Brücken zu bauen.

Die Nordkirche steht im Kontakt mit drei Partnerkirchen
in England – mit den Diözesen Lichfield, Durham und Ely.

Ansprechpartnerin: Christa D. Hunzinger

Europareferentin, Zentrum für Mission und Ökumene
c.d.hunzinger@nordkirche-weltweit.de



Terry Bloor
Propst Newcastle-under-Lyme,
Diözese Lichfield Kirche von England

*„Gerechtigkeit bedeutet für mich ein
nicht endendes Engagement,
unermüdlich in Partnerschaft mit Gott
gegen die Übel dieser Welt und für die
Etablierung der Werte, die sein Reich
auszeichnen, zu arbeiten.“*

Gemeinde Kloster auf Hiddensee – Pommerscher Evangelischer Kirchenkreis



Begrüßung und Entgegennahme zweier neuer Glocken für die St. Michaelis-Kirche in Hamburg am 16. September 2015, von denen diese die Friedensglocke ist.

Seit 12 Jahren gehört die Kirchengemeinde auf Hiddensee zur Nagelkreuzgemeinschaft. Jeden Freitag um 18 Uhr versammeln sich die Menschen zum Friedensgebet in der Kirche. Das Gebet dauert 20 Minuten. Ein Gebetsheft gibt Anregungen zu Liedern, Meditationstexten und Gebeten. Immer wird ein Bibelabschnitt gelesen und das Versöhnungsgebet von Coventry gesprochen, das die Nagelkreuzgemeinschaft weltweit verbindet:

*Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes,
den sie bei Gott haben sollten. (Röm 3, 23)*

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt,
Volk von Volk, Klasse von Klasse: **Vater, vergib!**
Das Streben der Menschen und Völker
zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist: **Vater, vergib!**
Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen
ausnutzt und die Erde verwüstet: **Vater, vergib!**
Unseren Neid auf das
Wohlergehen und Glück der Anderen: **Vater, vergib!**
Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der
Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge: **Vater, vergib!**
Die Entwürdigung von Frauen, Männern und Kindern
durch sexuellen Missbrauch: **Vater, vergib!**
Den Hochmut, der uns verleitet, auf
uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott: **Vater, vergib!**

*Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebt einer
dem anderen, wie Gott euch vergeben hat in Christus! (Eph 4, 32)*

Der Ort, in dem ich lebe, heißt Kloster und sein Name verweist auf eine Zisterzienserabtei, die bis zur Reformationszeit hier stand. Heute ist die Zeit schnelllebig geworden – auch auf einer Insel – und wenig erinnert an die monastische Tradition. Aber im Friedensgebet lebt sie auf, in dem regelmäßig wiederkehrenden Gebet, dem Schweigen und Hören. Im Gebet lassen sich Menschen auf den Geist ein, der Frieden wirklich möglich macht. Dies verändert das Gesicht unserer Welt. Denn das Gebet ersetzt nicht das Tun, sondern richtet die Sinne aus, auf Not und Notwendiges unserer Zeit. In seiner Regelmäßigkeit entlässt es die Betenden nicht danach zu fragen, wie Versöhnung zu leben ist, im Großen und Kleinen. Das englische Wort „Reconciliation“ beschreibt Versöhnung als Aufgabe, ein unterbrochenes Gespräch wieder aufzunehmen, einander wieder in den Blick zu nehmen und bereit zu sein, aufeinander zu hören.

Parents Circle: Es wird nicht aufhören bis wir anfangen, miteinander zu reden

Genau das, miteinander reden, tun Menschen normalerweise nicht, wenn sie sich im Kriegszustand befinden so wie Israelis und Palästinenser seit vielen Jahrzehnten. Im Parents Circle – Families Forum – jedoch geschieht genau dies. Die Organisation von etwa 600 israelischen und palästinensischen Familien, die gemeinsam für Gewaltüberwindung und Dialog arbeiten, ist vielleicht einzigartig in der Welt. Bemerkenswert ist nicht nur, dass hier Angehörige verfeindeter Völker sogar mitten im Krieg zusammenarbeiten, sondern auch, dass sie alle vom Verlust eines nahen Angehörigen betroffen sind, der durch die Gewalt zwischen ihren Völkern zu Tode kam.

Am Anfang stand ein schreckliches Ereignis: Im Jahr 1995 wurde der 19-jährige Arik Frankenthal von jungen Männern, die sich der Hamas zurechneten, entführt und ermordet. Doch sein Vater, Yitzhak, reagierte anders als die meisten Menschen, denen auf so grausame Weise der Verlust des eigenen Kindes widerfährt. „Mein Sohn ist nicht gestorben, weil er Arik war“, sagte sein Vater, „sondern deshalb, weil es keinen Frieden zwischen unseren Völkern gibt.“ Mit diesem Leitsatz sammelte er andere Familien, israelische und palästinensische, die durch den Konflikt ebenfalls einen nahen Angehörigen verloren hatten.

Mit unermüdlichem Engagement und auf kreative Weise zeigen die Mitglieder seither, dass Versöhnung möglich ist. Sie setzen sich dafür ein, ihren Gesellschaften eine Alternative zur Gewalt vorzuleben und ihnen zu zeigen, dass es auf der „anderen Seite“ Menschen gibt, die dieselbe Vision teilen.

Der Parents Circle wirkt dabei in zwei Richtungen: Die Mitglieder treffen sich regelmäßig, auch wenn für solche Treffen viele Hürden zu überwinden sind. Zusammenkommen, Gespräche und Austausch sind die Basis ihrer Arbeit. Versöhnung ist ein langer und harter Prozess, während dessen beide Seiten erfahren, dass sie Bilder voneinander, Vorurteile, sogar Sichtweisen der Geschichte und der politischen Gegenwart revidieren müssen. Zuhören ist daher die erste Regel. Nicht nur der Kampf um das Land steht zwischen den Völkern, sondern vor allem auch die völlig unterschiedlichen Narrative und Schuldzuschreibungen und letztlich die Tatsache, dass sie sich gegenseitig nicht kennen.

Von Anfang an aber war das Engagement des Parents Circle auch nach außen gerichtet. Mitten im Krieg spendeten israelische Mitglieder für Palästinenser Blut und palästinensische Mitglieder für Israelis – eine enorm symbolische Geste! Die Organisation geht in Schulen, trifft sich mit Politikern, organisiert Ausstellungen für den Frieden, produzierte eine zweisprachige TV-Serie, veranstaltet Jugendcamps mit Kindern von beiden Seiten und vieles mehr. Während des letzten Gazakrieges baute der Parents Circle ein Friedenszelt mitten in Tel Aviv auf, in dem Mitglieder unermüdlich mit Passanten diskutierten.

Das Zentrum für Mission und Ökumene unterstützt die Arbeit des Parents Circle seit mehr als zehn Jahren.



Oben: Besucherinnen in der Foto-Ausstellung der Frauengruppe des Parents Circle-Families Forum.
Unten: Mazen Farraj (links) und Doubi Schwartz, der palästinensische und der israelische Ko-Direktor des Parents Circle-Families Forum.



Hanna Lehming
Pastorin, Nahostreferentin im Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche

„Gerechtigkeit ist für mich ein abstrakter Begriff, mit dem ich erst etwas anfangen kann, wenn es um konkrete Menschen geht.“



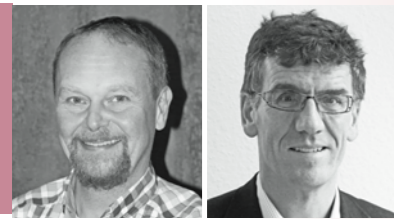
Singen als interreligiöse Begegnung:

Ich singe Dir mein Lied

Niemand weiß, wie sein Gesang klingt. Keine Melodie ist erhalten, keine Musiktheorie aus seinem Umfeld überliefert. In einem aber sind sich Juden, Christen und Muslime einig: Einhellig rühmen sie, wie schön seine Stimme war und was für eine Macht sie hatte. Gemeint ist David. Er ist der Ahnherr jüdischer, christlicher und muslimischer Musik. Und dieser David stand im Mittelpunkt eines modernen und ganz besonderen dialogischen Konzertes: Auf dem Kirchentag in Stuttgart 2015 haben Juden, Christen und Muslime zusammen Musik gemacht. Und was für eine! Da waren Texte aus Bibel und Koran, Musik, von Händel, Schütz und Bach und auch Eigenkompositionen muslimischer und christlicher Musizierender zu hören.

„Dialogische Musik“, das ist Neuland. Eine sehr lebendige Form des Dialogs. Seit gut fünf Jahren kommen jüdische, christliche und muslimische Musiker, Theologinnen, Komponisten und Pädagoginnen zusammen. Da gibt es Fortbildungen und Seminare, ein interreligiöses Chorlabor und ein gemeinsames Liederbuch ist in Arbeit. Ein beeindruckend hoher Respekt ist vor den je eigenen Musiktraditionen der Religionen zu spüren. Das Individuelle wird bejaht, gepflegt, wechselseitig vorgestellt und auch zusammen genossen.

In Hamburg-Mümmelmannsberg wird nun diese Grundlagenarbeit genutzt, um Menschen mit unterschiedlichsten kulturellen und religiösen Hintergründen zum gemeinsamen Singen zu bringen: In Schulen, im Haus der Jugend, im Seniorenzentrum und buchstäblich auf der Straße. Bernhard König, der „spiritus rector“ des dialogischen Projekts, kommt regelmäßig nach Hamburg, um zusammen mit den Bewohnern des Stadtteils der Frage nachzugehen: Welche Musik braucht Mümmelmannsberg? Da entsteht schon mal ein „Mümmel-Rap“, der gemeinsam von Kindern der Grundschule mit den Alten des Seniorenzentrums gesungen wird. Die Seniorinnen und Senioren wiederum bringen ihr Liedgut den Kindern bei, inklusive Chorälen, russischer und kroatischer Frühlingslieder und türkischer Ilahis... Es wird gearbeitet mit dem, was da ist und gemeinsam etwas Neues entwickelt, denn König ist von Hause aus Komponist, wörtlich übersetzt: „Zusammensteller“. Einigen ist die Melodie von „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ vertraut und sie sind dann diejenigen, die die anderen stützen, wenn sie auf diese Melodie singen: *Wie schön ist es, wenn Fremdheit weicht, wenn man erfährt, wie viel sich gleicht und das, was fremd bleibt, achtet.*



Stephan Thieme
Pastor, Gemeinde Hamburg-Mümmelmannsberg

Axel Matyba
Pastor, Zentrum für Mission und Ökumene, Beauftragter für Christlich-Islamischen Dialog der Nordkirche

Stephan Thieme: „Gerechtigkeit ist, wenn Menschen sich selbst gegenüber, dem Nächsten gegenüber und Gott gegenüber gerecht werden.“

House of One in Berlin:

Suchet der Stadt Bestes, Jeremia 29, 7

Die Zukunft eines friedlichen und gerechten Zusammenlebens ist der Dialog. Dieser Dialog zwischen Kulturen und Religionen verwirklicht sich unter anderem darin, gemeinsam etwas zu bauen. Dies ist ein gemeinsamer Lernprozess, der vom Respekt dem und der anderen gegenüber lebt – ein Prozess, der einen Weg zum Frieden und zur Gerechtigkeit ebnet, der an vielen Orten dieser Welt neu bebaut und ausgebaut werden will.

Eine solche Brücke in die Zukunft wird in Berlin gebaut – eine Brücke zwischen den Religionen – das House of One. Juden, Christen und Muslime bauen gemeinsam ein Haus. Unter seinem Dach befinden sich eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee. Ein Haus, in dem ein zentraler Raum der Begegnung zur Diskussion und zum Miteinander einlädt. Ein Haus des Dialogs, der Verständigung und des Friedens.

In diesem Bet- und Lehrhaus werden die drei Religionsgemeinschaften unter einem Dach ihrer je eigenen Tradition folgend beten und Gottesdienste feiern. Zugleich wird der Dialog der Religionen transparent und öffentlich ins Zentrum der säkularen Stadt Berlin gestellt. Der erste Schritt auf diesem Weg zu einem friedlichen Miteinander der Religionen und auch der Kulturen liegt hierbei in der Anerkennung der Tradition und Identität der Beteiligten auf diesem Weg zum gemeinsamen Haus.

Das House of One wird am Urdorf Berlins entstehen, dort, wo die Geschichte der Stadt im 13. Jahrhundert begann, gegründet auf den wiederentdeckten Fundamenten der Petrikerche, zwischen Potsdamer Platz und Rotem Rathaus.

Das House of One als Ausdruck zeitgemäßen religiösen Lebens erfordert eine zeitgenössische Architektursprache. Eine Architektur, in der aufleuchtet, dass es Dimensionen in unser aller Leben gibt, die uns übersteigen und die unverfügbar sind: Ein spirituell sprechendes Bauwerk, ein Haus, das der Erhabenheit, Stille, Fremdheit und Schönheit Raum gibt – eine Vision vom göttlichen Himmel und seinem Frieden mitten unter den Menschen.

Seit Herbst 2011 arbeiten Menschen, Gemeinden und Institutionen der drei monotheistischen Religionen zusammen. Sie beanspruchen dabei keine Ausschließlichkeit. Mit einer Charta für das friedliche Miteinander schufen sie eine Verbindlichkeit für einen positiven Umgang miteinander.

Gemeinsam sind Menschen in Berlin auf dem Weg und beten Seite an Seite für Frieden und Gerechtigkeit, diskutieren theologische Fragen, tragen eine positive Sicht der Religionen in die Gesellschaft und werden als hoffnungsvolle Zeichen von anderen wahrgenommen.

Weitere Informationen und Bilder finden Sie unter www.house-of-one.org sowie auf Facebook und Twitter.

Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, du hast uns verschiedene Gaben geschenkt. Keinem gabst du alles – und keinem nichts. Jedem gibst du einen guten Teil, führst uns auf unterschiedliche Glaubenswege. Hilf uns, dass wir uns nicht bekämpfen, sondern einander dienen mit dem, was du uns schenkst. Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Bruder. Amen

Ein christliches Tagesgebet aus einem Gottesdienst in liturgischer Gastfreundschaft in der St. Marienkirche Berlin am 11. September 2016, der im Deutschlandfunk übertragen wurde.



Eric Haußmann
Pfarrer, Evangelische Kirchengemeinde St. Petri-St. Marien Berlin

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, jeden Tag neu Gottes Angesicht im Gesicht meiner Mitmenschen zu suchen und zu finden.“



Versöhnung konkret: Gefangene helfen gefährdeten Jugendlichen

Dr. Christian Braune
Gefängnisseelsorger, Hamburg

Die Idee zu dem Verein „Gefangene helfen Jugendlichen“ entstand 1996 in der Justizvollzugsanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel, im Volksmund „Santa Fu“ genannt, durch drei ehemalige Gefangene. Ihr Grundgedanke war es, gefährdete Jugendliche im Alter zwischen 14 und 21 Jahren aus problematischen sozialen und religiösen Milieus durch Konfrontation mit dem Knastalltag und mit den Biografien der zum Teil viele Jahre einsitzenden Gefangenen davon abzuhalten, selber straffällig zu werden. Junge Leute, die in der Regel schon Erfahrungen mit Jugendarrest gemacht haben, sollen im Gespräch begreifen, was die Konsequenz von Kriminalität ist: Ein Leben in Isolation, Einsamkeit, Fremdbestimmung und ohne wirklichen Kontakt zu Familien und Freunden. Die Motivation der Gefangenen heißt: Wir möchten andere vor dem Weg bewahren, den wir gegangen sind.

Mehrmals im Jahr besuchen Gruppen von Jugendlichen für einen Tag die Justizvollzugsanstalt, sprechen mit ausgewählten Gefangenen, verbringen eine kurze Zeit alleine in einer Zelle und haben die Möglichkeit, ihre Fragen loszuwerden. Die Leitung der JVA unterstützt die Arbeit des Vereins sehr engagiert.

Ich sitze mit Dennis G., einem 38-jährigen Familienvater, der wegen Rauschgifthandels in großem Stil zu 11 Jahren Haft verurteilt worden ist, in meinem Büro. Seit 2 Jahren treffen wir uns regelmäßig zum Gespräch. Immer wieder geht es um Versöhnung und inneren Frieden, Reue und Scham und um seinen Wunsch, aus seiner Geschichte zu lernen.

Ein Ausschnitt aus einem Gespräch:

Sie engagieren sich seit einem Jahr im Verein „Gefangene helfen Jugendlichen“. Warum tun Sie das?

Dennis G.: Ich möchte einfach etwas Sinnvolles mit der Zeit, die ich hier sein muss, machen. Ich habe ja selber zwei Kinder. Ich will ihnen und anderen Jugendlichen sagen, wie fürchterlich es ist, hier zu sein. Die Haft reißt einen ja aus allem heraus, trennt einen von den Menschen, die man liebt und beschränkt einen auf einen ganz kleinen Lebensraum hinter Mauern und Stacheldraht. Ich will Jugendliche mit meinen Erfahrungen und meiner Geschichte sagen: Nichts auf der Welt lohnt einen Überfall, einen Betrug oder Gewalt, nichts...wenn du nachts in deiner Zelle wach liegst und die Gedanken hämmern, dann weißt du, dass du das niemals wieder tun darfst.

Sie haben eine Familie. Was sagen die?

Dennis G.: Meine Familie wird mitbestraft. Das setzt mir unwahrscheinlich zu. Sie können ja nichts dafür, besonders die Kinder nicht. Meine Frau hält zu mir, am Anfang konnte ich das gar nicht glauben. Sie hat gesagt: Du hast große Scheiße gebaut, du hast unser Leben zerstört, ich hätte das von dir niemals gedacht. Aber du bist immer ein toller Vater gewesen und zu mir bist du im-

mer liebevoll gewesen. Im Grunde bist du kein schlechter Mensch...das ist wie eine Erlösung. Ich war drauf und dran, mein Leben wegzuwerfen, das machen ja hier auch einige. Die Liebe meiner Frau und meiner Kinder hält mich am Leben.

... die Liebe Ihrer Frau hat Sie entlastet?

Dennis G.: Ja, das ist ein großes Geschenk, das ich eigentlich ja nicht verdient habe – wie Vergebung. Trotzdem schäme ich mich. Und ich bereue, was ich getan habe. Damals habe ich nur an das schnelle Geld gedacht, andere Menschen waren mir ziemlich egal ... ich war damals wirklich ein anderer Mensch und so komisch sich das anhört: Durch die Haft habe ich mich geändert. Ich weiß das Leben zu schätzen. Es ist ja so kurz. Es ist ein Geschenk Gottes, ich meine das wirklich so. Das Wichtigste ist meine Familie. Und dass ich nicht mehr so blind durch die Gegend laufe, sondern mich an den kleinen Dingen freuen kann. Aber wenn ich daran denke, wie viele Jahre meines Lebens ich in der Haft verbringe, dann kann ich wahnsinnig werden... Da hilft mir, dass wir miteinander reden, dass ich immer kommen kann und das Gefühl habe, dass Sie mich respektieren, trotz und mit meiner Tat. Das tut unheimlich gut!

Kann man eigene Erfahrungen anderen Menschen weitergeben?

Dennis G.: Ich gehe davon aus, dass das geht! Wenn wir uns mit den Jugendlichen einen Tag lang hier in Santa Fu treffen, wenn sie eine halbe Stunde in der Zelle waren, eingeschlossen und alleine, wenn ich dann erzähle von der Einsamkeit und der Verzweiflung und dass du hier nicht über dich bestimmst, sondern immer andere Menschen, und dass es Gewalt gibt und diese endlosen Nächte – dann merke ich, wie gespannt sie mir zuhören und dass es sie bewegt und auch schockt. Ich erzähle dann, dass meine Mutter gestorben ist und ich nicht von ihr Abschied nehmen konnte und dass meine Kinder Sehnsucht nach mir haben und ich nicht mal schnell abends nach Hause kann...

Da können Sie etwas ausrichten ...

Dennis G.: Ja, ich kann etwas Positives tun, ich kann sie aufwecken und vielleicht kann ich sie davor bewahren, auch so einen Scheiß zu machen, wie ich ihn gemacht habe. Manchmal denke ich: Etwas wieder gut zu machen ist schwierig und geht vielleicht nicht. Aber etwas Gutes zu machen, das geht, auch im Gefängnis.

Aufgezeichnet von: **Dr. Christian Braune**, Theologe und Psychotherapeut, Evangelischer Seelsorger JVA Fuhlsbüttel Hamburg

„Gerechtigkeit bedeutet für mich, dass die Opfer von Gewalt Genugtuung erfahren und in ihrem Schmerz gesehen werden.“

Friedensbildung in der Nordkirche

Julika Koch
Referat Friedensbildung
der Nordkirche

Frieden ist immer Teil kirchlicher Arbeit, denn zum Shalom, der Recht und Gerechtigkeit umfasst und im ersten und zweiten Testament beschrieben wird, sind Menschen auf dem Weg. „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ steht bei Lk 1, 79. Auf unsere Bitte richtet Gott unsere Füße aus. Schritte zu tun, das ist die Aufgabe von Menschen.

Grundlagen für Friedensbildungsarbeit

„Allgemeine Friedenskompetenz“ nennt der Klagenfurter Friedenspädagoge Werner Wintersteiner das Ziel von Friedensbildungsarbeit. Er beschreibt sie als „jene Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen, über die alle Menschen unabhängig von Beruf und Bildungsgrad verfügen sollten, und zwar nicht bloß, um sich selbst friedlich und zivilisiert zu verhalten, sondern vor allem um verantwortlich und kompetent friedenspolitisch mitreden und mitwirken zu können. ...“

Er nennt dazu drei Bereiche, die gleichwertig nebeneinander stehen:

- Frieden mit sich selbst, eine gefestigte Persönlichkeit
- Frieden mit den Anderen, ... Fertigkeiten und Fähigkeiten im persönlichen Umgang mit den Mitmenschen
- den großen Frieden, ... ein Wissen von den strukturellen Ursachen von Friedlosigkeit wie auch die Einsicht in die Voraussetzungen von Frieden und die Fähigkeit zum Friedenshandeln.“ Das hat ethische und spirituelle Dimensionen, die alle Teil von Friedensbildungsarbeit sind.

Frieden lernen

Auf dieser Grundlage ist das Referat Friedensbildung in Kooperation mit anderen innerhalb und außerhalb von Kirche unterwegs. Da sind die jährlichen Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer, die die Arbeitsgemeinschaft Friedensbildung der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern und das Norddeutsche Netzwerk Friedenspädagogik (NNF) veranstalten. Uns ist wichtig, dass Meinungsverschiedenheiten gewaltfrei ausgetragen werden, und das können Menschen lernen.

Rassismus – Awareness

„Ungerechtigkeit durch Ausgrenzung wegen äußerlicher Merkmale“ ist ein weiterer Arbeitsbereich. Alle Menschen haben damit Erfahrung. Manche sind durch solche Ungerechtigkeit privilegiert, andere sind benachteiligt. In Rassismus-Awareness-Trainings mit einer Kollegin aus England wird ein gemeinsames Grundverständnis erarbeitet. Ziel ist, die eigene Haltung zu kennen und auf Veränderungen zuzugehen, im eigenen Leben, im unmittelbaren Umfeld und in gesellschaftlichen Strukturen.

**Norddeutsches Netzwerk
Friedenspädagogik**

www.netzwerk-friedenspaedagogik.de

**Informationen zu
Rassismus-Awareness-Trainings**
Julika.Koch@oemf.nordkirche.de

Friedensspiritualität

„Friede sei mit Dir“ hören alle in jedem Gottesdienst, und in jedem Segen wird der Frieden allen zugesprochen. In manchen Kirchen läuten die Glocken jeden Tag um zwölf Uhr mittags als tägliches Gebet für den Frieden. Im Kirchenjahr steht am Anfang der Zuspruch von „Frieden auf Erden“ zu Weihnachten. Die ökumenische Friedensdekade, die zehn Tage vor Buß- und Bettag, sind Gelegenheit für Friedensgebete und Veranstaltungen. In manchen Gemeinden der Nordkirche gibt es regelmäßige Friedensgebete. Über das Jahr verteilt gibt es viele Anlässe, Frieden zu feiern, Unfrieden zu beklagen und zu bitten „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“.

Kriegsdienstverweigerung

Alle drei Ursprungskirchen der Nordkirche haben seit Einführung der Wehrpflicht in der Bundesrepublik und der DDR Kriegsdienstverweigerer oder Bausoldaten beraten und im Zivil- oder Bausoldatendienst begleitet. Seit die Einberufung zum Grundwehrdienst 2011 auf den Spannungs- oder Verteidigungsfall beschränkt wurden, sind es Soldatinnen und Soldaten, die Beratung suchen, wenn sie in Konflikt mit ihrem Gewissen kommen. Sie werden von Kolleginnen und Kollegen in den Landeskirchen, der Seelsorge in der Bundeswehr und der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) betreut. In der EAK wird das Wissen über die Beratung von Kriegsdienstverweigerung ständig aktualisiert und steht allen schnell zur Verfügung wenn Menschen wieder zum Wehrdienst einberufen werden sollten.

Ökumenische Friedensdekade

Motto und Materialien
www.friedensdekade.de

Friedensgebete in der Nordkirche:

www.oemf.nordkirche.de/friedensbildung/friedensgebete.html
Wenn Sie Ihr Friedensgebet hier nicht finden, schreiben Sie uns:
Wiebke.Hemsing@oemf.nordkirche.de

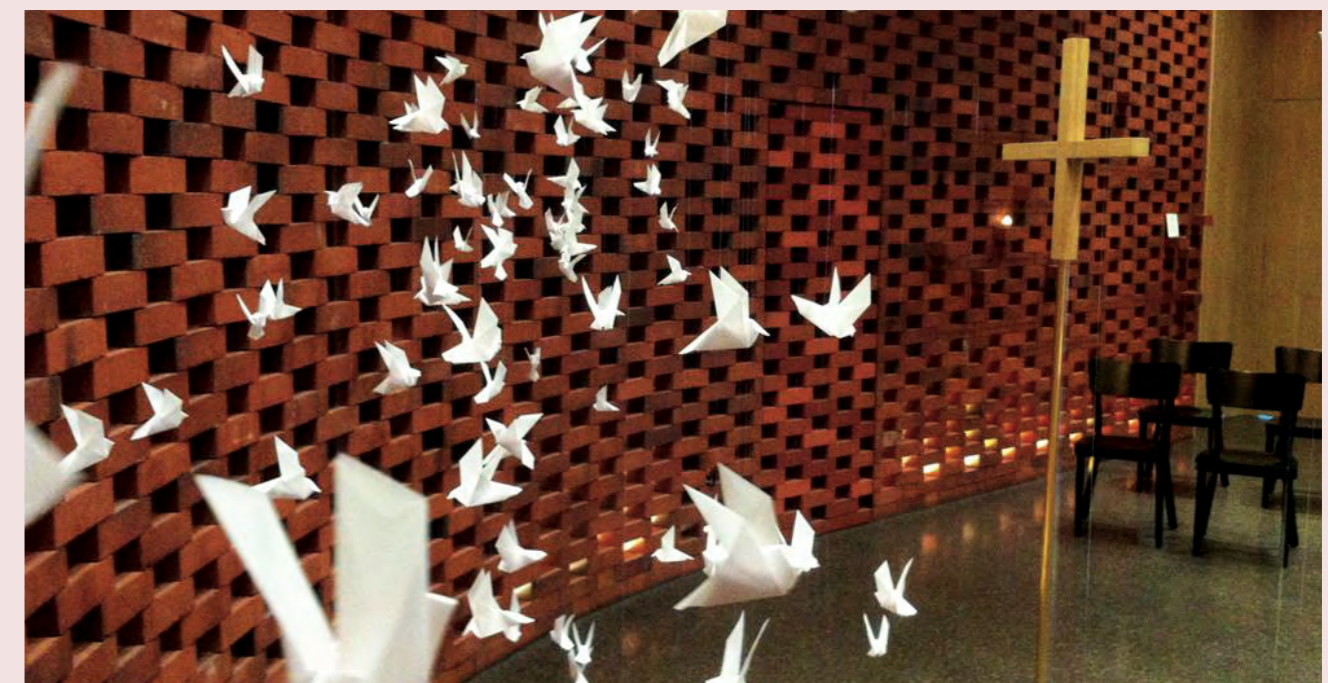
„Schwerter zu Spaten.“

Die Bausoldaten in der DDR“

Johannes Meier. 34 Min, 2015,
für Schulunterricht- und Erwachsenenbildung,
ab Frühjahr 2017 mit Begleitmaterial
Zu bestellen bei:
Wiebke.Hemsing@oemf.nordkirche.de

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden

www.eak-online.de



Friedenstaubeninstallation in der Kapelle des Ökumenischen Forums HafenCity, Hamburg.

Dörte Jost, Referentin
Kita-Fachreferat Religionspädagogik
Kirchenkreis Hamburg-Ost
d.jost@kirche-hamburg-ost.de

Beispiel 1

... aus einer Evangelischen Kindertagesstätte in Hamburg-Heimfeld, einem kunterbunten, multinationalen, multireligiösen Stadtteil im Süden der Stadt.

In einer Elementargruppe beobachtet eine Erzieherin eine inspirierende Szene: Drei Kinder – wir nennen sie einmal Sofia, Erdem und Rodina – sind alle gerade drei Jahre alt geworden. Erdem und Sofia besuchen die Kita schon seit längerem. Rodina ist seit dem letzten Sommer dort. Erdem und Sofia bauen gerade einen Tierpark auf, mit vielen Wegen und einigen fragilen Konstruktionen. Rodina beobachtet dieses Geschehen etwas entfernt mit großem Interesse. Erdem bemerkt das Interesse von Rodina, steht auf, geht zu ihr hin und sagt: „*Wir sind doch alle Freunde. Und Freunde umarmen sich!*“

Erdem und Rodina umarmen sich. Sofia ist unten auf dem Bauteppich sitzengeblieben, hört und schaut sich an, was Erdem sagt und tut. Dann wendet sich Erdem an Sofia: „*Du bist auch meine Freundin, dann kannst Du uns auch umarmen.*“

Sofia steht auf und geht ganz vorsichtig durch das Gebaute auf die beiden zu. Und dann umarmen sich alle Drei, freuen sich und lachen. Erdem löst sich aus dieser Umarmung und geht zur Erzieherin. „*Freunde umarmen sich doch!*“, stellt er fest.

Beispiel 2

... aus einem Gymnasium im Hamburger Umland

„Wir leben in einer Welt, in der die Wolfssprache gesprochen wird“, so Tanja Witten, Mediatorin am Hamburger Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation e.V. Dagegen setzt sie in ihrer Arbeit auf die Sprache der Giraffen. Die nämlich behalten mit ihren langen Beinen den Überblick und sprechen die Sprache des Herzens.

Seitens der Klassenleitung gab es eine Problemanzeige: besonders Mädchen wurden von Mitschülern im Klassenchat auf das Übelste beleidigt, was auch disziplinarische Maßnahmen nach sich zog. Der Umgangston untereinander war ausgesprochen rauh. Wolfssprache eben. Die Auswertung von ersten Fragebögen und Gesprächen ergab, dass die Störungen nicht nur bei den Schülerinnen und Schülern lagen, sondern auch auf der Ebene der Klassenleitung. Hinter dem Konflikt standen offenbar unerfüllte Bedürfnisse seitens der Schülerinnen und Schüler. Der Leidensdruck war groß.

Im Rahmen der Mediation sollten alle Beteiligten zunächst mit den Mitteln der gewaltfreien Kommunikation formulieren, worin die Schwierigkeiten liegen. Das bedeutet hier konkret: Die Anliegen werden in der Ich-Form formuliert, ohne andere zu verletzen. Giraffensprache also. Das geschieht in vier einzelnen Schritten: Mit welcher Situation geht es mir nicht gut (Beobach-

tung)? Wie fühle ich mich damit (Gefühl)? Was wäre mir wichtig (Bedürfnis)? Worum würde ich den anderen bitten (Bitte)?

Anhand dieser Angaben hat die Klasse unter der Leitung von vier delegierten Schülerinnen und Schülern sowie einem Klassenlehrer eine Störung nach der anderen abgearbeitet. Erstmals kamen die Belastungen öffentlich zur Sprache: Zu viel Hausaufgaben, zu wenig Freizeit, mangelnde Unterstützung und Zeit des Lehrers. Es war eine offene und wertschätzende Atmosphäre. Dabei sind bereits eine Reihe von Missverständnissen aufgeklärt worden. Am Ende stand eine Vereinbarung zur Verbesserung der Situation in der Zukunft.

Beispiel 3

... in einem Jugendprojekt in Nordfriesland

„WE:RESPECT“ lautet der Titel einer vor mehreren Jahren im Kirchenkreis Nordfriesland entwickelten Methode zur gewaltfreien Lösung von Konflikten: christlich, jung, kreativ.

Hauptzielgruppe sind Jugendliche ab 15 Jahren, die in der ehrenamtlichen Arbeit aktiv sind. Zusätzlich gibt es Kurse für Konfirmandengruppen und Kindergruppen. An einer Konzeption für Menschen mit einer Behinderung wird zurzeit gearbeitet.

Wir alle kennen Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen im menschlichen Miteinander. Konflikte gehören zum Leben. Sie machen das Leben spannend. Die Fähigkeit, Konflikte kreativ und konstruktiv zu verwandeln, liegt in allen Menschen. In den Kursen „WE:RESPECT“ wollen wir herausfinden, auf welchen Wegen Konflikte so bearbeitet werden können, dass alle Beteiligten gewinnen. Dazu erinnern wir uns unserer Stärken und Fähigkeiten. Wir bauen miteinander Vertrauen und Gemeinschaft auf. In Spielen und durch Übungen schauen wir auf unser Verhalten in Konfliktsituationen. Wir üben uns darin ein, einander einfühlsam zuzuhören. Und wir üben, unsere Beobachtungen, Bedürfnisse und Gefühle verständlich auszudrücken. Wir lernen, uns in Konflikten selbst zu behaupten, ohne zu Gewalt zu greifen. Wir lernen, auch den Aggressionen anderer selbstbewusst entgegenzutreten. In Rollenspielen stellen wir Konflikte dar und suchen gemeinsam nach Lösungen.

Seit über 10 Jahren findet „WE:RESPECT“ erfolgreich statt, mehr als 200 junge Menschen haben diese Kurse absolviert und über 20 Trainerinnen und Trainer wurden in dieser Zeit ausgebildet.

Diakonin Susanne Kunsmann,
Leiterin Evangelisches Kinder- und
Jugendbüro Kirchenkreis Nordfriesland



Jugendprojekt We:RESPECT

Gang durchs Kirchenjahr – Anlässe für Frieden

„Gerechter Friede“ kann jederzeit Thema werden in allen Zusammenhängen, in denen Menschen miteinander zu tun haben. Zusätzlich gibt es im Jahreslauf einige Anknüpfungspunkte.

10. Dezember Tag der Menschenrechte, Gedenktag zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die am 10. Dezember 1948 durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde.

27. Januar Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Am 27. Januar 1945 wurde das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau befreit.

20. Februar Welttag der sozialen Gerechtigkeit

1. März Zero Discrimination Day

8. März Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden (kurz: Internationaler Tag der Frau)

März Internationale Wochen gegen Rassismus mit dem Internationaler Tag zur Beseitigung der Rassendiskriminierung am 21. März. (2017: 13. bis 26. März) Dazu gibt es Materialien des Interkulturellen Rats e.V. www.internationale-wochen-gegen-rassismus.de

24. März Internationaler Tag für das Recht auf Wahrheit über schwere Menschenrechtsverletzungen und für die Würde der Opfer

25. März Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer der Sklaverei und des transatlantischen Sklavenhandels

4. April Internationaler Tag zur Aufklärung über die Minengefahr und zur Unterstützung bei Antiminenprogrammen

7. April Internationaler Tag des Gedenkens an den Völkermord in Ruanda

29. April Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer chemischer Kriegsführung

8. und 9. Mai Tage des Gedenkens und der Versöhnung für die Opfer des Zweiten Weltkrieges

21. Mai Welttag der kulturellen Vielfalt für Dialog und Entwicklung

29. Mai Internationaler Tag der Friedenssicherungskräfte der Vereinten Nationen

4. Juni Internationaler Tag der Kinder, die unschuldig zu Aggressionen geworden sind

15. Juni Welttag gegen die Miss-handlung älterer Menschen

19. Juni (ab 2016) Internationaler Tag für die Beseitigung sexueller Gewalt in Konflikten

20. Juni Weltflüchtlingstag

26. Juni Internationaler Tag der Vereinten Nationen zur Unterstützung der Opfer der Folter

30. Juli Welttag gegen Menschenhandel

September Interkulturelle Woche mit „Tag des Flüchtlings“ jeweils am Freitag dieser Woche (2017: 24.-30. Sept., Tag des Flüchtlings: 29. Sept.) Motto und Materialien werden von einem Ökumenischen Vorbereitungsausschuss erarbeitet. www.interkulturellewoche.de

September Für den Weltfriedenstag oder Antikriegstag gibt es drei Termine

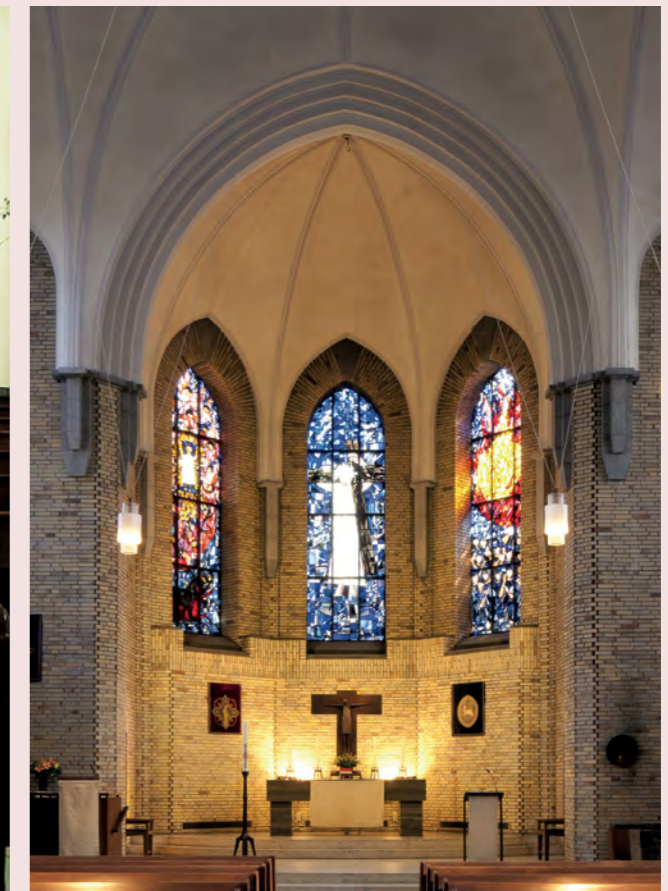
1. September in der Bundesrepublik Deutschland

21. September „Internationaler Tag des Friedens“ der Vereinten Nationen (UNO) und Internationaler Gebetstag für den Frieden des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK)

1. Januar in der katholischen Kirche

November Ökumenische Friedensdekade, die zehn Tage vor Buß- und Bettag (2017: 12.-22. November). Motto und Materialien werden von einem ökumenischen Vorbereitungskreis erarbeitet: www.friedensdekade.de

19. November 2017 Volkstrauertag, Gedenken an alle Opfer von Gewalt und Krieg. Von der Evangelischen Kirche in Deutschland gibt es jedes Jahr einen Entwurf für einen Bittgottesdienst für den Frieden, der den Materialien für die Ökumenische Friedensdekade beiliegt oder heruntergeladen werden kann. www.ekd.de/frieden/bittgottesdienst.html An einigen Orten in der Nordkirche gibt es am Volkstrauertag ein „Requiem – Gedenkgottesdienst für die Toten an den Außengrenzen der EU“.



Evangelische Friedenskirchen in der Nordkirche: Hamburg-Altona, Hamburg-Eilbek, Pasewalk und Trappenkamp



5

Was den Blick öffnet – Anregungen für die Weiterarbeit

Filme, Ausstellungen, Bücher, Spiele, Internet-Links, Materialien, Friedenspreise, Adressen

Filme

Makhdoumin

Der mit dem Friedensfilmpreis 2016 ausgezeichnete Film „Makhdoumin“ dokumentiert die Arbeit einer Agentur, die im Libanon weibliche Hausangestellte international vermittelt. Er zeigt, wie Menschen als Ware gehandelt werden und schärft auf subtile Weise den Blick für ein System der Entrechtung, in dem Frauen rund um die Uhr folgsam und unsichtbar ihren Dienst verrichten müssen. Makhdoumin mahnt, ein System in Frage zu stellen, das einigen Menschen Vorteile bringt, während es anderen ihre Würde und Freiheit nimmt. *Libanon, Frankreich, Norwegen, Vereinigte Arabische Emirate 2016, 67', Regie: Maher Abi Samra*

Bei Abpfiff Frieden – ein Gedankenexperiment – Dieser mit dem Deutschen Menschenrechts-Filmpreis ausgezeichnete Spielfilm entfaltet

ein Gedankenexperiment: Nach jahrzehntelangen politischen Bemühungen zur Beendigung des Nahostkonflikts sind die Parteien müde geworden. Sie beschließen gemeinsam, das Problem ein für alle Mal zu beseitigen – in Form eines Fußballspiels. Wer verliert, muss das umkämpfte Gebiet endgültig räumen. Aber wo soll das Spiel für den Frieden stattfinden? Und welche Nation stellt den Schiedsrichter? So ganz koscher gehen die Vertreter beider Nationen, der Direktor der israelischen Mannschaft (Moshe Ivgy) und sein palästinensischer Kollege Ziad Barguti (Norman Issa), bei ihren Vorbereitungen jedenfalls nicht vor. Ganz zu schweigen von dem Deutschen Herrn Müller (Detlev Buck), der die Israelis trainieren soll. Und ehe der Anpfiff ertönt, sollte noch geklärt werden, wo der Verlierer im Anschluss unterkommt ... *Deutschland-Israel 2016, 90', Regie: Eyal Halfon*

Manazil Bela Abwab – Houses Without Doors

Vom Balkon der elterlichen Wohnung in Aleppos Midan-Viertel dokumentiert Avo Kaprealian den Alltag auf den Straßen und den spürbar nahenden Bürgerkrieg. Ab und zu schimpft sein sonst so schweigsamer Vater, er bringe damit die Familie in Gefahr. Die Mutter hingegen spricht offen über Erlebtes und ihre Gefühle. In Midan leben vor allem Nachfahren von Überlebenden des Völkermordes an den Armeniern, die sich nach der Flucht aus der Heimat in Aleppo niederließen. Als die Kämpfe bis in Kaprealians Straße vordringen, verlegt er die Kamera in die Wohnung und filmt den Alltag der Familie und ihren Umgang mit Geschützfeuer, Scharfschützen und Stromausfällen. *Syrien/Libanon 2016, 90', Regie, Buch, Kamera: Avo Kaprealian. Der Film lief 2016 im Internationale Forum des Jungen Films der Berlinale*

Aus einem Kurzfilmprojekt der Deutschen Bischofskonferenz:

Pedrams Universum

Ein junger Breakdancer, vor drei Jahren aus dem Iran geflohen, hofft darauf, bleiben zu dürfen. Gleichzeitig entfernt er sich zunehmend von seinem früheren Leben im Iran. *Regie: Andreas Boschmann, Filmuniversität*

Blutsverwandt

Eine Mutter hütet ein Kleinkind, während zeitgleich ihr Sohn im Osten der Ukraine in Kampfhandlungen verwickelt ist; Sie sorgt sich um das Schicksal ihres Sohnes. *Regie: Agniia Galdanova, MET Filmschool*

Hand in Hand

In der Begegnung mit einem unbegleiteten minderjährigen Flüchtling erinnert sich eine alte Frau an ihre eigene Erfahrung von Krieg und Flucht. *Regie: Nadja Grubitzsch, Teresa Iffland, Mirko Rudolph, Laura Carius, Lisa Gleike, HIM | Materialheft zu den Filmen: www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/Freude_und_Hoffnung_AH.pdf*

DVDs und Filme können über katholische und evangelische Medienzentralen entliehen oder online genutzt werden. www.medienzentralen.de

Vorführ-Lizenzen und weitere Beratung über Bibliotheks- und Medienzentrum der Nordkirche <http://bmz.nordkirche.de/angebot-service.html>

Katalog mit Filmen aus dem Süden, medienpädagogisches Begleitmaterial, Hinweise auf aktuelle Kinofilme und mehr über: Evangelisches Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit, Fachstelle von Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst www.ezef.de

Ausstellungen

Frieden geht anders!

Die Ausstellung zeigt Alternativen zum Krieg in konkreten Beispielen, denn Krieg ist niemals alternativlos, aber immer fantasielos. Die mobilen Displays sind für den modularen Einsatz konzipiert und richten sich insbesondere an Jugendliche und *junge Erwachsene.* friedensbildung.de/home

Wir scheuen keine Konflikte

Frieden in Konfliktregionen fördern – da denken viele zuerst an UN-Blauhelme oder Militäreinsätze. Es geht auch anders. Die Ausstellung zeigt die Arbeit des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) und die Methoden ziviler Konfliktbearbeitung. Wenn etwa ZFD-Fachkräfte in Niger zwischen Bauern und Viehzüchtern im Streit um Wasserstellen vermitteln. Oder wenn sie israelische und palästinensische Jugendliche zusammenbringen. Zur Ausstellung gibt es zwei Handreichungen für den Schulunterricht oder die Jugend- und Erwachsenenbildung. www.ziviler-friedensdienst.org/de/ausstellung-wir-scheuen-keine-konflikte



Peace Pole (Friedenspfahl) vor der First Congregational Church in Alpena/Michigan.

Peace Counts

Peace Counts stellt die Arbeit erfolgreicher Friedensmacher in aller Welt in den Mittelpunkt. Sie sind das Thema von Texten, Fotos und Beiträgen für Funk und Fernsehen. Sie fließen ein in Ausstellungen, in Konfliktregionen und in Deutschland, begleitet von friedenspädagogischen Seminaren und Journalistentrainings. www.peace-counts.org



Bücher

Kinderbücher

Mireille d'Allancé
Robbi regt sich auf
 Weinheim Basel 2004

Als Robbi einmal ganz schlecht drauf ist, steigt ein schreckliches Ding in ihm hoch, ein Ding das raus will und dann alle umkrepelt ...

Koen Van Biesen
Mein Nachbar liest ein Buch
 München 2014

PSSST! RUHE! Das Mädchen singt und tanzt fröhlich in der Wohnung, während der Nachbar nebenan liest. Eine witzige Bilderbuchgeschichte zu einer alltäglichen Situation – aus zwei Perspektiven erzählt!

Dagmar Geisler
Ich kann dich ziemlich gut leiden
 Stuttgart, Wien 2008

Line will am liebsten immer mit Fred spielen und Fred will Zeitung lesen und nachdenken, am liebsten immer. Klar, das kann nicht gut gehen. Doch die beiden haben eine Idee ...

Helga Höfle
Die Reise der Zikade nach Jerusalem, Kiel 1997

Alle drei wollen nichts miteinander zu tun haben. Als jede von ihnen versucht hat, ihren Vortrag zu beginnen, ist die Enttäuschung groß: Keine der Zikaden wird gehört ... Ihr Scheitern bringt sie auf eine Idee ... Helga Höfle schreibt über den möglichen Dialog der drei monotheistischen Weltreligionen aus dem Heiligen Land. Mit einem Vorwort des Religionsphilosophen Schalom Ben-Chorin.

Irena Kobald, Freya Blackwood
Zuhause kann überall sein
 München 2015
 Im neuen Land kommt Wildfang alles fremd vor, doch nach und nach webt sie sich aus den fremden Worten einen neuen Decke, die sie wärmt und ihr bald ebenso vertraut ist wie die alte Decke.

Kathrin Schärer
So war das! Nein so! nein so!
 Zürich 2007
 Warum ist der Steinturm zusammengekracht? Hat ihn der Fuchs umgestoßen? Ist es von alleine passiert? Hat der Bär hineingehauen? Und warum hat der Dachs so laut geschrien? Ein Streit, drei Ansichten – und viele Gründe, einander zuzuhören.

frieden-fragen.de ist ein Internet-Angebot für Kinder, Eltern und Erzieher_innen, das zu Fragen von Krieg und Frieden, Streit und Gewalt informiert und einen Austausch zu diesem Themenbereich ermöglicht. www.frieden-fragen.de

Publikationen zu Friedens- und Konfliktforschung

Markus A. Weingardt
Was Frieden schafft: Religiöse Friedensarbeit – Akteure, Beispiele, Methoden
 Gütersloh 2014
 Dieses Buch zeigt: Religionen schaffen Frieden! 10 Methoden konstruktiver Konfliktbearbeitung werden vorgestellt und ihre Anwendung anhand je eines Beispiels aus dem internationalen und nationalen Kontext erläutert.

Markus A. Weingardt (Hg)
Warum schlägst du mich? Gewaltlose Konfliktbearbeitung in der Bibel – Impulse und Ermutigung
 Gütersloh 2015
 Angst, Gier, Rache, Terror ... heutige Gewaltursachen, ob zwischen Menschen oder Staaten, sind der Bibel nicht fremd. Und in der Bibel gibt es Alternativen von erstaunlicher Aktualität ... Beiträge von Renke Brahm, Heino Falcke, Ullrich Hahn, Margot Käßmann, Christoph Münchow u.a.m.

Markus A. Weingardt
Frieden durch Religion? Das Spannungsverhältnis zwischen Religion und Politik
 Gütersloh 2016
 In dieser Studie für die Bertelsmann-Stiftung wird dargestellt, welche Rolle Religion bei gewaltsamen Konflikten spielt, warum sie instrumentalisiert wird und worin ihre friedensstiftende Wirkung bestehen kann. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Schlüsselstellung von religiösen Akteuren und Gemeinschaften.

Dr. Markus A. Weingardt ist Friedens- und Konfliktforscher mit dem Schwerpunkt Religion und Konflikt / Frieden und Mitbegründer des Forschungsverbundes Religion und Konflikt. Er arbeitet als Bereichsleiter Frieden der Stiftung Weltethos in Tübingen.
<http://www.weltethos.org/uploaded/documents>

Freiwilligendienste und Kurse in gewaltfreier Konfliktaustragung

Stipendien- und Freiwilligenprogramme Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche
 Nadja Gehm
 n.gehm@nordkirche-weltweit.de
www.nordkirche-weltweit.de/stipendien-und-freiwilligenprogramme.html

Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF)
 Die AGDF ist ein Dach- und Fachverband von 32 Organisationen und Institutionen, die mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Arbeitsprogrammen im In- und Ausland Friedensarbeit leisten. Ihre Friedensdienste sind offen für alle Menschen.
friedensdienst.de

Gewaltfrei handeln e.V.
 Der Verein bietet, gefördert von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Ausbildungen in Konfliktbearbeitung an. (Gewaltfrei handeln e.V. war vorher „Oekumenischer Dienst Schalomdiakonat“)
www.gewaltfreihandeln.org

Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation in Hamburg (ikm)
 Das ikm versteht sich als vermittelnde Instanz, die versucht, die demokratische Kultur gewinnender Konfliktvermittlung zu verbreiten. Gegründet 1998 ist das ikm zu einem starken Träger der Jugend- und Erwachsenenbildung herangewachsen. Neben

Weiterbildungen und Trainings bietet das Institut Stadtteil-, Schul- und Teamentwicklungen an.
www.ikm-hamburg.de

Weitere Adressen

Kurve Wustrow
 Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion
www.kurvewustrow.org

Internationaler Versöhnungsbund
 Deutscher Zweig (in Minden)
www.versoehungsbund.de

Bund für Soziale Verteidigung (BSV) in Minden
www.soziale-verteidigung.de



Eine der zahlreichen Friedensaktionen für Jugendliche des Rainbowprojekts, geleitet von Pastor Rolf Martin, nähere Informationen: www.rainbowprojects.de



Materialien für pädagogische Arbeit

Norddeutsches Netzwerk Friedenspädagogik

Dieser Zusammenschluss von freien und institutionellen Trägern in Norddeutschland ist eine Forschungs- und Fortbildungs-Plattform zur Friedenspädagogik für Unterrichtende aller Schulformen und Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit. Im Februar findet eine jährliche Tagung statt. www.netzwerk-friedenspaedagogik.de

Friedensbildung-Schule

Auf der Internetseite sind Unterrichtsmaterial und Lernmedien zu Friedensbildung, Dokumentation der zivilgesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Hintergrunddiskussion zum Thema „Bundeswehr, Friedensbildung und Schule“ sowie Grundlagen zur Friedenspädagogik und Hinweise für Interessierte zusammengestellt. friedensbildung-schule.de

Civil Powker – Ein Lernspiel zu zivilem Engagement in internationalen Konflikten

Täglich gibt es Berichte von Krisen, Kriegen und Konflikten in der Welt. Eine scheinbare Ohnmacht, dass man ja selbst nichts dagegen machen könne, führt häufig zum Ruf nach der internationalen Gemeinschaft, die mittels eines Militär-

schlags den „Frieden sichern“ soll. Weitaus weniger bekannt sind die zivilen Mittel, die wir in Deutschland haben, um uns vor der eigenen Haustür gegen globale Gewalteskalationen zu engagieren. Civil Powker kann Menschen ab 15 Jahren dafür inspirieren.

www.civilpowker.de

Kontakt für Norddeutschland: sarah.fritsch@pbi-deutschland.de

Hauptsache gerecht! Angebot für Konfi-Gruppen in der Nordkirche

Die Menschenrechte definieren wichtige Werte für unser Zusammenleben. Sie werden verletzt, wenn Menschen Hunger leiden, Krieg herrscht, Kinder nicht zur Schule gehen können, Verfolgte kein Asyl erhalten oder Menschen, die auf Unrecht hinweisen, verfolgt werden. In einer Spielsituation erfahren die Konfirmandinnen und Konfirmanden, was das bedeutet.

Eine Friedensfachkraft von peace brigades international kommt in die Gemeinde. Der Kirchliche Entwicklungsdienst der Nordkirche übernimmt das Honorar für eingeladene Fachleute. Für die Kirchengemeinde entstehen keine Kosten.

www.ked-nordkirche.de

Zur Hölle mit dem Teufel

Der Dokumentarfilm portraitiert in Interviews die liberianische Friedensnobelpreisträgerin Leymah Gbowee und Aktivistinnen der Frauenfriedensbewegung im gewaltfreien Kampf gegen den Diktator Charles Taylor. Der Politikerin Leymah Gbowee gelang es 2003, über 3000 muslimische und christliche Frauen zum friedlichen Protest zu vereinen. Die Frauen leisteten einen entscheidenden Beitrag zur Beendigung des 14-jährigen Bürgerkriegs in Liberia und zum Wahlsieg der ersten demokratisch gewählten Präsidentin Ellen Johnson Sirleaf. (Text: Kölner Frauengeschichtsverein)

Unterrichtsmaterialien zum Film ab Klasse 9/10 und für die Arbeit mit Erwachsenen: Die Effektivität gewaltfreien Widerstands und das friedensstiftende Potential der Religionen. Bestelladresse: rpi-baden@ekiba.de oder harald.becker@ekiba.de www.ekiba.de

Friedenspreise

Wie bekommt Frieden Öffentlichkeit? Wie werden die Erfolgsgeschichten erzählt? Exemplarisch sind hier Friedenspreise verschiedener Institutionen mit unterschiedlichen Ansätzen und Schwerpunkten aufgeführt.

Friedensfilmpreis

Der Friedensfilmpreis ist fester Bestandteil der Berlinale wurde im UNO-Jahr des Friedens 1986 von Berliner Friedensgruppen gestiftet. Der Preis geht an ein Werk, das die ästhetischen Mittel des Films in besonderer Weise in den Dienst des friedlichen Miteinanders und des sozialen Engagements stellt. Der Friedensfilmpreis wird getragen von der Friedensinitiative Zehlendorf, der Heinrich-Böll-Stiftung, dem Internationalen Auschwitz Komitee und IPPNW und Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs. Liste aller ausgezeichneten Filme seit 2003: www.friedensfilm.de

Deutscher Menschenrechts-Filmpreis

Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis zeichnet herausragende Film- und Fernsehproduktionen aus, die Geschichte, Wirkungen und Bedeutung der Allgemeinen Menschenrechte thematisieren. Der Preis wird im zweijährigen Rhythmus am Tag der Menschenrechte am 10. Dez. verliehen (s. S. 72 Bei Abpiff Frieden) Liste der bisher ausgezeichneten Filme: menschenrechts-filmpreis.de

Friedenspreis des deutschen Buchhandels

Zur Buchmesse in Frankfurt wird der Friedenspreis des deutschen Buchhandels vergeben, 2016 an die deutsche Journalistin und Publizistin Carolin Emcke.

www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de

Internationaler

Bremer Friedenspreis

Alle zwei Jahre wird der Internationale Bremer Friedenspreis „Schwellen überschreiten – Teufelskreise durchbrechen“ vergeben. Dieser Preis zeichnet Menschen und Organisationen aus, die Vorbild sind im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Nominiert werden Personen und Projekte, die bisher wenig bekannt sind. Preisträger sind zum Beispiel der somalische Blogger Farah Abdullahi Abdi, die Leipziger Organisation „adopt a revolution“, die zivilgesellschaftliches Engagement in Syrien unterstützt und die Mediatorin im irischen Bürgerkrieg Mary Montague. Der Preis für öffentliches Wirken ging an die irische Mediatorin Mary Montague. Jahrzehntlang vermittelte sie im Nordirlandkonflikt und trug entscheidend zur Versöhnung verfeindeter Gemeinden bei.

dieschwelle.de/friedenspreis

Michael-Sattler-Friedenspreis

Der Michael-Sattler-Friedenspreis wird seit 2006 vom Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee (DMFK) verliehen. Etwa alle drei Jahre geht der Friedenspreis an Personen oder

Gruppen, deren Arbeit vorbildlich ist im Einsatz für gewaltfreies Christzeugnis, für Versöhnung zwischen verfeindeten Menschen oder Gruppen sowie für herausfordernden Dialog zwischen Religionen und Weltanschauungen. Preisträgerin 2016 ist die Ekklesiyar Yan'uwa a Nigeria (EYN) und ihre 2010 mit muslimischen Partnern gegründete „Christian and Muslim Peace Initiative“ (CAMPI)

www.michael-sattler-friedenspreis.de

Eine-Welt-Preis

Die Nordkirche möchte mit dem Preis Menschen auszeichnen, die sich mit Phantasie, Kreativität und Hingabe für mehr Gerechtigkeit in der Welt einsetzen und dabei etwas Beispielhaftes und Neues geleistet haben. Der Eine-Welt-Preis wird alle zwei Jahre vergeben.

www.ked-nordkirche.de

Der Nordstern

In der Nordkirche ergreifen viele Menschen die Initiative und setzen sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ein. Das geschieht sowohl im Zusammenwirken von ehrenamtlich Engagierten innerhalb der Kirche, als auch in institutionsübergreifenden Bündnissen oder an „Runden Tischen“. Dieses Engagement will „Der Nordstern“ fördern.

www.nordkirche.de/nordkirche/landessynode/nordstern

Weitere Adressen

In der Nordkirche

Arbeitsstelle Ökumene – Menschenrechte – Flucht – Friedensbildung Referat Friedensbildung

Tel. 040 36 90 02 64

Julika.Koch@oemf.nordkirche.de

www.oemf.nordkirche.de

Auf dieser Internetseite ist eine Liste mit Friedensgebeten in der Nordkirche. Wenn Sie Ihr Friedensgebet hier nicht finden schreiben Sie uns:

Wiebke.Hemsing@oemf.nordkirche.de

Arbeitsgemeinschaft Friedensbildung der Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern

Kontakt: Friedemann Müller

Tel. 0381 377 987 – 35

friedemann.mueller@elkm.de

In Norddeutschland

Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg

Die Akademie zielt auf die Etablierung von interreligiösem Dialog in Forschung und Lehre. Sie bietet ein Dach für die universitäre Verankerung und dialogische Vernetzung von Theologien großer Religionen im wissenschaftlichen Kontext.

www.awr.uni-hamburg.de

Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen

Die ATF ist eine seit 2006 bestehende Einrichtung der Universität Hamburg im Fachbereich Evangelische Theologie. Ausgehend von den historischen Friedenskirchen liegt der Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Erforschung und Entwicklung von Friedenstheologie und Friedensethik im Kontext ökumenischer Beziehungen und interreligiöser Fragestellungen. Sie organisiert – neben dem interdisziplinär ausgerichteten universitären Programm – Veranstaltungen, Gastvorträge und Studientage, um ihre Ansätze in einem internationalen Netzwerk von Instituten und Kirchen weiter zu entwickeln und einen Beitrag zu gesellschaftspolitisch relevanten Diskussionen um Friedensethik und -politik zu leisten.

<https://www1.theologie.uni-hamburg.de/de/einrichtungen/arbeitsstellen/friedenskirche.html>

Das Interreligiöse Forum Hamburg

Eine Zusammenkunft Hamburger Religionsgemeinschaften, deren Vertreterinnen und Vertreter sich über interreligiöse Entwicklungen und Aktivitäten der einzelnen Religionsgemeinschaften in der Stadt austauschen.

kontakt@ifh.hamburg

ifh.hamburg

Interreligiöses Frauennetzwerk Hamburg

Ein Netzwerk von Frauen, die über die Grenzen von Kulturen und Religionen hinweg in den Dialog miteinander kommen möchten. Sie wollen mehr voneinander erfahren, um auf diese Weise mehr Verständnis und Toleranz füreinander zu entwickeln und um das Zusammenleben in der Stadt verbessern zu können. Das Netzwerk ist offen für alle Religionsgemeinschaften und auch für nicht religiöse Frauen.

www.interreligioeses-frauennetzwerk.de

Internationale Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Golm des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Seit 2005 ist die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Golm ganzjährig für Jugend- und Erwachsenengruppen sowie Schulklassen und auch für Einzelreisende geöffnet. Sie können hier an friedenspädagogischen Angeboten teilnehmen. Inhaltlich geht es um die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kriegsgräberstätte Golm und um die Förderung von deutsch-polnischen Begegnungen.

<http://www.jbs-golm.de/home.html>

<http://www.volksbund.de/home.html>

Überregional

Aktion Aufschrei

„Aktion Aufschrei“ kritisiert, dass die deutsche Rüstungsexportpolitik unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet, ohne ausreichende parlamentarische Kontrolle und auf der Grundlage rechtlich problematischer Verfahren. Sie setzt sich für mehr Transparenz und demokratische Kontrolle ein und engagiert sich für ein grundsätzliches Verbot deutscher Rüstungsexporte.

www.aufschrei-waffenhandel.de

Berghof Foundation

Die Berghof Foundation ist eine unabhängige und gemeinnützige Nichtregierungsorganisation, die Konfliktparteien und andere Akteure in ihren Bemühungen unterstützt, durch Friedensförderung, Friedenserziehung und Konflikttransformation politischen und sozialen Wandel sowie dauerhaften Frieden zu erreichen.

www.berghof-foundation.org

Brot für die Welt

Das Engagement für Entwicklung, Demokratie und für eine Welt mit mehr Gerechtigkeit kann Konflikte mit sich bringen. Das Anliegen von Brot für die Welt ist es nicht, Konflikte zu vermeiden, sondern deren gewaltförmige Eskalation zu verhindern oder zu beenden und Menschen im Wiederaufbau von kriegszerstörten Gemeinwesen zu unterstützen. Dafür arbeitet das Thementeam Frieden.

info.brot-fuer-die-welt.de/thema/frieden

Church and Peace

Church and Peace ist ein ökumenisches friedenskirchliches Netzwerk in Europa, bestehend aus christlichen Gemeinschaften, Kirchengemeinden, Ausbildungsstätten, Friedensorganisationen und Friedensdiensten. Church and Peace beteiligt sich am Dialog über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und ist ein Katalysator für gemeinsame Initiativen und Projekte.

www.church-and-peace.org

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK)

Die EAK ist kompetente Ansprechpartnerin zum Thema Kriegsdienstverweigerung.

www.eak-online.de

Evangelische Friedensarbeit

Auf der Internetseite sind u.a. die aktuellen Pressemeldungen des Friedensbeauftragten der EKD zu finden.

www.evangelische-friedensarbeit.de

Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK)

Eine weltweite Gemeinschaft von Kirchen auf der Suche nach Einheit, gemeinsamem Zeugnis und Dienst. Die Vollversammlung des ÖRK hat 2013 zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens aufgerufen.

www.oikoumene.org/de

PeaceLab2016: Krisenprävention weiter denken.

Ein Blog als Plattform, um die Entwicklung neuer Leitlinien der Bundesregierung für Krisenengagement und Friedensförderung zu diskutieren. Die Redaktion des Blogs liegt beim Global Public Policy Institute (GPPI) in Berlin; das Projekt wird vom Auswärtigen Amt finanziell unterstützt. Über die Internetseite kann ein wöchentliches eMail-Update bestellt werden.

www.peacelab2016.de

Stiftung Weltethos

Das Projekt hat eine ethische und eine interreligiöse Dimension. Es geht darum, ein Bewusstsein für grundlegende gemeinsame Werte in allen Teilen der Gesellschaft zu schaffen, um ein friedliches und respektvolles Miteinander zu verwirklichen. Das ist heute nur Kultur- und Religionen-übergreifend möglich. Die Stiftung Weltethos engagiert sich mit verschiedensten Projekten in allen Lebensbereichen für interkulturelle und interreligiöse Forschung, Bildung und Begegnung.

www.weltethos.org

www.sonntag-judika.de

Hier finden Sie die Judikamaterialien zum downloaden sowie die Hinweise über die Gottesdienste, die am 2. April 2017 in der Nordkirche gefeiert werden.

www.bestellung-nordkirche.de

Hier können Sie Materialien mit dem Bildmotiv zu Psalm 85,11 „dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“ bestellen.

শান্তি

Shalom

peace

FRIEDEN

belisi

PAZ

和平

pace

Pokój